MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Nr. 12 Juni 1972.

Verehrte Karl-May-Freunde !

Etwas früher als erwartet kommt Ihnen die neue Nummer der 'Mitteilungen' ins Haus. Einmal sollte sie noch vor der großen Urlaubswelle in Ihrem Besitz sein, zum andern leiteten uns auch pekuniäre Überlegungen: ab 1. Juli erhöht sich, wie Sie wissen, abermals das Porto.
Sie erhalten gleichzeitig zwei Sonderbeilagen, in denen wir wichtige Informationen untergebracht haben, die den normalen - und aus technischen Gründen nicht überschreitbaren - Umfang unserer 'Mitteilungen' ganz einfach zu sprengen drohten. Wir haben diese Sonderbeilagen numeriert - in der weisen Voraussicht, auch künftig wichtige Themen aus Platzmangel 'extern' abhandeln zu müssen. Sonderbeilage 1 beinhaltet Amand von Ozoroczys umfangreiche Stellungnahme zu den Frühreisen Karl Mays, Sonderbeilage 2 eine Antwort unseres Vorsitzenden Prof. Roxin auf den Artikel über 'Zeitgenössische Literaturforschung' in den 'Blättern für Volksliteratur'.
Doch nun zum Inhalt der 'Mitteilungen' selbst: Wolf-Dieter Bach, Verfasser des Jahrbuch-Beitrages "Fluchtlandschaften", geht mit feuilletonistisch gespitzter Feder auf die speziell an ihn gerichtete Kritik in den schon zitierten 'Blättern' ein. Ein hochinteressantes Thema schneidet H. Schmidt mit China an, das einen beachtlichen Raum in Mays Werk einnimmt. Sah Kürschner in Karl May doch sogar einen China-Experten, dem er 1901 in seinem hurrapatriotischen Sammelband über China einen umfangreichen Beitrag einräumte, freilich ohne zu ahnen, daß Karl May ihm ein pazifistisches Kuckucksei ins imperialistische Nest legen würde. Für den Forscher wie für den Sammler von größter Wichtigkeit erscheinen uns die Ausführungen H. Neumanns über die Fehsenfeld-Ausgaben, denen eine übersichtliche Tabelle beigegeben ist. Der nächste Beitrag beschäftigt sich mit Mays Kompositionen.
H. Felsinger eröffnet uns mit dem Einblick in die Musikalität unseres Autors zugleich neue biographische Aspekte, denen nachzugehen sich lohnen wird.
Ein in sich geschlossen wirkender Komplex tritt uns entgegen in den Beiträgen von M. Hecker, W. Poppe und G. Hafner. Alle drei Autoren untersuchen Beziehungen Mays zu verschiedenen Persönlichkeiten aus der Welt der Literatur: zu dem Zeitgenossen Egon Erwin Kisch, dem Begründer der literarischen Reportage, der dem alten Manne zeit seines Lebens eine tiefe Anhänglichkeit bewahrt hat; zu George Catlin, dem berühmten Indianermaler, bei dem Karl May in die völkerkundliche Schule ging, und zu Daniel Defoe,

dem Vater Robinsons, mit dem May ein ähnliches Schicksal teilte.

Es ist in den 'Mitteilungen' schon oft über die Olms-Nachdrucke geschrieben worden. Meistens setzten sich die Verfasser kritisch damit auseinander. Ekkehard Bartsch sieht den Zeitpunkt für gekommen, dieser für die neuere May-Forschung 'bedeutsamsten verlegerischen Tat' Worte der Anerkennung zu widmen. Das schon obligate Brief-Faksimile steuert noch einmal die bereits im vorigen Heft behandelte Lisbeth-Barchewitz-Story an. Wir danken Frau Metzenberg geb. Barchewitz, die uns die Erlaubnis erteilte, diesen aus dem Archiv des KMV zur Verfügung gestellten Brief veröffentlichen zu dürfen. Die Reihe 'Karl-May-Filme' setzt H. Hatzig mit einer interessanten, für einschlägige Arbeiten unentbehrlichen "Filmografie" fort.

Erstaunlich ist die Ansammlung von Nachrichten, die uns jedesmal die Rubrik 'Neues um Karl May' vorsetzt. Dabei fällt immer stärker auf, welche publizistische Bedeutung die KMG inzwischen erhalten hat. Führende wie mittlere Zeitungen haben ihre Existenz mit ersichtlichem Interesse zur Kenntnis genommen. Ein Bericht der Geschäftsstelle rundet und schließt zugleich diese Ausgabe der 'Mitteilungen' ab. Mitarbeiter und Redaktion hoffen, Ihnen auch diesmal wieder mit interessanten Beiträgen und aufschlußreichen Informationen gedient zu haben. Die Arbeit unserer Gesellschaft geht gut voran, das neue Jahrbuch ist nahezu abgeschlossen, immer neue Mitglieder finden zu uns.

Für die bevorstehende Ferienzeit wünschen wir Ihnen viel Freude und gute Erholung.

Erich Heinemann

Die aktuelle Glosse

Die Ghul schlug die fetten Hände zusammen und rief: "Bäh, bäh!" der gebräuchliche Bewunderungsruf für Taschenspielerkünste.

May, Bd. 29/572

Auf Verständnis soll rechnen können, wer mit warmem Gefühl Dingen treu bleibt, die weder modern noch aktuell sind. Ohnehin ist nicht alles hörenswert, was als neuester Schrei dahergellt. Das weiß niemand besser als der am Geschehen der Gegenwart kritisch Interessierte, der nicht nur mit Verächtermine seine Zehenspitzen in den Strom der Zeit taucht, sondern sich bis zum Hals in dessen Mitte hineinwagt: er wird seichte Uferpfützen nicht für die Fahrrinne in die Zukunft halten. Er wird aber gerade deshalb scharf widersprechen, wenn hämische Uferhocker in verbohrtem Haß auf alle lebendige Entwicklung mit Verbotsschildern fuchteln; wenn deren Angst vor dem eigenen Ungenügen angesichts der Herausforderung des positiv Neuen sich in verstörten Angriffen gegen angebliche "Moden" abreagiert - was solche Kleinkrämer freilich nicht hindert, die abgestandensten Moden von Vorvorgestern mit rotbäckigem Zeloteneifer als ewige Wahrheiten anzupreisen, als gelte es, des Volkes heiligste Güter zu retten.

Aus Graz im freundlichen Österreich flatterten mir unerbeten die "Blätter für Volksliteratur" ins Haus, worin ein Anonymus dem letzten Jahrbuch unserer Gesellschaft vorwirft, es habe sich durch modische Strömungen wie Literatursoziologie und Psychoanalyse korrumpieren lassen. Hätte der anonyme Autor so viel Sinn für Geschichtliches, wie er den Lesern gerne vormachen möchte, dann

könnte er schwerlich behaupten, soziologische und psychoanalytische Betrachtungsweisen literarischer Werke seien modische Erscheinungen: denn literatursoziologische Arbeiten gibt es spätestens seit Madame de Staels "De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales" (geschrieben 1800), und psychoanalytische Versuche an Literatur spätestens seit Freuds Gravida-Studie (1906). Wenn sich dies bei einigen eifrigen Sachwaltern brav-langweiliger Heroenverehrung in der Literatur bis heute noch nicht herumgesprochen hat, so ist auch dies mit eine Folge der Hitler-Verbrechen, eine Folge der Vernichtung "artfremden und zersetzenden Schrifttums", die es einer ganzen Generation deutscher und österreichischer Germanisten unmöglich gemacht hat, mit diesen heute durchaus schon traditionellen Betrachtungsweisen bekannt zu werden. Gewiß sind diese Methoden nicht die einzigen in der Literaturwissenschaft möglichen, aber es sind interessante und ergiebige Methoden, die längst in allen zivilisierten Staaten angewendet werden, selbstverständlich auch an vielen Orten in Österreich, von woher - siehe Freud - sie zu einem Teil sogar stammen.

Aber entheben ungünstige Voraussetzungen während des Studiums einen Wissenschaftler davon, Versäumtes nachzuholen? Es scheint allerdings, als sei's nicht allzuweit her mit den Maßstäben für Wissenschaftlichkeit, die der Anonymus der "Blätter" aus Graz an den Tag legt. Wer für die "Notwendigkeit gewisser Eingriffe" in literarische Texte plädiert, wer ferner Leser als "Endverbraucher" entlarvend deutlich abqualifiziert, der sollte weiß Gott nicht so ungemein besorgt dahertönen, Karl May sei im Jahrbuch 71 nicht wissenschaftlich genug untersucht worden. Denn erster Grundsatz literaturhistorischer Wissenschaftlichkeit ist eine möglichst saubere Editionsweise literarischer Texte - gewiß keine modische Forderung. Es spricht aber vieles dafür, daß der tapfere Anonymus nicht Wissenschaftlichkeit im Sinn hat, sondern ganz handfeste Geldinteressen, die durch sich in die Brust werfende Recht- und Billigkeitsattitüde samt dem weinerlichen Gebarme um sogenannte "Wissenschaftlichkeit" nur notdürftig bemäntelt werden. Warum sonst wohl wird hier versucht, durch perfide Denunziation des Jahrbuchs auf verständlichen Gefühlen der Abwehr gegen Psychoanalyse bei dem einen oder anderen Leser des Bandes in so plumper und unverantwortlicher Weise zu spielen ? Hofft man, Abonnenten der Mitteilungen der KMG auf diese Weise abspenstig zu machen, damit sie - wie das Selbstinserat am Schluß deutlich zeigt - dürftige Machwerke provinzieller Kritik an der Arbeit unserer Gesellschaft finanziell unterstützen?

Mir selbst widmet der Anonymus einige Zeilen bemüht ironischer Miesmacherei. "Unkenntnis gewisser Fachgebiete" wird mir darin mit höchst wissenschaftlicher Präzision im Detail vorgeworfen - "gewisser Fachgebiete" - da muß ja selbst ich zustimmen: wer weiß denn schon in a l l e n Fachgebieten Bescheid! Wo es doch so viele Leute gibt, die nicht einmal in ihrem eigenen Fach weiter als bis zur nächsten Kirchturmspitze blicken... Schließlich verlange ich von diesem Anonymus ja auch nicht, daß er sich über präbiotische Moleküle in naturwissenschaftlichen Zeitschriften äußert, nur weil ich dazu zufällig in der Lage bin.

Daß an der von mir in "Fluchtlandschaften" versuchten Methode manches grundsätzlich diskutiert, manches im Detail bestritten und gar widerlegt werden könnte, daran habe ich keinen Zweifel. Wissenschaft lebt nicht vom Rechthaben, sondern von der Falsifizierung von Ergebnissen, der Infragestellung von Hypothesen und Theorien. Wer da mithalten will - und Kritiker sind mir willkommen - muß allerdings auf dem Niveau bleiben, auf den ihn die Arbeit verweist. Aber "Kritik" von so spärlichem geistigen Zuschnitt erbringt nichts. Und nur Geringschätzung habe ich übrig für Gegner, denen kläglich der Mut fehlt, mit ihrem Namen für ihre Aussage einzustehen.

W. D. Bach

Hartmut Schmidt, Berlin

Vom „Methusalem" zur „Shen"

Blättert man in dem von Joseph Kürschner herausgegebenen Sammelwerk 'China' (Leipzig-Berlin-Breslau 1901), so stößt man unter der Fülle von Berichten und Erzählungen, deren Tendenz heute treffend durch das Wort "Imperialismus" gekennzeichnet werden kann, auf einen Beitrag, der sich wohltuend von den chauvinistischen und nationalistischen Erzeugnissen des Buches abhebt. Der Band war vom Herausgeber geplant als ein Prachtwerk zur Verherrlichung des Sieges der europäischen Interventionsmächte über die Chinesen nach dem Boxeraufstand 1900. Der Titel der genannten Erzählung - 'Et in terra pax' - läßt schon erkennen, daß in diesem Falle versucht wurde, die vom Herausgeber beabsichtigte Gesamtwirkung auf breite Leserkreise zu vereiteln. Als Verfasser zeichnete K a r l M a y.
Mit 'Et in terra pax', das 1904 in erweiterter Form unter dem Titel 'Und Friede auf Erden' als Band 30 den Gesammelten Werken angegliedert wurde, begann Karl Mays "symbolische" Schaffensperiode. In diesem Band und in den darauf folgenden zeigt sich auch ein verstärktes Einfließen humanistischer Gedanken in das Werk. Es erscheint reizvoll, an dem konkreten Beispiel China zu untersuchen, ob in den frühen Erzählungen Mays schon Ansätze hierfür vorhanden sind.

Der Mitwelt galt Karl May - obwohl er das "Reich der Mitte" nie mit eigenen Augen gesehen hatte - als Kenner Chinas; daher auch die Bitte Kürschners um einen Beitrag für sein Sammelwerk. Seine Kenntnisse bezog May aus Büchern und Zeitschriften, die aber nicht immer die chinesischen Verhältnisse realistisch darstellten. May wußte sehr wohl, daß seine Wissensquellen unzureichend waren, und er gestand das auch offen ein:
Von den ersten Kinderschuhen an hat man durch alle Klassen der Volks- und höheren und höchsten Schulen über die Chinesen nichts Anderes gehört, als daß sie wunderlich gewordene, verschrobene Menschen seien, über welche die Weltgeschichte schon längst den Fluch der Lächerlichkeit ausgesprochen habe. In unzähligen Büchern, Zeitungen und sonstigen Veröffentlichungen wird dieses billige Urteil breit und immer breiter getreten; man atmet es ein; man schluckt es hinunter; es wird mit in Chymus und Chylus verwandelt; es geht auf die Knochen, in Fleisch und in Blut über und bildet ein so unausrottbares Bestandteil unserer geistigen Existenz, daß wir gar nicht auf den Gedanken kommen, zu fragen, ob es ein wahres und also berechtigtes sei (1).
Die erste May-Erzählung, die den Leser in das "Reich der Mitte" führte, erschien 1880 unter dem Titel 'Der Kiang-lu'. Darauf folgten 1888 'Khong Kheou, das Ehrenwort' (später unter dem Titel: 'Der blau-rote Methusalem') und dann 1901 'Et in terra pax'(Titel der Buchausgabe: 'Und Friede auf Erden'). Erwähnenswert ist, daß in der 1896 erschienenen Erzählung 'Der schwarze Mustang' (jetzt in Bd. 38), die in Nordamerika spielt, ebenfalls eine Problematik behandelt wird, die sich in den Rahmen der oben erwähnten Arbeiten einfügt.

Im 'Kiang-lu' teilt May seinen Lesern mit, welche Absichten ihn nach China geführt haben: *Ich bin nicht aus dem Lande der Franka und Ingli, welche mit Schwert und Pulver zu dir kommen, um deinen Kindern das*

Gift des Opiums aufzuzwingen, deine Städte zu verheeren und deinen Pings (Soldaten) zu sagen, daß sie Memmen sind. Ich stamme vielmehr aus dem Lande der Tao=dse (Deutsche), die deine Herrlichkeit bewundern, deine Größe preisen und nichts anderes wünschen, als daß der Glanz deiner Weisheit strahle in Frieden auch über ihrem Haupte!--- (2).

May äußert in den vorliegenden Zeilen eine berechtigte Kritik an der Außenpolitik Frankreichs und Englands; dagegen ist nichts einzuwenden. Von einem Chinesen läßt er sich dann seine Meinung bestätigen: *Das ist gut, denn wir hassen die Fu=lan* (Franzosen) *und die Yankui=dse* (Engländer), *die unsere Städte niederschießen und uns mit ihren Kanonen zwingen, sie reich zu machen, indem wir ihnen ihr Gift* (Opium) *abkaufen müssen. Von Tao=dse=kue* (Deutschland) *aber habe ich gehört, daß seine Bewohner friedfertige Menschen sind und alles wissen und verstehen, wonach man sie nur fragen kann.* (S. 164)

Und an einer anderen Stelle verurteilt May "spekulative Amerikaner": *Die Yeng=kie=li sind Verräter, welche die Tschia-dse* (Chinesen) *auf ihre Schiffe und in ihr Land locken, damit sie Tscha=no* (Guano) *graben und fern von den Gräbern ihrer Ahnen sterben. Wir locken euch nicht zu uns; wir wollen euch nicht haben. Geht fort! - Leider hatte dieser Mann nicht ganz unrecht. Es sind einigemale von gewissenlosen, spekulativen Amerikanern Chinesen unter der Vorspiegelung, daß sie zu Bahnbauten oder Farmarbeiten benutzt werden sollten, über das Meer gelockt und nach den verrufenen Guanoinseln geschafft worden, wo sie nach wenigen Monaten elend hinsterben mußten, ohne daß ihre Leichen zurück nach China kamen, was doch das höchste Bestreben eines jeden ausgewanderten Chinesen ist.* (S. 243)

Das ist alles ganz richtig, und May ist hier durchaus ein realistischer Berichterstatter. Was dabei jedoch auffällt, ist die im hellsten Licht strahlende Menschenfreundlichkeit der Deutschen. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk Mays, wird manchmal nur angedeutet, wie im 'Winnetou': *Wir Deutschen sind eigentümliche Menschen. Unsere Herzen erkennen einander als verwandt, noch ehe wir es uns sagen, daß wir Angehörige eines Volkes sind...* (3) und findet sich auch in den ersten Kapiteln von 'Et in terra pax'. Diese Haltung war vor der Jahrhundertwende - von einzelnen Ausnahmen abgesehen - eine allgemein gültige. Sie konnte entstehen, weil der eigene Anteil bei der Aufteilung der Welt gering geblieben war: Das Betätigungsfeld fehlte den "Zivilisatoren", und deshalb entstand auch keine Kritik in den eigenen Reihen, denn wen und was sollte man kritisieren? Darum also eine Welle der Solidarität für die Bewohner der Kolonien, darum das Operieren mit großartigen Worten und Gesten und darum fand das alles im Werke Mays seinen Niederschlag.

Als Vorfälle in den Afrika-Kolonien Deutschlands und der Boxerfeldzug zeigten, was von dieser publizierten Politik zu halten war, als der deutsche Imperialismus sich schon selbst entlarvt hatte, vertrat May in den ersten Kapiteln seines 'Et in terra pax' noch immer die friedlichen Absichten des Wilhelminischen Deutschlands: *Es sei aber eben Deutschlands einzige, und noch dazu nur eingebildete Größe, daß es mit jeder Rasse pokuliere, um ihr den Floh der Menschenwürde in das Ohr und den Ungehorsam gegen andere, höhere Nationen in den Kopf zu setzen.* (4)

Wohlbemerkt, nur in den ersten Kapiteln, denn im Schlußkapitel, das 1904 von May hinzugeschrieben wurde, ist diese Ansicht nicht mehr zu finden. Um zu verstehen, warum in einem Werk, das gegen Europas China-Feldzug gedacht war, solche Gedanken geäussert werden, ist es notwendig, kurz auf die Entstehungsgeschich-

te von 'Et in terra pax' einzugehen. Ich bemerkte schon eingangs, daß Karl May die Absicht hatte, Kürschners "hurrapatriotische" Pläne zu durchkreuzen. Um aber diese Wirkung zu erreichen, mußte er zu einer List greifen, denn es verstand sich von selbst, daß Kürschner nicht gewillt war, eine Arbeit anzunehmen, die diesen seinen Plänen widersprach. May erreichte es durch kleinste Manuskriptsendungen, die eine Gesamtübersicht erschwerten, und durch solche "patriotischen" Äußerungen, wie die eben zitierte. Die List hatte Erfolg: Kürschner merkte Mays wahre Absicht viel zu spät, und seine Entschuldigungen den Lesern gegenüber wirkt verkniffen genug: "Karl Mays Reiseerzählung...hat einen etwas anderen Inhalt und Hintergrund erhalten, als ich geplant und erwartet hatte. Die warmherzige Vertretung des Friedensgedankens, die sich der vielgelesene Verfasser angelegen sein ließ, wird aber gewiß bei Vielen Anklang finden." (Vorwort zu "China")

Im letzten Kapitel, das May für die bei Fehsenfeld erscheinende Buchausgabe schrieb, war diese Maskerade nicht mehr notwendig, denn der Verleger war mit den völkerverbindenden Absichten des Schriftstellers vertraut und auch bereit, diese zu edieren. Darum finden wir in der Einleitung Worte, mit denen May sich von seinen Kollegen distanziert, die ebenfalls an der Gestaltung des China-Sammelbandes beteiligt waren:

Ich hatte etwas geradezu Haarsträubendes geleistet, allerdings ganz ahnungslos: Das Werk war nämlich der "patriotischen" Verherrlichung des "Sieges" über China gewidmet, und während ganz Europa unter dem Donner der begeisterten Hipp, Hipp, Hurrah und Vivat erzitterte, hatte ich mein armes, kleines, dünnes Stimmchen erhoben und voller Angst gebettelt "Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein!" Das war lächerlich; ja, das war mehr als lächerlich, das war albern. Ich hatte mich und das ganze Buch blamiert und wurde bedeutet, einzulenken. Ich that dies aber nicht, sondern ich schloss ab, und zwar sofort, mit vollstem Rechte. Mit dieser Art von Gong habe ich nichts zu thun! (5)

Hier kommt ganz klar zum Ausdruck, daß dieses Europa, das *unter dem Donner der begeisterten Hipp, Hipp, Hurrah und Vivat erzitterte*, nicht nur aus Frankreich und England, sondern auch aus D e u t s c h l a n d besteht. Das ist berechtigte Kritik am eigenen Vaterland und eine konsequente Haltung Mays, die schon einigen Mut erforderte.

Wie werden nun bei May das chinesische Volk und seine Eigenarten geschildert ? Im "Kiang-lu" geschieht das recht objektiv: *Kein Volk ist so höflich wie die Chinesen, und es ist eine beinahe tödliche Beleidigung, einen Bewohner der Mitte grob zu nennen.* (S. 114)

Gewürdigt werden auch Fleiß und Ausdauer der chinesischen Handwerker: *Das war eine jener unvergleichlichen chinesischen Arbeiten, welche uns die Minutiosität, den Fleiß und die ungeheure Ausdauer ihrer Verfertiger lebhaft bewundern lassen und dennoch einen wahrhaft lächerlich niedrigen Preis besitzen.* (S. 135)

Diese Feststellungen Mays, die auch in unserer Gegenwart noch gültig sind, vermitteln ein wahrheitsgetreues Bild; ihnen ist nichts hinzuzufügen.

Anders dagegen im "Methusalem", wo May sich seltsam zwiespältig äußert: *Unter den schlechten Eigenschaften des ungebildeten Chinesen steht neben der Feigheit die Grausamkeit obenan. Er ist imstande, ein Huhn lebendig zu rupfen und zu braten, und zwar die Beine zuerst, damit diese stark anschwellen und einen knusperigen Leckerbissen geben. Dieselbe Ge-*

fühllosigkeit hat er auch dem Menschen gegenüber, sobald es sich um seinen Vorteil oder um eine Tat der Feindschaft handelt. Gegen seine Angehörigen aber zeigt er eine desto grössere Milde.(6)

Der Europäer sieht im Spiele nur das Mittel zur körperlichen und geistigen Kraftentwicklung... Anders bei den Chinesen. Wo sieht man da die roten Wangen und blitzenden Augen, wo hört man das lustige helle Jauchzen der Kinder ? Fast nirgends! Der chinesische Knabe tritt aus seiner Tür langsam und bedächtig, schaut um sich wie ein Alter, schreitet ohne irgend eine lebhafte Bewegung nach dem Spielplatze hin und sinnt nun nach. womit er sich beschäftigen werde...Sein gelbes Gesicht rötet sich höchstens dann ein wenig, wenn er ein Heimchen erblickt. Er fängt es, sucht noch eins dazu und setzt sich nieder, um die beiden Tiere gegeneinander kämpfen zu lassen. Mit Behagen sieht er, wie sie sich die Glieder abbeißen, sich gräßlich verstümmeln und selbst dann noch kämpfen, wenn sie nur noch aus dem gliederlosen Rumpfe bestehen. Ist es da ein Wunder, daß die Grausam- und Gefühllosigkeit des Chinesen als eine seiner hervorragendsten Eigenschaften bezeichnet werden muß ? (S. 217 f.)

Während der deutsche Knabe seinen Drachen aus reiner, unschuldiger Lust an der Sache steigen läßt, verbindet der Tschin=tse=tsi (Chinesenknabe) mit diesem Spiel eine heimtückische Absicht, welche uns nicht als lobenswert erscheinen dürfte. Er bestreicht die Schnur mit einem Klebstoff und streut gestoßenes Glas darauf. Mit der so präparierten Schnur sucht er dann die Drachenschnüre anderer Knaben zu durchschneiden oder zu durchsägen, daß deren Drachen vom Winde mit fortgenommen werden. Sollte damit nicht die bekannte chinesische Hinterlist und Schadenfreude großgezogen werden ? (S.219)

Der Chinese ist bekanntlich nicht wegen allzugroßer Reinlichkeit berühmt. Die besseren Stände aber stehen allerdings in einem besseren Rufe. (S.239)

Diese Erscheinungen, die hier in vier Zitaten geschildert werden, hat es sicherlich gegeben; aber eben nur vereinzelt. Aus der Darstellung ist das jedoch nicht ersichtlich, und deshalb kann man May den Vorwurf einseitiger Berichterstattung nicht ersparen. Wir wissen heute - und May hat das damals auch gewußt -, daß Grausamkeit und Gefühllosigkeit nicht nur bei der gelben Rasse zu finden sind. Aus der Geschichte ein paar Beispiele für viele: Gladiatorenkämpfe im römischen Imperium, Hexenverbrennungen und Folterungen im Mittelalter, Negersklaverei in Amerika und perfektionierter Massenmord unter Ausnutzung der Technik in den Konzentrationslagern Auschwitz, Dachau, Buchenwald und anderswo. Daß auch unsere Gegenwart nicht frei von Unmenschlichkeiten ist, erfahren wir alle Tage am Bildschirm: Massaker in Vietnam, Folterungen in Griechenland, in Brasilien und in vielen anderen Gebieten der Welt.

Und auch die Spiele der europäischen Kinder sind nicht immer so harmlos, wie es im 'Methusalem' behauptet wird. Wer längere Zeit auf dem Lande gelebt hat, kennt sicher das "Fröscheaufblasen" mit einem Strohhalm und ebenso das Befestigen einer leeren Konservendose an einem Katzenschwanz, um nur zwei Beispiele zu nennen. Aus der Kindheit Albert Schweitzers ist eine Episode überliefert, die hier zitiert sei: "Albert geht mit anderen Knaben auf Vogeljagd. Er sieht die Vögel im Laub sitzen und hört, wie sie unbekümmert und sorglos in den hellen Tag hinein singen. Da packt ihn der kalte Schrecken. Er will freilich nicht vor seinen Kameraden als Feigling dastehen, und so spannt er seine Schleuder; da aber beginnen in den Sonnenschein und das Vogelsingen

hinein die Abendglocken zu läuten. Das Geläut empfindet er als eine Stimme des Himmels. Er wirft die Schleuder fort, schreckt die Vögel auf und läuft davon." (7)

Einige Beispiele, die zeigen, daß sich auch europäische Kinder Beschäftigungen hingeben, bei denen man das *lustige helle Jauchzen* vermißt.

Fortsetzung und Schluß folgt.

Anmerkungen:

(1) May: 'Und Friede auf Erden', Freiburg 1904, S. 202
(2) May: 'Der Kiang-lu' (in: 'Am Stillen Ozean'), Freiburg 1894, S. 69 f
(3) May: 'Winnetou' I, Freiburg 1893, S. 126
(4) May: 'Und Friede auf Erden', Freiburg 1904, S. 195
(5) Zitat nach dem Originalmanuskript Mays; Faksimile in Stolte, Heinz: 'Das Phänomen Karl May',Bamberg 1969
(6) May: 'Der blaurote Methusalem', Stuttgart 1892, S. 209
(7) Augustiny, Waldemar: 'Albert Schweitzer und du' Gütersloh 1961, S. 24

Heinz Neumann, Bietigheim

Karl Mays Buchausgaben bei Fehsenfeld

Bis 1892, dem Jahr, in welchem Friedrich Ernst Fehsenfeld, Freiburg im Breisgau, die ersten Reiseerzählungen in Bandausgaben auf den deutschen Buchmarkt brachte, waren von Karl May nur wenige Publikationen in Buchform herausgekommen. Um nur die wichtigsten Titel zu nennen: 'Im fernen Westen' (Nürnberg, um 1879), die Bearbeitung des beliebten Ferryschen Indianerromans 'Der Waldläufer' (Stuttgart 1879) und 'Die Helden des Westens' mit der Titelerzählung 'Der Sohn des Bärenjägers' (Erster Teil) und 'Der Geist des Llano estacado' (Zweiter Teil; Stuttgart 1890). Wenngleich diese Editionen zum Teil nicht ohne Erfolg blieben, den stupenden Durchbruch ins Bewußtsein einer breiten Leseröffentlichkeit leiteten erst die Freiburger Kleinoktav-Bände ein.

Friedrich Ernst Fehsenfeld hatte beim Entdecken von Erstlingen für seinen neugegründeten Verlag - 1885 - mehrmals eine recht glückliche Hand, denn allein in der von ihm konzipierten Reihe 'Die Welt der Fahrten und Abenteuer', ab 1896, brachte er als deutschsprachige Erstübersetzung drei Werke, die im aktiven Literaturbestand vieler Völker einen bedeutenden Rang einnehmen und sich bis zum heutigen Tag großer Beliebtheit erfreuen: 'Die Schatzinsel' des Engländers Robert Louis Stevenson (1897), Rudyard Kiplings 'Im Dschungel' (engl.: The Jungle Book, d. i. Das Dschungelbuch; 1898), schließlich 'Wolfsblut' des Amerikaners Jack London (1912). Und F. E. Fehsenfeld fand auch die mehrere Generationen überdauernde und letztlich heute noch anerkannte Form jener Bände, von denen im folgenden die Rede sein wird.

In der Familienzeitschrift 'Deutscher Hausschatz in Wort und Bild', Regensburg: Verlag Friedrich Pustet - der 1. Jahrgang erschien 1874/75 in einer Auflage von 30 000 Exemplaren (1) - war er auf den vielteiligen Orientroman 'Giölgeda padiśhanün - Reise-Erinnerungen aus dem Türkenreiche' gestoßen (7. Jahrgang 1881, Nr.16: 'Abu el Nassr'). Die Lektüre hatte ihn in einem Maß gepackt, daß

Vorwort.

Selbst ein treuer Leser von Dr. Karl May, erging es mir stets wie allen Andern, welche seine Reisewerke kennen: ich konnte das Erscheinen einer von ihm angekündigten neuen Arbeit immer kaum erwarten. Die Gründe dieser Ungeduld, welche ich bei der Lektüre keines andern Schriftstellers in dieser Weise an mir und vielen Andern beobachtet habe, sind einesteils in den hochinteressanten Sujets, welche er wählt, und anderenteils in der originellen und meisterhaften Weise, in welcher er sie beherrscht und und behandelt, zu suchen. Bei ihm ist keine Zeile ohne Leben, ohne innere und äußere Bewegung. Er empfindet, denkt und berechnet auf seinen Reisen wie wenige Seinesgleichen und zwingt den Leser, mit ihm zu fühlen, mit ihm zu denken und zu berechnen. Man lebt sich so in ihn hinein, daß man ganz und vollständig sein Eigen wird.

Dazu kommt der hohe sittliche Gehalt, den alle seine Werke besitzen. Er ist, vielleicht ohne es zu beabsichtigen, ein Missionar, ein Prediger der Gottes- und der Nächstenliebe, doch besteht seine Predigt nicht in Worten, sondern in Thaten. Wie köstlich ist's, daß sein treuer Hadschi Halef Omar ihn zum Islam bekehren will und schließlich doch selbst Christ wird, ohne es zu ahnen! Solchen Zügen wird man fast auf jeder Seite begegnen.

Am liebsten möchte ich, anstatt ein Vorwort zu schreiben, gleich beginnen, den Inhalt des ganzen Werkes zu erzählen. Da mir dies aber nicht gestattet ist, so mag der freundliche Leser mit der nächsten Seite beginnen. Ich bin überzeugt, daß er erst dann aufhören wird, wenn er bei der letzten angekommen ist.

Freiburg i. Baden.

Der Herausgeber und Verleger.

Das Vorwort im ersten von Fehsenfeld herausgegebenen Karl-May-Band "Durch Wüste und Harem"

er unverzüglich den Plan entwarf, "die Erzählungen... in Bücher zu fassen" (2). Wie stark Fehsenfeld beeindruckt war, ist im (ersten) Vorwort zu lesen, das er dem Band I der Reiseromane mit auf den Erfolgsweg gab (siehe Faksimile). (3)

Mag Mays Anteil am Entwurf dieser Einführung hier und da erkennbar sein, so ist doch kein Zweifel, daß diese Worte völlig Fehsenfelds Empfinden für die Arbeiten seines neuen Autors entsprechen.

Fehsenfeld gewann mit Karl May, der zu jener Zeit in Ober-Lößnitz bei Dresden wohnte, Kontakt, ein Vertrag kam rasch zustande: die grüngoldenen Bände begannen in schneller Folge zu erscheinen. Was geplant war, darüber berichtete May später selbst:
Im Jahre 1891 lernte ich meinen jetzigen Verleger F. E. Fehsenfeld, Freiburg, Breisgau, kennen. Ich übergab ihm den Buchverlag der bei Pustet in Regensburg erschienenen Werke und vereinbarte mit ihm, nach diesen dann auch die Münchmeyerschen herauszugeben. Er nahm die ersten sofort in Angriff, und sie gingen ausgezeichnet. Wir waren beide überzeugt, daß wir mit den Münchmeyerschen nicht weniger Erfolg haben würden, stellten die letzteren aber bis zur Vollendung der Pustetschen Serie zurück. Jede der beiden Serien sollte dreißig Bände umfassen. Was daran fehlte, hatte ich noch hinzuzuschreiben. Das ergab für die Pustetsche Serie ungefähr zehn Bände, die ich noch zu liefern hatte. (4)

Offenbar herrscht bei einigen May-Freunden - vorab bei jenen, die die alten May-Ausgaben mit Fleiß, Geduld und Enthusiasmus zusammentragen - nicht immer Sicherheit beim Erkennen und Datieren der verschiedenen Freiburger Reihen. Weil ich verschiedentlich deswegen angeschrieben worden bin, will ich versuchen, eine übersichtliche Information zu geben.

1. Carl May's gesammelte Reiseromane.(Ab Band XVIII, Im Lande des Mahdi III. Band, 1896: Karl May's gesammelte Reiseerzählungen.) Freiburg i. Br.: Friedrich Ernst Fehsenfeld 1892-1910 (Kleinoktav, grünes Leinen mit farbigem Deckelbild und schwarzgoldener Rückenpressung). Die e r s t e n T a u s e n d e r dieser Edition - sie werden in der linken Spalte der Tabelle einzeln angeführt - bilden die E r s t a u s g a b e n (5). Diese Ausgaben, in die Karl May neben 'Hausschatz'-Arbeiten und originalen Romanen auch Kalendergeschichten sowie frühe Veröffentlichungen in Zeitschriften, außerdem einen umfangreichen Abschnitt aus dem Lieferungsroman 'Das Waldröschen' aufnahm, erlebten viele Auflagen; sie begründeten seinen Ruhm. (Über die Auflagenhöhe sämtlicher Freiburger Bände Näheres in der Jubiläumsschrift 1938 des Karl-May-Verlags in Radebeul bei Dresden.)
In den Jahren, die auf die Erstausgaben der einzelnen Bände folgten, bis 1913 etwa (Gründung des Radebeuler Verlags), erfuhren sie wohl nur selten w e s e n t l i c h e Änderungen - Ausnahmen: Band I erhielt den Titel 'Durch die Wüste', Band VII bis IX 'Winnetou'; ausgewechselt wurden die Deckelbilder der Nummern IV bis VI (alt: Kara Ben Nemsi als Skipetar - neu: KBN und Halef reiten durch enges Felsental), VII bis IX (alt: Winnetou und Old Shatterhand am Lagerfeuer - neu: W. erwartet OSh), XI (alt: Kaladi entzieht sich seinen Häschern mit einem kühnen Sprung von Felsenzunge - neu: Rastende auf Felseneiland), XXXIII hat einmal das abenteuerliche Bild von VII-IX, dann die Schneider-Zeichnung mit der Unterschrift: IN HOC SIGNO VINCES?!, schließlich die Porträtaufnahme des Bandes 'Von Bagdad nach

Karl Mays gesammelte Reiseromane			Illustrierte Reiseerzählungen		
I	Durch Wüste und Harem (mit Vorwort 1)	(1892)	Durch die Wüste	1.-5.Tsd.	15.XI.07
II	Durchs wilde Kurdistan	(1892)	+ + +	1.-5.Tsd.	1.XII.07
III	Von Bagdad nach Stambul (mit Porträt Karl Mays)	(1892)	+ + +	1.-5.Tsd.	9.XII.07
IV	In den Schluchten des Balkan	(1892)	+ + +	1.-5.Tsd.	15. 3. 08
V	Durch das Land der Skipetaren	(1892)	+ + +	1.-5.Tsd.	15. 5. 08
VI	Der Schut	(1892)	+ + +	1.-5.Tsd.	Aug. 08
VII	Winnetou, der Rote Gentleman, 1. Band	(1893)	Winnetou I	1.-5.Tsd.	Okt. 08
VIII	Winnetou, der Rote Gentleman, 2. Band	(1893)	Winnetou II	6.-7.Tsd.	1. 3. 09
			(1.-5.Tsd. nicht ermittelt)		
IX	Winnetou, der Rote Gentleman, 3. Band (mit Nachwort 1)	(1893)	Winnetou III (mit Nachwort 2)	1.-7.Tsd.	Mai 09
			+ + +	1.-7.Tsd.	Mai 09
X	Orangen und Datteln Reisefrüchte aus dem Oriente	1894			
XI	Am Stillen Ozean	1894	Old Surehand, 1.Bd.	1.-7.Tsd.	Mai 09
XII	Am Rio de la Plata	1894	Old Surehand, 2.Bd.	1.-7.Tsd.	Okt. 09
XIII	In den Cordilleren	1894	Old Surehand, 3.Bd.	1.-7.Tsd.	Nov. 09
XIV	Old Surehand, 1. Band	(1894)	Im Lande des Mahdi 1. Band	1.-7.Tsd.	Nov. 09
XV	Old Surehand, 2. Band	(1895)	Im Lande des Mahdi 2. Band	1.-7.Tsd.	Apr. 10
XVI	Im Lande des Mahdi I. Band, 1.-5. Tsd.	1896	Im Lande des Mahdi 3. Band	1.-7.Tsd.	Apr. 10
XVII	Im Lande des Mahdi II. Band, 1.-5. Tsd.	1896	Am Stillen Ozean	1.-7.Tsd.	Mai 10
XVIII	Im Lande des Mahdi (mit Nachw.) III. Band, 1.-5. Tsd.	1896	Auf fremden Pfaden	1.-5.Tsd.	Sept. 10
XIX	Old Surehand, 3. Band (mit Porträt Shatterhands) 1.-15.Tsd.	(1896)	Am Rio de la Plata	1.-5.Tsd.	Okt. 10
XX	Satan und Ischariot I. Band, 1.-10. Tsd.	1897	In den Cordilleren	1.-5.Tsd.	Nov. 10
XXI	Satan und Ischariot II. Band, 1.-10. Tsd.	1897	Satan und Ischariot 1. Band	1.-5.Tsd.	Mai 11
XXII	Satan und Ischariot III. Band, 1.-10. Tsd.	1897	Satan und Ischariot 2. Band	1.-5.Tsd.	Juni 11
XXIII	Auf fremden Pfaden 1.-10. Tsd.	1897	Satan und Ischariot 3. Band	1.-5.Tsd.	Juli 11
XXIV	"Weihnacht!" 1.-15. Tsd.	1897	Weihnacht	1.-4.Tsd.	Okt. 11
XXV	Am Jenseits 1.-15. Tsd.	1899	+ + +	1.-4.Tsd.	Nov. 11
XXVI	Im Reiche des silbernen Löwen 1. Band, 1.-15. Tsd.	1898	+ + +	1.-4.Tsd.	Dez. 11
XXVII	Im Reiche des silbernen Löwen 2. Band, 1.-15. Tsd.	1898	+ + +	1.-4.Tsd.	Juni 12
XXVIII	Im Reiche des silbernen Löwen 3. Band, 1.- 5. Tsd.	(1902)	+ + +	1.-5.Tsd.	Juni 12
XXIX	Im Reiche des silbernen Löwen 4. Band, 1.- 5. Tsd.	(1903)	+ + +	1.-4.Tsd.	Juni 12
XXX	Und Friede auf Erden! 1.- 5. Tsd.	(1904)	+ + +	1.-4.Tsd.	Juni 12
XXXI	Ardistan und Dschinnistan 1. Band, 1.-10. Tsd.	(1909)			
XXXII	Ardistan und Dschinnistan 2. Band, 1.-10. Tsd.	(1909)			
XXXIII	Winnetou, 4. Band, 1.-10.Tsd.	(1910)			

Anmerkung:
Eingeklammerte Jahreszahlen sind in den Bänden nicht verzeichnet.
+ + + = gleicher Titel wie linke Spalte.

Stambul (6). Auch versah Fehsenfeld, seit 1904 ungefähr, den Band I der Reihe (11. Auflage, 56.-60. Tausend) mit einer Neufassung des Vorworts, mit der Karl May betont auf die neue Sinndeutung seiner Werke hinwies und auf seinen Freund, den Maler Sascha (Alexander) Schneider aufmerksam machte: ...*der deutsche Michel Angelo* (7). Band IX erhielt ein anderes Nachwort: es orientiert kurz, aber nicht sehr klar über Mays Neuanfang in seinem literarischen Schaffen: - *wir sind erst im Beginn*. Das sehr "privat" gefaßte Nachwort zum Band XVIII ('Im Lande des Mahdi', 3. Band) - man erfährt darin, wie lästig manch Verehrer May wurde - entfiel bei späteren Auflagen.
Die 33 Bände dieser Editio princeps bilden die erste umfassende "G e s a m t a u s g a b e" (8); mit ihren letzten Tausendern, Freiburg, sind sie zugleich die "A u s g a b e l e t z t e r H a n d" (9). Von der Erstausgabe 'Und Friede auf Erden', 1.-5. Tsd., 1904, ist jedoch bis heute kein grüngoldenes Exemplar erfaßt, aus der 3. Auflage (11.-15. Tausend) hat Fehsenfeld grüngoldene sowie Schneider-Bände mit dem gleichen Deckelbild aufbinden lassen.
2. Ab 1904 erhielt - wie schon erwähnt - diese grundlegende Kleinoktav-Ausgabe neue Buchdecken in verschiedenen Farben mit Bildern von Professor Sascha Schneider (Schneider-Ausgabe). An ihrer Durchnumerierung änderte sich damit nichts. Es entfiel nur die reiche Rückenprägung, beibehalten wurden der Verfassername, Titel und Verlag in schlichter Schrift mit zwei schmalen Goldleisten. Jedoch hat Fehsenfeld nur den kleineren Teil der Auflagen einzelner Bände im "Schneider-Gewand" binden lassen. Offensichtlich hat er vorausgesehen, daß die mühevoll zu deutenden Zeichnungen ihrem Absatz nicht dienlich sein würden. Antiquarisch sind sie schwer zu finden, darum "stellt heute ... die ... May-Schneider-Ausgabe für den Kenner eine seltene Kostbarkeit dar" (10). Angemerkt sei noch, daß die Bände XII/XIII, 'Surehand' I-III, 'Satan' I-III sowie die Bände XXXI/XXXII jeweils mit dem gleichen Titelbild ausgestattet waren.

3. Karl Mays Illustrierte Reiseerzählungen. Um die Jahrhundertwende begannen für Karl May bittere Jahre. Mit der Diffamierung seiner Person unterzog man gleichzeitig das Werk einer scharfen, nicht immer gerechten Kritik. Die unabweisliche Folge: die Auflagen seiner Bücher folgten in weniger schnellem Tempo, ihr Absatz sank beträchtlich. Dem zu begegnen, beschlossen May und Fehsenfeld, die Reiseerzählungen in einer neuen, attraktiven Ausgabe in den Handel zu bringen. Das war die illustrierte Großoktav-Ausgabe (in blaues Leinen gebunden, mit farbigen Deckelvignetten und dekorativer Prägung).

Diese Edition wurde sorgfältig geplant. Seinerzeit namhafte Künstler konnten zur Bildgestaltung herangezogen werden. So auch Claus Bergen, der den größeren Teil übernahm und dessen Illustrationen der Amerikaerzählungen einmal daraufhin untersucht werden sollten, wie stark sie von dem Werk des amerikanischen Indianermalers Frederic Remington (1861-1909) beeinflusst sind.

May nahm an der Drucklegung und Gestaltung der Bilder starken Anteil. Alle Bände erhielten Einschaltbilder, die ersten neun auch Textillustrationen. Ab Band X allerdings wurde nach dem Umbruch der "Ausgabe letzter Hand" mit breiterem Rand gedruckt. Es erschienen 30 Bände, ihre Numerierung stimmt mit der der Klein-

oktav-Ausgabe nicht durchweg überein (siehe Tabelle, rechte Spalte).
4. Den Gesammelten Reiseerzählungen nicht zugehörend, veröffentlichte F. E. Fehsenfeld von Karl May noch folgende Einzelausgaben:
Himmelsgedanken. Gedichte (1900). 'Karl May als Erzieher'. und 'Die Wahrheit über Karl May' oder 'Die Gegner Karl Mays in ihrem eigenen Lichte von einem dankbaren May-Leser (Anonym; 1902). 'Babel und Bibel'. Arabische Fantasia in zwei Akten (1906). Erzgebirgische Dorfgeschichten (11) Karl Mays Erstlingswerke. Autorisierte Ausgabe. Band I (1908). Mein Leben und Streben. Selbstbiographie. I. Band (1910).

Ferner: Sascha Schneider. Titelbilder zu den Werken Karl Mays. Mit einführendem Text von Prof. Dr. Johannes Werner. 25 Doppel-Tondruck-Autotypien (1904). Ernste Klänge. Text und Komposition von Dr. Karl May (Ave Maria - Vergiß mich nicht; 1898).
5. Nach Karl Mays Tod wurde in Radebeul der Karl-May-Verlag gegründet (1. Juli 1913). "Mitglieder dieser offenen Handelsgesellschaft sind May's Witwe, sein bisheriger Hauptverleger F. E. Fehsenfeld, der seine sämtlichen Vorräte und Verlagsrechte an May's Werken in die Firma einbrachte, und Dr. jur. E. Schmid, der mit der Leitung des neuen Verlags betraut wurde" (12). Viele Rohbogen aus den Freiburger Beständen ließ Dr. Schmid binden, und auf dem Rücken dieser Bände erschien dann als Verlagsort Radebeul, abweichend vom Haupttitel, wo Freiburg zu lesen war.
6. Eine Würdigung Friedrich Ernst Fehsenfelds hat die Karl-May-Forschung bisher nicht zuwege gebracht. Zwar existiert von Konrad Guenther, einem Schwiegersohn Fehsenfelds, eine Abhandlung von 30 Seiten, und auch Hans Wollschläger hat ihn in seiner knappen Monographie nicht vergessen. Eine umfassende Darstellung steht indessen aus. Wie mir Hansotto Hatzig schrieb, hätte er gern den "ganzen Fehsenfeld-Komplex in ähnlicher Art wie den Schneider-Komplex aufgearbeitet, aber bisher bot sich nirgends die Möglichkeit, eine solche Einzeluntersuchung zu veröffentlichen" (13). Vorgesehen war eine Monographie für die Forschungsreihe des Karl-May-Verlags Bamberg, doch ist dort seit 1967 keine Publikation mehr erschienen.

Viele May-Freunde, die die neuere Sekundärliteratur aufmerksam verfolgen, werden sagen: schade!

Anmerkungen:

(1) P. Ansgar Pöllmann: Rückständigkeiten. 1906. S. 120
(2) Konrad Guenther: Karl May und sein Verleger. Dem Andenken Friedrich Ernst Fehsenfelds gewidmet. (1933), S. 10
(3) Carl May, Durch Wüste und Harem. (1892), Vorwort, unpag.
(4) Karl May, Mein Leben und Streben. Selbstbiographie. Band I. Freiburg (1910), Ss. 239-240
(5) Als Erstausgabe gilt: "...jede erste selbständige Ausgabe eines literarischen Werkes in Buchform...", Gero von Wilpert und Adolf Gühring - Erstausgaben deutscher Dichtung, Stuttgart (1967), VIII
(6) Die Aufnahme zeigt Karl May, wie er um 1892 ausgesehen hat, mit Pincenez und gar nicht 'martialisch'. Sie wurde in späteren Auflagen durch ein Foto ersetzt, das aus der Zeit um 1900 stammen mag. Der Band XIX ('Surehand 3') enthielt ursprünglich das Porträt 'Old Shatterhand (Dr. Karl

May) mit Winnetous Silberbüchse', es entfiel später ganz. In der Großoktav-Reihe fehlen alle diese Privataufnahmen.
(7) K. Guenther: S. 20 - Karl May in einem Brief (vom 11.3.1904)
(8) Hans Wollschläger: Karl May. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt. (1965), S. 162
(9) H. Wollschläger: S. 163
(10) Hansotto Hatzig: Karl May und Sascha Schneider. Dokumente einer Freundschaft. Beiträge zur Karl-May-Forschung, Band 2, Bamberg (1967), S. 11
(11) Die gleichen Erzählungen, die 1903 schon unter dem gleichnamigen Titel bei Fischer in Dresden erschienen sind; dort mit einem Vorwort von Karl May.
(12) 'Ich'. Aus Karl May's Nachlaß. (1. Aufl.), herausgegeben von Dr. E. Schmid, Radebeul (1916), Ss. 533-534
(13) Brief an den Verfasser (vom 29.11.1970)

Horst Felsinger, Graz

Karl Mays Kompositionen

Old Shatterhand kann alles. Karl May hat sein Wunsch-Ich "mit allen Vorzügen ausgestattet, zu denen es die Menschheit im Verlauf ihrer Entwicklung bis heute gebracht hat". Dieses Wunsch-Ich ist auch im Reich der Töne zu Hause. Zahlreiche Stellen in den Reiseerzählungen belegen die hohe Musikalität Kara Ben Nemsis/Old Shatterhands. Daß der Dichter Karl May mit seinen musikalischen Fähigkeiten hinter seinem Ideal-Ich nicht zurückstand, läßt sich leicht nachweisen.

Mays Abgangszeugnis vom 13.9.1861 weist nur in zwei Fächern ein "gut mit Auszeichnung" auf: Religion und "Singen mit Violinspiel". Auf der Rückseite des Zeugnisses findet sich der Vermerk "Außer der oben unter 2.c gedachten Prüfung hat derselbe eine musikalische Prüfung bestanden und darüber ein besonderes Zeugnis ausgestellt erhalten". In diesem "Zeugnis über die musikalische Prüfung" erhielt May in Theorie (Generalbaßlehre), Singen und Violinspiel die Note "gut mit Auszeichnung", während er auf den Tasteninstrumenten schwächer war. Im Orgelspiel sowie im Klavierspiel bekam er nur ein "gut".

Es ist also nicht ausgeschlossen, daß der junge May sich dank seiner außergewöhnlichen musikalischen Begabung bereits während des Seminar-Aufenthalts kompositorisch versuchte, wie dies in "Weihnacht" angedeutet ist. Jedenfalls ist erwiesen, daß er nach seiner ersten Haft in Chemnitz mit eigenen Kompositionen vor die Öffentlichkeit trat. Es handelt sich dabei meist um vierstimmige A capella-Sätze (einmal auch mit Streichbegleitung). Eine Aufstellung der erhalten gebliebenen Kompositionen brachte Max Finke (KMJB 1925, S. 39 ff.), der feststellen konnte, daß zwei dieser Kompositionen sogar die Jahreszahl 1864 aufweisen: Nr. 14 "Ave Maria der Gondolieri am Traghetto della Salute" und Nr. 24 "Wanderlied".

Im Landesgefängnis Zwickau blies May Posaune und Althorn. *Ich hatte noch nie ein Althorn in den Händen gehabt, blies aber schon bald ganz wacker mit. Der Aufseher freute sich darüber. Er freute sich noch mehr, als er erfuhr, daß ich Kompositionslehre getrieben habe und Musikstücke arrangieren könne,* so schreibt May in seiner Selbstbiographie (S. 128).

Wenn man bedenkt, daß es heute bereits Unterrichtsfächer auf Musikhochschulen gibt, die sich mit der "Musik als Therapie" beschäftigen, so wird man nicht fehlgehen in der Annahme, daß May auch durch die Musikausübung und der damit verbundenen Sonderstellung seiner Persönlichkeit nach und nach von der Qual der "inneren Stimmen" geheilt wurde. Das mag im besonderen Ausmaß während seiner Haft in Waldheim der Fall gewesen sein, als er während des katholischen Gottesdienstes als Organist wirken durfte. Über diese Tätigkeit schreibt May: *Was für Orgel- und sonstige Musikstücke bekam ich in die Hand! Ich hatte geglaubt, Musikverständnis zu besitzen. Ich Tor! Dieser einfache Katechet gab mir Nüsse zu knacken, die mir sehr zu schaffen machten. Was Musik eigentlich ist, das begann ich erst jetzt zu ahnen...* (S. 173).

Einen Hinweis auf Karl Mays musikalische Veranlagung sieht Finke in Mays Schreibart: "Diese ist ungewöhnlich flüssig, frei von Hemmungen, hat schönes Taktmaß, fühlbare Ausgeglichenheit und häufig eine gewisse innere Musik."
Finke hat auch schon auf eine ganze Reihe von Episoden in Mays Reiseerzählungen hingewiesen, in denen die Musik eine markante - oft auch heitere - Rolle spielt. Erinnert sei an den Klavierstimmer und Walzerspieler Kara Ben Nemsi im Hause des Jabub Afarah in Damaskus (Bd. 3, 370 ff.), an den singenden Kapitän Turnerstick im 'Kiang-lu' (Bd. 11, 160 ff.), an den Orgel spielenden Charley in Montevideo, der es nicht aushält, daß *die schöne Melodie wie ein Bächlein im Meere der Bässe verschwand* (Bd. 12, S. 38), an den bescheiden über seine musikalischen Fähigkeiten sprechenden Kara Ben Nemsi in Ardistan (Bd. 32, 171 u. 206) und schließlich an die von May geschilderten Schicksale der Musikerfamilie Vogel (Bd. 21, 247 ff. u. Bd. 22).

Oft entnimmt May scherzhafte Vergleiche der Musikwelt. So meint Kara Ben Nemsi im Taubenschlag: *Ich merkte, daß kein Mensch hier zwei Minuten bleiben könne, ohne eine ganze Sebastian Bachsche Fuge herunterzuniesen* (Bd.4, 373). In Band 2 (S. 132) kommt es sogar vor, daß May ein launiger Dialog zwischen Kara Ben Nemsi und David Lindsay zu einem musikalischen Rondo gerät

Häufig kommt die Musik im 'Ölprinz' zu Wort, vor allem in der Gestalt des Kantors Hampel. Dieses Buch scheint mir besonders gut gelungen, nicht nur, weil Karl May es verstand, die launigsten Charaktere im tollen Kontrapunkt aufeinanderprallen zu lassen, wobei gerade immer wieder der Kantor für humorvolle Episoden sorgt, sondern auch deshalb, weil dieser Emeritus für Musikkundige ein Leckerbissen ist. Er wird als kleingeistiger Musikus gezeichnet, der zwar eine Menge weiß, in seinem Fach aber auch unfreiwillig die tollsten Späße treibt, z.B. bei seiner Walzerstudie, wo er - belauscht von den Navajos - jede einzelne Stimme durchnimmt, bis es sich dann herausstellt, daß er gar nicht komponieren kann, da sich die einzelnen Stimmen rhythmisch nicht in die Partitur zwingen lassen (Bd. 37, 518 f.; Radebeul).

Anhand zweier Kompositionen Mays können wir aber direkten Einblick in die Musikalität des Dichters nehmen. Es handelt sich dabei um zwei A capella-Chöre, von denen das 'Ave Maria' der populärere ist. Wie schon Finke betonte, besaß May "bei der Niederschrift von musikalischen Eingebungen eine fast ebenso große Gewandtheit" wie bei der Formung literarischer Einfälle. 'Ave Maria' ist klangschön; es fehlt dem Stück lediglich das ge-

wisse Einmalige, das Geniale, das unsterbliche Meisterwerke auszeichnet.

Welchen Ausdruck vermag man aber aus dem Mayschen 'Ave Maria' herauszulesen? Es ist nichts darin zu finden von Vivaldis packender Darstellung, von Bachs strenger Satztechnik, von Haydns fröhlicher Ausgelassenheit - am ehesten noch etwas von Bruckners Naivität. Der Beginn des Liedes erinnert übrigens stark an das Finale des 2. Aktes der 'Zauberflöte'. May bevorzugt den homophonen Satz. Ansätze zu thematischer Arbeit finden sich in den Takten 8, 17 und 19, wo drei Stimmen in Gegenbewegung aus dem Einklang herausgehen, ähnlich wie ein Lichtstrahl, der durch ein Prisma gebrochen wird. Die Schönheit des 19. Taktes beruht darauf, daß die "Brechung" nicht wie in den Takten 8 und 17 vom Grundton, sondern von der Terz ausgeht. Der musikalische Ausdruck des 'Ave Maria' ist eher naiv. Es ist die Komposition eines Mannes, der im Alter behauptet, sich seinen Kinderglauben bewahrt zu haben. Gegen Anfechtungen wie *die Nacht des Zweifels tritt herein* verfügt May nur über einen zart bittenden Ton.

Die Analyse der anderen Komposition, nämlich des 'Vergiß mich nicht' ergibt ein verblüffendes Resultat: Mit diesem Tonsatz verläßt May bereits den festen Boden des herkömmlichen Tonalitätsempfindens. Das Stück steht in D-Dur. Wohl beginnt der Satz mit einem D-Dur-Dreiklang und endet auch damit. Was aber dazwischen liegt, ist alles andere als D-Dur! Ja noch mehr: auch diese beiden D-Dur-Dreiklänge am Anfang und am Schluß sind tonal so schwach eingeführt, daß man ähnlich wie im Tristan-Vorspiel nur mehr von einer latenten Haupttonart sprechen kann. Es ist unmöglich, den auf dem ersten Achtel des Auftaktes kurz erklingenden D-Dur-Dreiklang als Tonikadreiklang zu hören, da noch innerhalb des Auftaktes der Leitton cis nach c tief-alteriert wird. Man unterliegt daher sofort der Täuschung, das Stück stehe in G-Dur. Wohl bringt der 2. Takt diese Auffassung wieder ins Wanken, doch die modulierende Wendung des 3. Taktes sowie das 1. Viertel des 4. Taktes weisen wieder nach G-Dur und degradieren die gedachte Tonika D zur Dominante.

Warum diese Unentschiedenheit in der Tonalität und das dreimalige unsichere Schwanken von cis auf c ? Der Text gibt Aufschluß: *Vergiß mich nicht! Ich steh im dunklen Land. Führ mich zur Klarheit, Herr, an deiner Hand.*

Nun passiert aber im Takt 5 etwas Großartiges: wurde nämlich die gegebene Tonart D-Dur bisher in das um eine Quintverwandtschaft zu tief liegende G-Dur gedrängt, so erklingt nun plötzlich um 3 Quintverwandtschaften höher H-Dur, um über das strahlende E-Dur unter dem Text *I c h s e h n e m i c h* in das orgelpunktartig eingebettete A-Dur zu münden, wobei im Fortissimo gesunden wird: *n a c h d e i n e m L i c h t*. Das nun folgende *V e r g i ß m i c h n i c h t* drängt eindeutig noch einmal nach E-Dur hinauf (als wäre A-Dur eine Subdominante gewesen!), um im letzten Augenblick unter einer befremdenden Rückmodulation (wobei wieder das Spiel mit cis - c vorkommt) wie ein Kartenhaus in sich zusammenzustürzen. Der abschließende D-Dur-Dreiklang klingt wie das Zurücksinken aus einer Himmelsvision in die nüchterne Realität des irdischen Daseins.

Wohl ist das 'Ave Maria' bekannter, besagt aber nicht viel über

die ungewöhnliche Musikalität Karl Mays. Mit dem 'Vergiß mich nicht' legt aber der Dichter ein Zeugnis darüber ab, daß er nicht nur richtig zu setzen verstand, sondern daß ihm auch die Kunst gegeben war, einen Text ideal zu vertonen.

Schließlich hat sich May auch noch als Musikwissenschaftler versucht:

Im 'Silberlöwen' macht er seine Leser mit seiner Musikphilosophie bekannt, die auf ganz bestimmte Quellen zurückzuführen ist, nämlich auf das Werk 'Die tönende Weltidee' von Curt Mey. Darüber soll ein anderes Mal gesprochen werden. May beschreibt darin das Wunder der Obertöne, die Tonika-Idee und bekennt sich zu der Auffassung, daß sich jede Musik von den Obertönen ableitet. Zum Abschluß seien folgende Sätze wiedergegeben (Bd. 28/ 536 f.):

Wo gab es die Lüfte, als es Anfang war?...Unendlich mild...ward dieser Gedanke jetzt zum ersten Ton...In diesem ersten, einen Ton lagen...alle die unzähligen Klänge der Zeit und Ewigkeit unisono verborgen...Aber da tat auch dieser erste Ton sich plötzlich auf, um alle Harmonien, die es gab und geben wird, aufleuchtend von sich auszusenden und aber augenblicklich wieder in sich zu vereinigen.

Manfred Hecker, Burgstädt

Egon Edwin Kisch und Karl May

Am 18. September 1970, dem Tag der tschechoslovakischen Presse, veröffentlichte die 'Prager Volkszeitung', das Wochenblatt der deutschen Werktätigen in der CSSR, in großer Aufmachung und unter dem Motto: "Unser Beitrag zum Tag der Presse" einen Artikel über Egon Erwin Kisch und Karl May (s. auch Mitteilungen 6/1970, 'Neues um Karl May').
In diesem Beitrag erwähnte ich eine bisher fast unbekannte Reportage Kischs, die bisher lediglich in der Zeitschrift "Freies Deutschland", Mexiko, Nr. 1, November 1941 und in gekürzter und überarbeiteter Fassung in der Zeitung "Para Nesotras", Mexiko, 3. Januar 1942 (in spanischer Sprache) erschien. Das Manuskript wurde mir 1967 im Literarischen Archiv des Museums des nationalen Schrifttums Praha-Strahov zugänglich gemacht. Dort hatte ich im Mai des gleichen Jahres jene Ansichtskartenserie entdeckt, die Karl May am 10.10.1899 aus Colombo an das "Prager Tagblatt" geschrieben hatte (Jahrbuch 1970, S. 173 ff.). Der Leiter des Literarischen Archivs, Herr Dr. Jaromir Louzil, gestattete in einem Schreiben vom 3.2.1971 den Abdruck des Manuskriptes und versicherte u.a.: "... Wir haben keine Einwände gegen die Veröffentlichung bzw. andere Benützung des Manuskripts E.E. Kischs "Das Mexiko Karl Mays und das der Nazis" in Ihrer Arbeit".

Die Beziehungen Egon Erwin Kischs (1885-1948), des Begründers der literarischen Reportage, zu Karl May wurden bisher von der Literaturwissenschaft kaum beachtet und doch gehören sie unbedingt zur Schilderung der Lebensbilder dieser beiden unterschiedlichen Schriftsteller, deren Lebensweg und Lebenswerk so krasse Gegensätze aufweisen.

Zumindest der jüngere der beiden, Egon Erwin Kisch, zollte dem älteren Karl May bis weit über dessen Tod hinaus freundliche, wenn auch oft ironische, aber doch wohl stets ehrliche Bewunderung. Für Karl May war die Begegnung mit Kisch sicher nur eine Episode unter vielen, im Moment erfreuend, aber in der Folgezeit vermutlich in Vergessenheit geratend, so vergessen, daß sie selbst in seinen umfangreichen Aufzeichnungen nicht festgehalten und später von seinen zahlreichen Biographen ständig übersehen wurde. Das Warum soll hier nicht erörtert werden. Hier sei lediglich die Beziehung zwischen dem Realisten Egon Erwin Kisch und dem Fabulierer Karl May aufgezeichnet.

Das Jahr 1898, in dem Kisch sein 13. und May sein 56. Lebensjahr vollendete, war reich an Begebenheiten für beide. Kisch, damals Schüler der deutschen Staats-Realschule in Prag, wußte vieles über seinen Lieblingsautor und schrieb später rückblickend: "...Wir lasen Karl May! In den Cordilleren, am Rio de la Plata, im Lande des Mahdi, im wilden Kurdistan, auf der Strecke von Bagdad nach Stambul, im Reiche des silbernen Löwen kannten wir uns unvergleichlich besser aus als in den inzwischen verblichenen, im damaligen Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern...". (Die Abenteuer in Prag, Verlag. Ed. Strache, Wien-Prag-Leipzig, 1920, S. 77 ff). "So wie ein Kind bis zum elften Lebensjahr seine Puppe als Lebewesen und seine Zinnsoldaten als stehendes Heer betrachtet, so nahm man von elf bis fünfzehn Jahren die Heldentaten und Abenteuerfahrten Karl Mays für bare Münze..." (PNP, lit. Archiv, Sign. III G9-12).
Der 13-jährige Realschüler Kisch besuchte in jenem Oktober 1898 May im Hotel de Saxe (Prag, Hybernska 2, bis 1939 Hotelbetrieb) und erhielt von ihm zum Andenken den Band 'Old Surehand III' geschenkt, in dem sich Mays Foto als Old Shatterhand befand. May schrieb einen Spruch mit Widmung in das Buch; den Spruch entdeckte Kisch später in Goethes Werken wieder.

"Karl May war das Ideal meiner Kindheit..." sollte Kisch später einmal sagen, und diesem Ideal zollte er auch noch Bewunderung, als er längst wußte, daß die Abenteuer des Radebeuler Meisters pure Phantasie waren. In mancher seiner Reportagen klingen Töne der Kindheit und Jugendzeit an, wird liebevoll-ironisch Karl Mays gedacht, jenes Mannes, gegen den inzwischen in Deutschland eine ganze Meute von Gegnern erstanden war. Im Jahre 1910 stellte der junge Journalist seine Feder dem Kampf für den alt gewordenen Karl May zur Verfügung. In bisher unbekannten Manuskripten Kischs, die im literarischen Archiv Prag-Strahov (PNP) deponiert sind, lesen wir: "...Sollte ich ihn jetzt fallen lassen? Ich schrieb an ihn in Radebeul, ob ich ihn interviewen könne. Er antwortete sehr freundlich...". An einem Maisonntag des Jahres 1910 erschien Kisch in der 'Villa Shatterhand'; sein Interview kam wenige Tage darauf in der Prager BOHEMIA heraus (am 15.5.1910) und wurde mehrmals nachgedruckt; durch einen Rückblick auf Mays Straftaten erweitert, fand es schließlich Aufnahme in Kischs Buch "Hetzjagd durch die Zeit" (Erich-Reiss-Verlag, Berlin 1926 und 1931). In vielen weiteren Werken Kischs findet der aufmerksame Leser Erwähnungen Karl Mays, so in 'Asien gründlich verändert' (1932), 'Paradies Amerika' (1929), 'Landung in Australien' (1937) und 'Entdeckungen in Mexiko' (1945). Vom letztgenannten Buch bereitete Kisch noch im Exil eine Neuausgabe vor.

Neben einer launigen Erwähnung Winnetous finden sich in diesem Buch zwei Stellen, an denen Karl May kommentiert und zitiert wird. Mit der einen wollen wir zum Abschluß den Leser bekannt machen:

"Nicht nur Goethe, sondern auch Karl May und sein Pferd haben Humboldts 'Ansichten der Natur' gelesen und darin die komplizierte Methode, mit der durstige Haustiere in den Wüstengegenden Amerikas sich 'bedächtig und verschlagen' das wasserreiche Mark des Melokaktus zunutze machen:
'Mit dem Vorderhuf schlägt das Maultier die Stacheln der Melokakteen seitwärts und wagt es dann erst, den kühlen Distelsaft zu trinken. Aber das Schöpfen aus dieser Quelle ist nicht immer gefahrlos; oft sieht man Tiere, welche von Kaktusstacheln am Hufe gelähmt sind'.
Wen kann es wundernehmen, daß Karl Mays ungebärdiger Hengst den Trick besser beherrscht als alle bedächtigen und verschlagenen Maultiere, und ihn gleich am Anfang des Romans 'Old Surehand' vorführt? *Hierauf sattelte ich ab und ließ den Hengst frei. Gras gab es hier freilich nicht; dafür aber standen zwischen den Riesenkakteen Melokakteen genug, die Futter und Saft in Fülle lieferten. Mein Rappe verstand es, diese Pflanzen zu entstacheln, ohne sich zu verletzen..."* (Aus:'Entdeckungen in Mexiko', 1945; nhg. vom Aufbau-Verlag, Berlin 1947, S. 30; auch Progress-Verlag Johann Fladung, Düsseldorf 1952, S. 27).

Für Kisch in Mexiko war Humboldt der große Maßstab, Karl May aber die große Liebe. Wie wir noch sehen werden, erfreute sich selbst Mays Pferd einer höheren Wertschätzung bei Kisch als einige Autoren, die es zwar wagten, über Mexiko zu schreiben, aber Humboldt nicht gelesen hatten.

Anm. d. Red.: Kischs bisher im deutschen Sprachraum noch nicht veröffentlichte Arbeit von 1941: "Das Mexiko Karl Mays und das der Nazis" sowie Auszüge aus Kischs Interview folgen.

Ekkehard Bartsch, Kulmbach

Nochmals: Der Weg zum Glück

Warum nicht mal wieder etwas Lob ? Andauernde Begeisterung ermüdet und anhaltende Beifallskundgebungen langweilen den Leser. Das weiß jeder Journalist -: viel 'interessanter' ist es doch, Haare in der Suppe zu suchen, wirkliche oder scheinbare Pannen und Mißgriffe aufzudecken und anzuprangern ...
Als im Herbst 1969 der Olms-Verlag den Neudruck von Karl Mays Münchmeyer-Romanen ankündigte, machte sich allgemein freudige Überraschung breit, und die Karl-May-Gesellschaft sprach in ihrem Rundschreiben vom November 1969 von einer "Gelegenheit... auf die viele May-Freunde bisher vergeblich hoffen und warten mußten". - Was ist von dieser Begeisterung geblieben? Hartmut Kühnes "Gedanken zum Neudruck" des 'Weg zum Glück' in den 'Mitteilungen' Nr. 11 könnten den Eindruck erwecken, die Tatsache der Faksimile-Drucke sei zwar "beglückend", die Ausführung müsse jedoch als mißlungen betrachtet werden. Das ist vom fehlenden "wissenschaftlichen Apparat" - was immer man darunter verstehen will - die Rede, vom fehlenden Nachwort, von fehlender Klärung der Frage nach anonym und autonym. Selbst die Ein-

teilung der Bände nach Umfangs- statt nach bibliophilen Gesichtspunkten wird beanstandet. Dies alles ohne ein einziges Wort der Anerkennung.

Deshalb sei hier einmal festgestellt: Der Olms-Nachdruck der Münchmeyer-Romane Karl Mays ist eine der für die May-Forschung bedeutsamsten verlegerischen Taten. Noch vor wenigen Jahren wären wir selbst für einen Neudruck der 'Fischer-Fassung' dankbar gewesen. Nun hat jedoch ein Verlag das beträchtliche Risiko auf sich genommen, sogar die alten Heft-Ausgaben komplett in Faksimile nachzudrucken, ihnen eine aufwendige und auch äußerlich gelungene Ausstattung zu geben und damit einen wirklichen "May für Erwachsene" (Ulrich von Thüna) zu schaffen. Das macht manche - vielleicht berechtigte - Kritik wett. Denn dies sei immer wieder betont: Die Karl-May-Forschung kann auf die Ernstdrucke der Münchmeyer-Romane nicht verzichten. Mögen die Frühdrucke (in welchem Umfang?) bereits jene umstrittenen "Einschübe von fremder Hand" enthalten, sie sind - in Ermangelung der Manuskripte Mays - die originalsten und damit für die Forschung einzig akzeptablen Texte. Alle späteren Bearbeitungen - und nennen sie sich auch noch so "autorisiert" - scheiden für die Forschung aus, zumal die Bearbeiter ja ebenfalls nur auf die Erstdrucke haben zurückgreifen können, nicht aber auf Manuskripte oder Anweisungen Karl Mays.

Während bisher die gerichtlich manifestierte Erklärung von 1907, daß die Erstdrucke durch Einschübe verändert seien, den Bearbeitern nur als Alibi diente, beliebig in den Texten herumzustreichen (und sogar ganze Kapitel hinzuzudichten), hat Klaus Hoffmann im 'Waldröschen'-Nachwort erstmals einige Ansätze geliefert, wie man evtl. den Münchmeyerschen "Einschüben" wirklich auf die Spur kommen kann. Vielleicht lassen sich diese Ergebnisse später vertiefen, so daß die Ausgabe dann voll brauchbar wäre. Wichtig ist es vorerst, daß die Texte komplett vorliegen, und so ist sehr zu hoffen, daß auch die restlichen 10 Bände der Olms-Reihe recht bald erscheinen.

Zu unserem Brief-Faksimile

Das Liebenswürdigste, das aus Karl Mays Biografie überliefert ist, sind die Schwärmereien, oder vielmehr: die vertrauensvollen Liebesbeweise, die ein Reigen junger Mädchen ihm entgegengebracht hat. "Überliefert" ist allerdings zuviel gesagt; lediglich über Lisbeth Barchewitz war dergleichen bekannt, da ihr Onkel dafür gesorgt hatte, daß ihre Erinnerungen festgehalten wurden. Mühsam rekonstruiert werden mußten jedoch die nicht weniger zu Herzen gehenden Erinnerungen der damals noch nicht einmal schulpflichtigen Heddy Seyler und des Backfischs Lu Fritsch, der späteren Marie Luise Droop.
An dieser Stelle bringen wir ein weiteres Faksimile eines Briefes Karl Mays an Lisbeth Barchewitz, aus dem Erich Heinemann in seinem Beitrag in Heft 11, Seite 19 f. schon zitiert hat. Der komplette Text lautet wie folgt:
Meine liebe, junge Freundin.
Zu dem, was Ihnen meine Frau, "die Seele", schickt, lege ich diese Zeilen. Der Skarabäus, das Sinnbild der Unsterblichkeit, stammt aus dem vizekönigl ichen Museum von Gizeh, ist also unbedingt ächt. Ich selbst habe ihn von dort geholt. Klara trägt ihn als Brosche, ich einen als Nadel.
Ihre beiden Arbeiten habe ich gelesen. Es sproßt und grünt und treibt. Nächstens wird es blühen und duften. Und dann, wenn die Zeit der Reife gekommen ist, wird sich wohl keiner mehr freuen als

Ihr alter, aufrichtiger May.

VILLA SHATTERHAND
RADEBEUL-DRESDEN.

d. 1/4. 6.

Meine liebe, junge Freundin.

Zu dem, was Ihnen meine Frau, „die Seele" schickt, lege ich diese Zeilen.

Der Skarabäus, das Sinnbild der Unsterblichkeit, stammt aus dem vizeköniglichen Museum von Gizeh, ist also unbedingt ächt. Ich selbst habe ihn von dort geholt. Klara trägt einen als Broche, ich einen als Nadel.

Ihre beiden Arbeiten habe ich gelesen. Es sproßt und grünt und treibt. Nächstens wird es blühen und duften. Und dann, wenn die Zeit der Reife gekommen ist, wird sich wohl keiner mehr freuen als Ihr

alter, aufrichtiger

Mayr

21

Dr. Werner Poppe, Celle

Karl May und George Catlin

Neumann bezeichnet die Benutzung des Catlinschen Werkes durch May als eine Hypothese (1). Ersichtlich ist damit nur die Frage berührt, ob May eine B i l d t a f e l des Werkes als Anregung und Motiv für seine Anmerkung in der Erzählung "Deadly Dust" genommen hat. Daß der Dichter die R e i s e b e s c h r e i b u n g e n Catlins für seine Zwecke verwendet hat, ist sicher. Das wird gerade an dem in den Mitteilungen wiedergegebenen Text deutlich. Dieser entspricht wortwörtlich dem jetzigen Text in Winnetou III, und zwar auch in der Fortsetzung der Beschreibung der Reiterspiele (2). Zum Vergleich sei hier der Text, wie er bei Catlin nachzulesen ist (3), angeführt, da dieser nicht allgemein zugänglich ist (siehe gegenüberliegende Seite).

Es ist m. E. deutlich, daß May diese Stelle zwar benutzt, daß er sie aber nicht abgeschrieben, sondern zu einer eigenen Darstellung geformt hat.

Interessant für Mays Arbeitsweise ist, daß im Catlin wenige Zeilen zuvor geschildert wird, wie der Maler sein Skizzenbuch hervorzog und einige Komantschenhäuptlinge zeichnete. Das war für May offenbar Anregung dafür, daß Old Shatterhand - der m. W. sonst kein Skizzenbuch bei sich führte - ein solches hervorholte und die Häuptlinge skizzierte (4). Mays Phantasie machte aber aus Catlins Bemerkung viel mehr. Bekanntlich rollte Old Shatterhand die Skizze zusammen, steckte sie in den Lauf seines Gewehrs und drohte, die Seelen der abgebildeten Häuptlinge in die Luft zu schießen.

An dieser Stelle sei angemerkt, daß sich in Mays Bücherei nicht eine - gar nicht existierende - Ausgabe des Catlin von 1884 befindet, sondern die Brüssel-Leipziger Ausgabe von 1848 (5). May hat, wie der Augenschein lehrt, das Buch durchgearbeitet und die ihn interessierenden Stellen durch Striche und Punkte kenntlich gemacht.

Das oben berührte Kapitel in der Erzählung "Deadly Dust" ist nun weiter deshalb bemerkenswert, weil May bei seiner Abfassung zum ersten Mal der Gedanke gekommen ist, echt indianische Namen zu verwenden. Bis dahin enthalten die Amerika-Erzählungen erfundene Personennamen. Wer die Erzählungen nach ihrem zeitlichen Erscheinen (6) verfolgt, stößt auf die Namen "Inn-nu-woh" (7), Parmnoh und Ribanna (8), für die May auch keine Bedeutung angeben kann. Auch der Name "Winnetou" ist von May erfunden.(9). Die vom Karl-May-Verlag mit dem Erscheinungsjahr 1876 angeführten Erzählungen "Am singenden Wasser" und "Schwarzauge", welche indianische Ausdrücke enthalten (1o), haben hier auszuscheiden, weil sie erst 1889/189o veröffentlicht worden sind (11). In den weiteren Erzählungen des Jahres 1877 ("Der Pfahlmann" und "Der Ölprinz") fehlen indianische Worte. In der Erzählung "Auf der See gefangen" tritt zwar der Oglalla-Häuptling Riccarroh auf, aber auch dieser Name ist erfunden. Zwar ist als Bedeutung "Bärentatze" angegeben, was jedoch nicht zutrifft. Erst bei der Übernahme der Erzählung in Old Surehand II, also 1895, änderte May den Namen in Matto-Sih (= Bärentatze) um, wobei er die Worte dem Wörterverzeichnis bei Catlin entnahm (12).

Auch in "Deadly Dust" tauchen zunächst noch die Phantasienamen "Ka-wo-mien" und "Matiru" auf (13), desgleichen noch "Ma-ram", der Sohn des Komantschenhäuptlings (14). An gleicher Stelle werden aber "To-kei-chun" = "Der gehörnte Stier", vorher schon "Tschu-ga-chat" = "Der dunkle Rauch" (15) und schließlich "Hi-la-dih" = "Die reine Quelle" (16) genannt, Na-

Die Camantschea haben, gleich den nördlichen Stämmen, zahlreiche Spiele, mit denen sie sich bei schönem Wetter auf den Prärien bei ihrem Dorfe unterhalten.

Im Ballspiel sowie in einigen anderen Belustigungen stehen sie weit hinter den Sioux und einigen anderen nördlichen Stämmen zurück; aber im Pferderennen und Reiten werden sie von keinem anderen Indianerstamme auf dem Kontinent übertroffen. Das Wettrennen ist ihre Hauptunterhaltung und es gibt wohl nirgends vollendetere Jockeys als hier; auch ist dies wohl ganz natürlich in einem an Pferden so reichen Lande, das so vorzüglich zum Reiten geeignet ist und wo diese Übung von Kindheit an getrieben wird. Unter ihren Reiterkünsten setzte mich besonders eine Kriegslist in Erstaunen, die von jedem jungen Manne des Stammes erlernt wird; sie besteht darin, daß der Indianer plötzlich seinen Körper auf die Seite des Pferdes herabfallen läßt und sich dadurch vor den Waffen seines Feindes schützt, indem er horizontal hinter dem Rücken seines Pferdes hängt und sich mit der Ferse auf dessen Rücken festhält, wodurch er in den Stand gesetzt wird, sich schnell wieder hinauf zu schwingen, um sich nötigenfalls auf die andere Seite hinabfallen zu lassen. Dieses Hinabwerfen geschieht im vollen Jagen und der Reiter hält dabei Bogen, Schild und die vierzehn Fuß lange Lanze und bedient sich dieser Waffen, während er bei seinem Feinde vorübersprengt, indem er den Pfeil über den Rücken des Pferdes oder unter dessen Hals hindurch abschießt*). Wenn die jungen Leute dieses Manöver zu unserer Unterhaltung ausführten, indem sie um unsere Zelte herumgaloppierten, hatte ich mehrmals vergeblich versucht, mich ihnen zu nähern, um herauszubringen, auf welche Weise sie es möglich machten, so neben dem Pferde zu hängen, während ihr Körper anscheinend nur durch den Hacken auf dem Rücken des Pferdes festgehalten wurde. Endlich löste mir ein junger Indianer, dem ich etwas Tabak schenkte, das Rätsel, und das Manöver war mir nun allerdings erklärlicher, obwohl es noch immer gleich bewunderungswürdig bleibt. Jedes Pferd hat nämlich um den Hals einen kurzen Strick von Haaren, dessen beide Enden in der Mähne am Widerrist befestigt sind, wodurch eine Schlinge entsteht, durch die der Arm so gesteckt wird, daß das Gewicht des Körpers auf der Mitte des Oberarmes ruht, während der Reiter sich mit dem Hacken auf dem Rücken des Pferdes festhält, um sich jeden Augenblick wieder in die aufrechte Stellung versetzen zu können.

*) Einige junge Pahnis, die sich derselben Kriegslist bedienen, erzählten mir, daß sie den Pfeil unter dem Bauche des Pferdes hindurch abschießen und ihren Feind auf diese Weise tödlich verwunden könnten. Ich habe dies Kunststück zwar nicht selbst gesehen, aber nach dem, was ich gesehen, bin ich geneigt zu glauben, daß jene jungen Männer auch imstande waren auszuführen, wessen sie sich rühmten.

men, die May ohne Zweifel dem Catlin entnommen hat. Dort finden sich "Hihla-dih" = "Die reine Quelle" und "Schu-de-ga-tscha" = "Rauch" (17), beide Namen in Mays Catlin-Ausgabe am Rande mit einem Bleistiftstrich versehen. Offenbar hat May aus dem zweiten Namen "Tschu-ga-chat" gemacht. Einige Seiten weiter findet sich im Catlin ein weiterer Vermerk. Dort erwähnt Catlin den Namen "Toh-kei-ih-to" (18), was mit "Stein mit Hörnern" übersetzt wird. May hat daraus ersichtlich den Namen für seinen Komantschenhäuptling gebildet.

Die Namensträger waren allerdings gar keine Komantschen. Die beiden erstgenannten gehörten dem Stamme der Poncas, der letzte den Yanktons an, beide Stämme zur Siouan-Sprachgruppe gehörend (19). Man kann annehmen, daß May damals bei den ersten Versuchen der Verwendung echter indianischer Worte sich über die Verschiedenheit der Indianersprachen noch nicht im klaren war. Der Hauptgrund für seine Wahl war jedoch sicherlich der Wohlklang. Catlin führt auch Komantschennamen an wie "I-schäh-ko-nih", "Tawah-qui-nah", "Is-sa-wa-tamah" (2o). Wenn May hierauf nicht zurückgegriffen hat, so ganz sicher, weil sie ihm klanglich nicht zusagten und vom Leser auch schwer zu behalten waren.

Als May seinen To-kei-chun schuf, nahm er nach der Catlinschen Übersetzung offenbar an, daß "To-kei" = Horn sei. Tatsächlich hat Catlin den Namen aber verstümmelt und mit falscher Übersetzung wiedergegeben. In "To-kei" steckt wahrscheinlich "Tukiha" = "Muschel", so daß der Namensträger wohl richtig "Tukiha-he-ton" = "Muschel Hörner besitzt" oder "Muschel mit Hörnern" hieß. Der Wohlklang dieses Namens hat übrigens Jahrzehnte später Frau Welskopf-Henrich, wie sie mir mitteilte, veranlaßt, den Helden ihres Romans "Die Söhne der großen Bärin" "Tokei-ihto" = "Stein mit Hörnern" zu nennen (21).

Man fragt sich natürlich, weshalb May, nachdem ihm der Gedanke gekommen war, echte indianische Namen zu verwenden, diesen Gedanken nicht nachträglich auf die vorhergehenden Teile seiner Erzählung angewandt hat. Vielleicht hatte er nicht die nötige Zeit dazu. Vielleicht war er nur einer momentanen Eingebung gefolgt, ohne schon zu erkennen, daß er durch die Einflechtung indianischer Sprachproben seinen Erzählungen einen Hauch von Echtheit geben konnte.

<u>Anmerkungen</u>:

(1) Mitt. Nr. 6/197o, S. 19
(2) Winnetou III, S. 17o/171
(3) Catlin: Die Indianer Nordamerikas, herausg. v. A. Sommerfeld Berlin 1924, S. 198
(4) Deadly Dust, Deutscher Hausschatz 1879/8o, S. 59o = Winnetou III, S. 233 ff.
(5) Die gegenteilige Angabe im KMJb 1931, 231 beruht offenbar auf einem Schreibfehler
(6) Bd. 34, S. 356
(7) In "Humoresken und Erzählungen", Dresden o.J., und Bd. 71, S. 8
(8) "Old Firehand" (wie 7) und Bd. 71, S. 44 u. 115
(9) Daß der Name nicht von dem Indianerwort "vintu" abgeleitet ist, wird in einem weiteren Aufsatz erörtert werden.
(1o) Bd. 48, S. 1o3 u. 117
(11) Mitteilung von Ekkehard Bartsch
(12) Fehsenfeld-Ausgabe Bd. 15, S. 159
(13) Deadly Dust S. 454
(14) A.a.O. 583
(15) A.a.O. 555

(16) A.a.O. S. 607
(17) Catlin, a.a.O. S. 140
(18) Catlin, a.a.O. S. 145
(19) Pinnow: Die nordamerikanischen Indianersprachen, Wiesbaden 1964, S. 19/20
(20) Catlin, a.a.O. S. 200
(21) Union, Stuttgart o.J.

Dr. Gertrude Hafner:

Karl May und Daniel Defoe

Karl May und Daniel Defoe - die beiden waren durch Jahrhunderte voneinander getrennt, indem der eine im 17. (Daniel Defoe lebte von 1660 bis 1731), und der andere im 19. Jahrhundert zur Welt kam - und dennoch waren sie durch viel Gemeinsames verbunden. Beide waren Verfasser von Abenteuerromanen und, man kann wohl sagen, über den Charakter ihrer Helden und sonstiger Akteure, ebenso Verfasser von Kriminal- und Sozialromanen. Beide erlangten eine außerordentliche Popularität und schrieben gegen ihren Willen für die Jugend. Beide bedienten sich in ihren Büchern der Ichform; beide kamen mit der herrschenden Ordnung in Konflikt und büßten für ihre Verstöße in zeitgenössischen Strafanstalten; und beide waren durch eine gewisse soziale Eitelkeit gekennzeichnet. Der Engländer hieß eigentlich schlicht und einfach "Foe", konnte es aber nicht lassen, seinem bürgerlichen Vaternamen das adelig klingende "De" voranzusetzen, so daß er als "De Foe" in die Literaturgeschichte einging. Und wie gern Karl May als Schriftsteller adelig klingende Pseudonyme verwendete, ist ja bekannt.

Und nun zu den bekanntesten unter den vielen Werken dieser beiden Bestsellerautoren, durch die sie ihre großen Publikumserfolge errangen und ihre Namen verewigten. Es sind dies einerseits Defoes "Robinson", und andererseits Karl Mays "Reiseerzählungen", unter welch' letzteren die "Winnetou"-Bände I-III schon bis zum Ersten Weltkrieg die höchsten Auflagenziffern erreichten. Im Mittelpunkt dieser vielgelesenen Abenteuerromane steht hier wie dort, nämlich bei Defoe ebenso wie bei Karl May, die Freundschaft zwischen einem Weißen und einem Indianer, wobei allerdings Defoe am Anfang der literarischen Anwendung dieses Motivs, die sich zu einer Tradition entwickeln sollte, stand.

Dabei haben weder Defoe noch Karl May die Schauplätze ihrer amerikanischen Abenteuer vor deren Schilderung selbst gesehen. Vielleicht gelangten sie in ihrer Jugend bis in den nahen Orient. Bei Defoe scheint dies gewiß zu sein, da dieser 1683 vor Englands Küste von algerischen Korsaren gefangengenommen wurde, und bei Karl May ist die Unternehmung einer frühen Orientreise möglicherweise nicht ganz auszuschliessen. Man beachte, wie Defoe den genannten Anlaß verwendete, um - wie dies auch Karl May in seinen Romanen tat - sein Wunsch-Ich (Robinson Crusoe) zu einem Helden hochzuspielen. Defoe selbst war ganz einfach freigelassen worden, sein Robinson aber befreit sich aus seiner Gefangenschaft in der Seeräuberfestung Salé durch eine wagemutige und listenreiche Flucht.

Ebenso übereinstimmend ist bei beiden, daß ihre Helden Old Shatterhand bzw. Robinson Crusoe ihren Indianern gegenüber die Rolle von christlichen Missionaren spielen. Und noch etwas: man darf nicht übersehen, daß auch Defoe seinen Indianer, bei ihm "Freitag" genannt, sterben läßt, wenn auch erst in dem wenig gelesenen 2. Teil seines "Robinson". Und hier kommt es zu einer fast pikanten Ähnlichkeit: Wie hier der Apatsche Winnetou wird dort der Karibe Freitag bei einem Kampf auf der Seite der Wei-

Ben von seinen eigenen Rassegenossen getötet, und sowohl Old Shatterhand hier wie Robinson Crusoe dort geraten darob in eine rachsüchtige Raserei. Robinson, der zunächst die indianischen Freibeuter nur durch Schreckschüsse verscheuchen wollte, dann aber volle, furchtbar wirkende Breitseiten auf ihre Kanus abfeuern läßt, gesteht: "... aber als sie uns mit aller Wut ... überfielen und noch dazu meinen armen Freitag erschossen, den ich so restlos geliebt und geschätzt und der es auch wirklich verdient hatte, fühlte ich mich nicht nur vor Gott und den Menschen zu meiner Handlungsweise berechtigt, sondern hätte gerne ... jedes einzelne Kanu versenkt und jeden einzelnen dieser Kannibalen ertränkt." (Defoe, I. Bd., S. 402, München 1970). Und Mays Old Shatterhand, als Winnetou im Hancockberg von einer tödlichen Kugel getroffen wird, sagt: "Da erfaßte mich eine Wut, welcher ich nicht zu widerstehen vermochte. Soeben langte Walker hinter mir an. 'Winnetou stirbt!' rief ich ihm zu. 'Drauf!'" (Winnetou III, S. 470, Fehsenfeld). Und auch hier müssen die Feinde wie Fliegen sterben.

Nicht ohne Staunen wird man auch feststellen, daß beide Verfasser ihre in der Ichform gehaltenen Hauptwerke als spirituelle Autobiographien auffaßten und ausgaben. Man kennt ja die diesbezüglichen Behauptungen Karl Mays. Man lese in "Meine Beichte" (Bd. 34, S. 19) nach und man wird sehen, daß Karl May hier seine Erzählungen symbolische Reiseerzählungen nennt und bekennt: "Der Weg, den ich gehe, führt nur durch Herzeleid. Ich bin ihn gegangen. Ich bin tief hinabgestiegen und habe es ausgekostet. Und seit ich nicht mehr drunten bin, habe ich die Menschheitsqual auch hier auf der Höhe kennengelernt." - Man vergleiche mit dieser Aussage Defoes Bekenntnis in seinem "Robinson", 3. Teil (1720), der wegen seines reflektierenden Inhalts allerdings ebenfalls nur wenig Beachtung fand. "Die Abenteuer des Robinson", schrieb hier Defoe, "sind das vollständige Abbild eines wirklichen Lebensabschnittes von 28 Jahren, die unter den unstetesten, verzweifelndsten, betrübendsten Umständen, wie sie nur je ein Mensch durchgemacht hat, zugebracht wurden; so lange habe ich ein von ständigen Stürmen durchtobtes Leben geführt, mit der schlimmsten Art von Wilden und Menschenfressern gekämpft und erstaunliche Vorfälle mitgemacht; ... habe alle Art Gewalt und Unterdrückung gelitten, ungerechte Anschuldigungen, die Verachtung der Menschen, Anfechtungen des Teufels, Strafen des Himmels und Gegnerschaft auf Erden, ... bin auf hoher See in Not geraten, habe oftmals Schiffbruch gelitten, wenn auch mehr zu Lande als zur See ..." - Die gleichen Worte hätte May hinsetzen können. Beide litten an einer Zivilisation, für die sie mit Recht die gefahrendrohende Wildnis als Symbol gebrauchten. Und vielleicht litt Defoe an seiner Umwelt sogar noch mehr, denn seine bürgerliche Existenz war bis zum Lebensende bedroht, was man von Karl May nicht behaupten kann. Seelisch litt letzterer allerdings mehr, denn er war der Empfindsamere von beiden. Dazu kam, daß Defoes Verfehlungen, für die er zwei Jahre im "New Gate" verbüßte und dreimal am Pranger stand - von seinen Bankrotten abgesehen - doch politischer Natur waren, denn als außerordentlich fruchtbarer und erfolgreicher Journalist widerstrebte er der Herrschaft der Tories unter Königin Anne. Das war natürlich weniger beschämend, aber gefährlicher. Relativ gesehen wenigstens, in Anbetracht des Zeitabstandes; denn, hätte Karl May zur Zeit Defoes in England gelebt, wäre er an den Galgen gekommen und seine Werke wären nicht geschrieben worden. Auch auf Diebstahl und Betrug stand dort die Todesstrafe. Es gab ein Massensterben an den Hinrichtungsstätten und Massentodesängste in den Gefängnissen, die Defoe in seinem Roman von der Diebin Moll Flanders so eindrucksvoll geschildert hat. Er schrieb eine Reihe von Verbrecherbiographien, jede in der Ichform der Autobiographie, von der Kindheit des jeweiligen Freibeuters oder Übeltäters angefangen bis zu seinem entweder durch Gnade und Bußfertigkeit gottseligen Tode, oder bis zu seinem Ende am Galgen. Was veranlaßte Defoe, sich mit diesen Typen so vollkommen zu identifizieren?

Es gab einen rein äußerlichen Anlaß. Londoner Verleger der damaligen Zeit schickten Journalisten in die Gefängnisse, um zum Tode Verurteilten ihre Lebensläufe abzufragen und diese dann gedruckt als Broschüren auf der Straße zu verkaufen. An diesem Geschäft war Defoe beteiligt, und da die Interviewten selbstverständlich in der Ichform erzählten, behielt er diese Form bei. Aber, wie gesagt, das war nur der äußere Anlaß, nicht der innere. Dieser mochte aus Mitgefühl, aus erlebter Schicksalsgemeinschaft als Gefängnisinsasse und - aus Seelenverwandtschaft bestanden haben - kurz, auch ein Fall für den Psychiater! Ein Lebius hätte mit Vergnügen den "geborenen Verbrecher" davon abgeleitet (vgl. Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 197o, S. 11 ff.). May hingegen erlebte nur seine makellosen Helden als "Ich". Seinen "Verlorenen Sohn" schrieb er in der dritten Person, obwohl bei diesem Sozial- und Kriminalroman das Selbsterlebnis überall durchs Gewebe schimmert. Die Ichform ihrer Abenteuerromane hat übrigens beiden Verfassern Verdruß gebracht. Wiewohl die Literarhistoriker behaupten, daß zu Defoes Zeit allein schon durch den spanischen Schelmenroman diese Form der Erzählung Tradition gewesen sei, haben die Leser des Robinson seinem Verfasser die fiktive Ichform jedenfalls verübelt, wie das Vorwort zum zweiten Teil beweist. "Mißgünstige Leute" fühlten sich belogen und betrogen und um eine Illusion gebracht. Was tat darauf Defoe? - Er setzte sich hin und schrieb einen dritten Teil, in dem er, wie oben zitiert, versicherte, daß die Schilderung seines von Natur und Kannibalen bedrohten Aufenthaltes auf einer exotischen Insel eigentlich sein Leben im England seiner Tage dargestellt habe. Sehr ähnlich wie ... Wer, wissen wir ja!

Eines ist sicher: Defoe starb verbittert. Er sah nicht eine rosige Zukunft voraus wie der sterbende Karl May. Vielleicht hätte auch er, der mehr als 5oo kritische und Reformvorschläge enthaltende Schriften verfaßt und psychologische Romane geschrieben hatte, behaupten können, er wolle einen Beitrag zur Lösung der "Menschheitsfrage" leisten, aber er kam nicht auf diese Formel. Er war ein nüchterner Puritaner und nicht jener katholisierende sächsische Protestant, der davon schwärmen konnte, das letzte Kapitel einer überkonfessionellen Heilsgeschichte aufgeschlagen zu haben.

Es wurde in diesem Artikel der Versuch gemacht, zwei Schriftstellerpersönlichkeiten trotz all' ihrer prägnanten Unterschiede miteinander zu vergleichen. Die "vergleichende Methode" auch in der Karl-May-Forschung anzuwenden, hat nämlich vieles für sich. Sie kann zu unbefangeneren Schlüssen führen und manches Urteil entkrampfen. Doch sei zugegeben, daß die ganze Tiefe dieser Möglichkeiten noch keineswegs ausgelotet wurde.

Hanotto Hatzig, Mannheim:

Die Karl-May-Filme

IV. Filmografie der Karl-May-Welle

Die folgende Übersicht basiert in erster Linie auf den Programmen des "Illustrierten Film-Kurier"; zusätzliche Angaben stammen auch aus dem jeweiligen Film-Vorspann. Darüberhinaus dankt der Verfasser Herrn Herbert Wieser, München, für hilfreiche Ergänzungen aus dessen umfangreichen Aufzeichnungen über Karl-May-Filme und Herrn Michael Petzel, Göttingen, für sorgfältige Durchsicht und Berichtigungen.

Aus Platzgründen wurden die Rollenbezeichnungen verkürzt wiedergegeben, soweit es sich jedoch um Karl-May-Figuren handelt, wurden diese durch Unterstreichung hervorgehoben. So läßt sich 'Werktreue' bereits an den Darstellerverzeichnissen ablesen: je weniger May-Figuren, desto schlechter die Sto-

ry des Films! Eine Ausnahme scheint der Film "Winnetou II" zu machen, der trotz völlig veränderter Ribanna-Geschichte einen Hauch von Karl May zu bewahren wußte.

Neben mangelnder Werktreue waren auch einige Fehlbesetzungen zu beklagen: Kara Ben Nemsi und Hanneh (im Film 2), Old Wabble (13) und Marah Durimeh (15); der Halef im Film (2) schließlich gebärdete sich als ein vom Regisseur völlig verlassener Faxenmacher. Störend wirkten auch May-Figuren in "falschen Filmen". So Old Surehand und Old Wabble in (8) und (11), Pfotenhauer in (2), Castlepool in (7). Auffallend oft von der Nennung im Programm ausgeschlossen waren die Indianer, bzw. Indianerhäuptlinge (3,4,7, 11,13). Fast in allen Fällen wurden sie von Schauspielern aus Jugoslawien gespielt. Ihre Namen - meist unter "Ferner wirken mit" - würden uns nichts sagen, wenn wir an ihnen nicht erkennen könnten, wie groß der Prozentsatz der mitspielenden Indianer oder auch anderer Personen, die May nicht erfunden hat, jeweils war.

Einige dieser Schauspieler, die bei uns erstmals in den Karl-May-Filmen zu sehen waren, sind heute weithin bekannt: die Folklore-Sängerin Dunja Rajter, Mihail Baloh (der Omer Pascha einer gleichnamigen Fernsehserie), Bata Zivojinovic (der in Wickis Fernseh-Inszenierung "Das falsche Gewicht" auffiel) und Gojko Mitic, der im DDR-Film zum Inbegriff des edlen Indianers wurde ("Die Söhne der Großen Bärin" u.a.).

Am ehrlichsten gingen die Filmemacher vor, wenn sie "nach Motiven von Karl May" drehten (5,17,18,19). Am Ende hatten sie gemerkt, daß Winnetou und Shatterhand ganz allein abend- und kassenfüllend sein können.

Die Außenaufnahmen zu den Filmen fanden fast ausschließlich in Jugoslawien statt, einige - mit Orientmotiven - in Spanien (1,2,14,15), einer in Bulgarien mit zusätzlichen Aufnahmen in Spanien in Peru (16): zusätzliche Aufnahmen in Mexiko wurden schließlich für die Filme (9) und (1o) gemacht.

Die meisten der hier vorgeführten Filme haben auch im Ausland Erfolg gehabt; auch in Jugoslawien, in der Tschechoslowakei, in Italien und in Frankreich fanden sie Anklang; "Der Schatz im Silbersee" lief seinerzeit - außerhalb des Wettbewerbs - sogar auf den Moskauer Filmfestspielen. Die Filme (3) und (4) gelangten auch in die USA und vom Old Firehand - Film (18) wurde eine Fassung für den Export in die USA gleich mitproduziert.

Das erste Karl-May-Filmprojekt nach dem Zweiten Weltkrieg war "Und Friede auf Erden" (laut "Film-Revue"). In den 6oer Jahren war dann noch "Der blaurote Methusalem" mit O.W. Fischer in der Hauptrolle angekündigt (Plakataushang in den Kinos). Beide Projekte kamen nicht zur Ausführung.

Abkürzungen: U = Uraufführung; R = Regie; B = Buch; K = Kamera; M = Musik; KL = Künstlerische Leitung; GL = Gesamtleitung; P = Produktion; V = Verleih.

(1) Die Sklavenkarawane (U: 1958 München)

R + B: Georg Marischka nach den Romanen "Die Sklavenkarawane" und "Durch die Wüste"; K: Alfredo Fraile; M: Ulrich Sommerlatte; KL: Ramon Torrado; P: DCF/Saiz; V: Bavaria

Kara Viktor Staal, Halef Georg Thomalla, Lindsay Theo Lingen, Senitza Mara Cruz, Pfotenhauer Fernando Sancho, Murad Ibrahim Rafael Luis Calvo, Abu el Mot José Guardiola, Senitzas Verlobter Julio Nunez, Mudir von Faschodah Antonio Casas, Bimbaschi Angel Alvarez.

(2) Der Löwe von Babylon (U: 1959 Würzburg)

R: Ramon Torrado, Johannes Kai; B: J. Kai nach einem Roman (Bd. 27); K: Ricardo Torres; M: Ulrich Sommerlatte; P: DCF/Saiz; V: Bavaria

Halef G. Thomalla, Kara Helmuth Schneider, Lindsay Th. Lingen, Pfotenhauer (!) F. Sancho, Säfir R. L. Calvo, Sefa M. Cruz, Ikbal Pedro Giménez, Pädär Barta Barry, Aftab José Manuel Martin, Osman Pascha Francisco Montalvo, Dozorca A. Casas, Sandschaki v. Hilleh José Sepulveda, Hanneh Amelia Ortas und Pilar Cansino (Irida), Xan D'as Bolas (Abdullah).

(3) D e r S c h a t z i m S i l b e r s e e (U: 1962 München, Stuttg.)

R: Dr. Harald Reinl; B: H.G. Petersson nach dem gleichnamigen Band; K: Ernst W. Kalinke; M: Martin Böttcher; GL: Horst Wendlandt; P: Rialto-Berlin/Jadran-Zagreb; V: Constantin

Shatterhand Lex Barker, Fred Engel Götz George, Ellen Karin Dor, Brinkley Herbert Lom, Castlepool Eddi Arent, Sam Ralph Wolter, Mrs. Butler Marianne Hoppe, Patterson (eigentl. Butler) Jan Sid, Gunstick Uncle Mirko Boman, Winnetou Pierre Brice, Großer Wolf, Rollender Donner, Menaka tanka, Großer Bär, Hartley, Knox, Hilton und Jozo Kovacevic, Slobodan Dimitrijevic, Miliroj Stojanovic, Branko Spoljar, Velimir Hitil, Antun Nalis.

(4) W i n n e t o u , 1. Teil (U: 1963 München)

nach dem gleichnamigen Roman; Stab wie (3).

Shatterhand L. Barker, Winnetou P. Brice, Santer Mario Adorf, Nschotschi Marie Versini, Sam R. Wolter, Intschu-tschuna Mavid Popovic, Klekih-petra Hrvoje Svob, Bancroft, Tangua, Stone, Parker und Dunja Rajter (Belle), Walter Barnes (Jones), Chris Howland (Agent), Husein Cokic, Demeter Bitenc, Niksa Stefanini, Vlado Krstulovic, Ilija Ivecic, B. Spoljar, Teddy Sotosek.

(5) O l d S h a t t e r h a n d (U: 1964 München, Rom, Neapel, Mailand)

R: Hugo Fregonese; B: Ladislas Fodor, R.A. Stemmle sowie Jim Burke, H. Fregonese nach Motiven (Kanada-Bill, Joe Burkers, Im Tal des Todes); K: Siegfried Hold; M: Riz Ortolani; GL: Artur Brauner; P: CCC-Berlin/Avala-Belgrad/Criterion-Paris/Serena-Rom; V: Constantin

Shatterhand L. Barker, Winnetou P. Brice, Paloma (Bd. 62) Daliah Lavi, Sam R. Wolter, Timpe (Bd. 38) Bill Ramsay, Burkers (Bd. 38) Mirko Ellis und Guy Madison (Bradley), Gustavo Rojo (Bush), Rik Battaglia (Dixon), Kitty Mattern (Rosemary), Alain Tissier (Tujunga), Charles Fawcett (General), Nikolai Popovic (Sheriff), Burschi Putzgruber (Kind).

(6) D e r S c h u t (U: 1964 Hamburg)

R: Robert Siodmak; B: Georg Marischka nach dem Roman (Bde. 4-6); K: Alexander Sekulovic; M: Martin Böttcher; GL: Artur Brauner; P: wie (5); V: Gloria

Kara L. Barker, Halef R. Wolter, Tschita (Bd. 61?) Marie Versini, Annette Galingré Marianne Hold, Nirwan Rik Battaglia, Mübarek Friedrich von Ledebur, Omar Dusan Janicijevic, Nebatja Eva Balas, Barud Renato Baldini, Manach Jusa Janicijevic, Suef (im Film: Imre) Nicolai Popovic, Osko J. Vrhovec, Madame Pouillet (Bd. 6/476) Olga Brajevic, Galingré Pierre Fromont, Die Aladschy Zica Denic, D. Perkovic, Frau d. Schut Alessandra Panaro, Lindsay Dieter Borsche, sein Diener Chris Howland.

(7) W i n n e t o u , 2. Teil (U: 1964 Essen)

nach dem Roman; sonst wie (3) + Atlantis-Rom/SNC-Paris

Shatterhand L. Barker, Winnetou P. Brice, Ribanna Karin Dor, Tah-schatunga und Anthony Steel (Forrester), Klaus Kinski (Luke), Mario Girotti (Leutnant Merril), Renato Baldini (Oberst Merril), Maria Noelle (Suse Merril), Eddi Arent (Castlepool !), Mirko Boman (Gunstick Uncle !), Gojko Mitic (Häuptling).

(8) Unter Geiern (U: 1964 München)

R: Alfred Vohrer; B: Eberhard Keindorff, Johanna Sibelius nach dem gleichnamigen Roman; K: Karl Löb; M: Martin Böttcher; GL: Horst Wendlandt; P: Rialto/Atlantis/Jadran/SNC; V: Constantin

Old Surehand (!) Stewart Granger, Winnetou P. Brice, Martin Baumann Götz George, Baumann Walter Barnes, Weller (d.i. der 'Mormone' Burton) Mihail Baloh, Old Wabble (!) Paddy Fox, Stewart Voja Miric, Wohkadeh Gojko Mitic und Elke Sommer (Annie), Sieghardt Rupp (Preston), Renato Baldini (Leader), Mario Girotti (Baker), Louis Velle (Gordon), Stole Arandjelovic (Milton), Djordje Nenadovic (Miller), Gordana Cosic (Wohkadehs Schwester), Dusan Bulajic (Bloomfield), Dunja Rajter (Betsy).

(9/1o) Der Schatz der Azteken (U: 1965 München)
Die Pyramide des Sonnengottes

R: Robert Siodmak; B: Ladislas Fodor, R. A. Stemmle, Georg Marischka nach den Bd. 51-53; K: Siegfried Hold; M: Erwin Halletz; GL: Artur Brauner; P: CCC/Avala/Franco-London/Serena; V: Gloria

Sternau L. Barker, Alfonso Gérard Barray, Josefa Michèle Girardon, André R. Wolter, Rosita (= Emma!) Arbellez Alessandra Panaro, Verdoja Rik Battaglia, Karja Theresa Lorca, Arbellez Hans Nielsen, Potoca (Rolle Bärenherz) Gustavo Rojo, Wilson (Rolle Donnerpfeil) Kelo Henderson, Don Ferdinando Friedrich von Ledebur, Lincoln Jeff Corey, Juarez Fausto Tozzi, Bazaine Jean Roger Caussimon, Alimpo Rolf Rolphs, Embarez Vladimir Popovic, Pablo Cortejo und Jovan Nicolic (Flathouani), John Kirby (Sekretär), Demeter Bitenc, Antun Nalis.

(11) Der Ölprinz (U: 1965 München)

R: Harald Philipp; B: Fred Denger, H. Philipp nach dem gleichnamigen Roman; K: Heinz Hölscher; sonst wie (3)

Surehand (!) St. Granger, Winnetou P. Brice, Ölprinz Harald Leipnitz, Frau Ebersbach Antje Weisgerber, Duncan (eigentl. Rollins) Vladimir Leib, Butler Dusan Janicijevic, Forner Zvonimir Crnko, Wabble (!) Paddy Fox, Kantor Hampel Heinz Ehrhardt, Mokaschi Mavid Popovic, Nitsas-Ini und Macha Meril (Lizzy), Mario Girotti (Forsythe), Walter Barnes (Campbell), Gerhard Frickhöffer (Kovacz), Slobodan Dimitrijevic (Knife), Davor Antolic (Paddy), Veljko Maricic (Bergmann), Ilija Ivecic (Webster), sowie die Kinder: Petar Petrovic, Slobodan Vedernjak, Branko Supek, Marinco Cosic.

Schluß folgt in Heft 13 mit (12) Winnetou, 3. Teil, (13) Old Surehand, 1. Teil, (14/15) Durchs wilde Kurdistan/Im Reiche des Silbernen Löwen, (16) Das Vermächtnis des Inka, (17) Winnetou und das Halbblut Apanatschi, (18) Winnetou und sein Freund Old Firehand, (19) Winnetou und Old Shatterhand im Tal der Toten, (2o) Charly May.

Neues um Karl May

An Marterpfahl und Pranger (Gedenksendung ZDF 3.4.)

Dazu HÖR ZU 17/72: "Wie Peter von Zahn... sich fast ein wenig verschämt und nur manchmal - wie entschuldigend - etwas ironisch zu seinem sächsischen Landsmann May bekannte, das machte die sonst eher durchschnittliche Dokumentation zu einem Vergnügen". - Hörerzuschrift der KMG in HÖR ZU 18/72: "Diese Dokumentation... war zwar geeignet, den Durchschnittsleser umfassend über Karl May zu unterrichten... Die Wirkungsgeschichte Karl Mays erschöpft sich jedoch nicht in spektakulären Indianeraufführungen. Karl May ist in unseren Tagen neu entdeckt worden..." Zur Sendung ferner: HÖR ZU 14/72, Funkuhr ("Wer kassiert Karl Mays Millionen?"), Gong, Schalt ein, Programm 14/72; Kölner Rundschau 1.4.; Welt am Sonntag 2.4.; Berliner Morgenpost 2.4.; Frankfurter Rundschau, Hildesheimer Allgemeine Zeitung. 5.4.

Gedenktage Karl Mays (130. Geburts-, 60. Todestag)

Dazu zahlreiche Artikel: Nürnb. Nachr., Erlanger Tagblatt 24.2.; AZ Nordbayern, Tagesanzeiger Regensburg, Dingolfinger Anzeiger 25.2.; Kölner Stadtanzeiger 26.2.; Westfalenblatt 25.3.; Illustr. Wochenschau, Wien 25.3.; Augsburger Allg., BZ Berlin 30.3.; Frankf. Rundschau, Offenbach-Post 1.4.; Vaihinger Kreisztg. 8.4. Besonders ausführlich berichteten zugleich über die KMG: Butzbacher Ztg., Werra-Rundschau, Eschweger Tagebl., Northeimer Neueste Nachr., Alfelder Ztg., Moringer Ztg., Seesener Tagesztg., Seesener Beobachter 9.3.; Dillinger Anzeiger, Saarlouis, Tägl. Anzeiger, Holzminden, Allg. Anzeiger, Meisenheim, Saar-Ztg., Saarlouis 10.3.; Bad Lauterberger Tagebl. 11.3.; Camberger Anzeiger 13.3.; Kronberger Ztg. 14.3.; Pressedienst Realpolitik, Hamburg 16.3.; Hildesheimer Allg. Ztg., Hildesh. Neue Presse 14.3.; tz München 25.3.; Freisoziale Presse, Lüdenscheid 25.3.; Badische Neueste Nachr. 27.3.; Neue Westfälische, Lübbecker Kreiszeitung 3o.3.; Deutsche Wochenzeitung, Hannover 31.3.; Bayerische Rundschau, Kulmbach, Neue Westfälische 1.4.; Hannoversche u. Hildesh. Allg. Ztg. 5.4.; Glückauf, Frankf. 4/72; Landesztg. Lüneburger Heide 24.3.; Reichenhaller Tagblatt 29.3.; Haller Kreisblatt 1.4. - Beiträge schrieben auch unsere Mitglieder Gerd Daniel, Karl Serden, Erich Heinemann; interviewt wurden unsere Mitglieder E. Bartsch und Dr. Döller.

Jahrbuch-Rezensionen:

In einer ausführlichen Besprechung (FAZ, 21.3.) sagte Urs Widmer: "Langsam, im Zuge des Abbaus der Bildungshierarchie, beginnt sich jedenfalls eine ernst zu nehmende Forschung auch jenseits der Bubenromantik mit Karl May zu beschäftigen..." - Auch die Arbeiter-Zeitung, Wien, 19.2., würdigt den wissenschaftlich seriösen Charakter des Jahrbuchs. -"Das Jahrbuch liefert in verständlicher Form verblüffende Ergebnisse, zeigt Karl May auch als ein Phänomen für die Wissenschaft und liest sich selbst so interessant wie ein Karl May selbst", urteilt das Spandauer Volksblatt, 26.3. - Die Wiener Zeitung, 11.3., druckt unter der Überschrift "Karl Mays Beziehung zur Kolportage" ganzseitig einen Auszug aus dem Jahrbuch-Beitrag von Prof.Stolte ab. - Weitere wichtige Stimmen zum Jahrbuch 1971: Tagesspiegel 13.2.; Cellesche Ztg. 24.2.; Bayerische Rundschau 25.2.; Pressedienst Realpolitik, Hamburg 29.2.; Rheinische Post, Neuß 9.3.; Hbg. Abendbl. 10.3.; Spandauer Volksbl. 26.3.; Frankf. Neue Presse 24.3.; Rheinpfalz Ludwigshafen 1.4.; Dürener Lokalanzeiger 6.4.; Allg. Ztg., Mainz 15.4.; Südd. Ztg. 15.4.;

Germanistik 3/71, De Kiva (Niederl.); Deister- u. Weser Ztg. 16.3.; Landesztg. Lüneburger Heide 7.4.; Lübecker Nachr. 19.4. - Eine erste Zusammenstellung von Urteilen über unser Jahrbuch finden Sie in einer Sonderbeilage zu diesem Heft.

Robert Neumann, der am 22.5.72 75 Jahre alt wurde, sagte am 1.4. im 1. Programm des NDR ("Zeit zum Zuhören: Was bleibt - Wahrsagereien über Literatur")- nachdem er über Eduard Engel, Nietzsche, Thomas Mann, Hermann Hesse, Stefan Zweig u. a. gesprochen hatte - bezugnehmend auf Hans Wollschlägers Kommentar im Jahrbuch 70 (S. 152 f.): "...und das heißt ja wohl, daß Arno Schmidt und ich uns irrten, als wir Karl May des Antisemitismus bezichtigten."

Peter Handke antwortete auf die Frage Hellmuth Kasareks, warum er seinem neuen Roman "Der kurze Brief zum langen Abschied" eine "genaue Reiseroute" beigegeben habe - ob das ein "Leserverwirrspiel" sei, ähnlich wie Handkes Behauptung, "all das sei wirklich passiert" -: "Ach ich habe eigentlich dabei auch nur an die alten Abenteuergeschichten gedacht, an Karl May zum Beispiel" (Die Zeit, 31.3.72).

C. W. Ceram, der kürzlich verstorbene Erfolgsautor schreibt in seinem letzten Buch "Der erste Amerikaner" (Rowohlt 1972) auf S. 72: "(am Pecos soll Karl Mays Winnetou, dieser edelste aller Indianer, in seinem Mescalero-Apachen-Pueblo geboren worden sein; wie oft zog er dort mit 'Old Shatterhand' durch den Llano Estacado, der gleichfalls zum Südwesten gehört und der tödlich war für den, der den Pfad verließ, den ihm allein die eingerammten Pfähle wiesen)".

Berühmte Strafprozesse.
In dieser Buchreihe von Maximilian Jacta erschien der Band III Deutschland (Goldmann-Verlag, München), in dem auf den Seiten 9-50 "Der Fall Karl May" abgehandelt wird unter dem Titel: "Zu Tode gehetzt". Als Quellen sind u. a. angegeben und als "vor dem Erscheinen" bezeichnet: Erich Wulffen, Karl Mays Inferno und Fritz Maschke, Karl Mays Ehe mit Emma Pollmer, beide Bamberg 1972.

Karl May als Filmfigur: soll erscheinen in dem zweiteiligen Film "Ludwig II" (Regie: Hans-J. Syberberg), der Ende Juni vom ZDF ausgestrahlt wird; darüber berichten: Spiegel 18/72, Die Zeit vom 21.4.

Bücherschau:
Mehrfach bezieht sich Marcel Reich-Ranicki in "Literatur der kleinen Schritte" (Ullstein, Frankf. 1971) auf Karl May. Er befürwortet die Notwendigkeit einer Karl-May-Biographie, lehnt aber die Methode von Arno Schmidt als skurril und unseriös ab. - Erwähnungen Karl Mays fanden wir bei Arno Schmidt: "Nachrichten von Büchern und Menschen", Bd. 1, S. 7, und Bd. 2, S. 98 (Fischer TB 1164, 1217). Ferner bei Peter Baumann "Reise zum Sonnentanz" (Safari-Verlag, Berlin 1970, S. 80/81). - "Die Horen", eine beachtliche Literaturzeitschrift unter der Redaktion von Kurt Morawietz, nahmen sich in Heft 78 in freundschaftlicher Weise der Aufgaben der KMG an und behandelten in Heft 79/80 Themen über Karl May und die Indianer. - In der jetzt erschienenen Dokumentation der Schaubühne, Berlin, wird in den Materialien neben Marx, Engels, Bloch und Hegel auch Karl May aufgeführt: "Peer Gynt - ein Schauspiel aus dem 19. Jahrhundert" (Verlag Albert Hentrich, Berlin). - Über das Indianermuseum der Karl-May-Stiftung in Radebeul berichtet Richard Kühnlenz in "Pillnitzer Skizzen" (Wanderungen im Umkreis eines berühmten Schlosses; Rudolstadt 1971, S. 217 f.)

Presseschau:
In Winnetou und anderen Gestalten Karl Mays sieht der Sagenforscher Sergius Golowin neue Varianten des alten Sagen- und Märchenstoffes. Die Freude am

Märchenhaften sei heute so groß wie eh und je, sicher noch ausgeprägter als vor 20 Jahren (Aargauer Tagbl. 28.2.). - Mit dem Trivialroman und seiner Unsterblichkeit - Winnetou - beschäftigt sich Alfred Andersch in "telepost" 4/72. - Über Literatur im Wandel der Zeit referiert die Hann. Allg. Ztg. 14.5.72, und vergleicht mit Karl May: "Ein Stück Karl May... steckt in den grotesken Dramen von Wedekind und Dürrenmatt...". - "Leben und Erziehung" 3/72, nimmt zur pädagogischen Seite Karl Mays Stellung (zitiert: Ina Seidel). - "Karl May - ein Kämpfer für den Frieden", ist das Thema eines Artikels von Karl Serden in: Bruchsaler Rundschau, 10.3. - Die Verhältnisse in den Schülerbüchereien untersucht Siegfried Birkner in "aspekte" 4/72: "Karl May in Packpapier". - Karl-May-Erwähnungen im Zusammenhang mit Bühnenstücken in der Neuen Züricher Zeitung vom 15.12.71 ("Polly oder die Bataille am Bluewater-Creek" von Peter Facks) und vom 8.2.72 ("Peer Gynt"). - Über die Uraufführung von Rolf Hochhuts "Hebamme" schreibt der Spiegel 20/72: "Schiller-Ethik und Karl-May-Kolportage gehen... in seinen Stücken kuriose Verbindungen ein". - In der Literaturbeilage der Welt vom 27.4. wird in einer Besprechung des Buches zum 75. Geburtstag von Käte Hamburger der Beitrag von Volker Klotz über "Waldröschen" herausgestellt. - "Karl May in der Forschung" lautet der Titel eines ausführlichen und sachlichen Berichtes über die KMG von Gero Kintzel-Hübner in: telos, Kultur, Gesellschaft, Forschung 4/72. - Unter dem Titel "Winnetous Erbschaft" rezensierte die Südd. Zeitung (13./14.5.) die vielgerühmte Indianerdokumentation von Dee Brown: "Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses".

Karl-May-Nachdrucke der Olms-Presse: Börsenblatt 14.3.; Mainzer Anzeiger 29.3.; Mannheimer Morgen 13.4. (Heinz Schönfeldt bedauert lebhaft das Fehlen des Nachwortes von "Weg zum Glück"). In einer ganzseitigen Rezension ("Kolportage als Pop-Kunst" von Norbert Miller) stellt die Südd. Ztg. (15./16.4.) die Kolportage Karl Mays in Beziehung zu seinem Gesamtwerk, zur Entstehungszeit und zu den Wirkungen in der Gegenwart, wobei sie die "Karl May-Renaissance", die "intellektuelle und wissenschaftliche Hinwendung zur Trivialliteratur" sowie KMG und Jahrbuch als Faktoren aufzählt.

Der verlorene Sohn. Wie der Verlag Olms, Hildesheim, mitteilt, werden die 4 noch ausstehenden Bände dieses vom Biografischen her so besonders interessanten Karl-May-Romans im Laufe des Monats Juni erscheinen.

Gartow (a.d.Elbe): Zum Gedenken an Karl May will die Gemeinde am Haus des ehem. Hotels Krug, in dem Karl May 1898 wohnte, eine Gedenktafel anbringen. Zu dem denkwürdigen Besuch K. Mays in Gartow: Erich Heinemann im Jahrb.1971.

Reiseberichte auf den Spuren Karl Mays: Offenburger Tageblatt 21.2.; Frankenpost 29.1.; tz München 24.3.; Nordsee Ztg. 8.4. Über Karl May, die KMG und Hildesheim berichtet die Hildesh. Allg. Ztg., 13.5.

Untersuchungen zu Karl Mays Jugend- und Reiseerzählungen lautet der Titel einer Prüfungsarbeit von Elke Schulte, Hagen (Pädagogik), Sommer 1971.

Rätsel von Karl May bringt DENK MIT Nr. 26 vom 15.6.72 auf der Seite "Oldtimer-Rätsel".

Fernsehserie: Das ZDF bereitet eine 13-teilige Serie nach Karl Mays Abenteuern des Old Shatterhand vor (Welt am Sonntag vom 7.5.).

Freilichtaufführungen:
Karl-May-Spiele Elspe vom 11.6. bis 19.8.1972: "Unter Geiern". Auch Bruchsal (Baden) will 1973 spielen. Darüber Stuttg. Ztg. 22.3.; Bruchsaler Rundschau 3.3., 4.3., 10.3.; Bruchs. Wochenbl. 9.3. In einem Interview wurde Karl Serden als Mitglied der KMG dazu gehört. Über Bad Segeberg ("In den

Schluchten des Balkan")* und Elspe haben wir zahlreiche Berichte notiert, die wir jedoch aus Platzmangel nicht nennen können.

Auch in den anderen Rubriken mußten wir oft auf nähere Angaben verzichten. Interessenten geben wir gern Auskunft. Allen Informanten - voran Herrn Prase, Berlin - sei an dieser Stelle gedankt.

Erich Heinemann

* vom 1.7. bis 14.8.1972

Der Cowboy, Legende und Wirklichkeit von A-Z

Ein Lexikon der amerikanischen Pioniergeschichte mit über 1000 Begriffen und über 550 Fotos. Ganz hervorragend sind übrigens die Farbtafeln nach Originalen von Remington und Russel. Der Verfasser, H. J. Stammel, der einen Lehrauftrag an der Universität Tübingen hat, dürfte manchem Leser unter dem Pseudonym Christopher S. Hagen bekannt geworden sein.
Ein Nachschlagewerk für Karl-May-Forscher? Wir denken, ja. Der Titel täuscht. Wurde doch beispielsweise allen bei Karl May vorkommenden Indianerstämmen ein ausführlicher Artikel gewidmet. Unter "Mescaleros" ist auch Winnetou erwähnt: "Die Mescaleros waren wenig edel und unter allen Apachenstämmen einer der unbedeutendsten". Eben, deshalb hat Karl May seinen Winnetou ja auch zum Mescalero gemacht! Nicht nur Karl May hat seinen eigenen Artikel, sondern auch Winnetou: "Wenn man der autokratischen Heldenfigur Winnetou eine entfernte Ähnlichkeit mit historischen Vorbildern zusprechen möchte, so kämen höchstens die nördlichen Cheyennes oder Sioux in Frage". Diese beiden Zitate zeigen schon, daß das Lexikon mit Verstand gemacht wurde. Der Verfasser hat - wie der Verlag mitteilt - 20 Jahre Vorarbeit daran gewendet (Bertelsmann-Lexikonverlag, Gütersloh, DM 38,--).

H. Hatzig

'Babel und Bibel' auf der Puppenbühne ?

Der bekannte Musikschriftsteller, Kritiker und Komponist Walter Abendroth schreibt in dem Buch: "Ich warne Neugierige - Erinnerungen eines kritischen Zeitbetrachters -", München 1966, auf Seite 25, er sei Mitbegründer eines Leseclubs die 'Serapionsbrüder' gewesen: "Wir machten uns in diesem Kreise nun auch mit manchen neueren Autoren bekannt und lasen Gedichte von Christian Morgenstern, Stefan George, Richard Dehmel und Arno Holz sowie Bänkelsängereien und Dramen von Frank Wedekind. Auf einer Puppenbühne inszenierten wir sogar das naiv-ambitiöse Karl-May-Spiel 'Babel und Bibel', wozu ich die Musik zu liefern hatte".
Zweierlei scheint hier beachtlich, daß Karl May sich unter so großen Namen recht selbstverständlich einfügt und daß durch die Idee des Puppenspiels, besser noch des Marionettentheaters, Babel und Bibel in eine ganz neue Dimension gerückt ist, die Assoziationen etwa an die Seegeberger Festspiele gar nicht erst aufkommen läßt. Das Puppenspiel hat ja bei uns heute überhaupt den Rang einer künstlerisch durchaus ernstzunehmenden Kunst, man denke nur an die vielen Marionettentheater in München. Ich könnte mir denken, daß die jungen Leute damals nicht nur aus Mangel an anderer Gelegenheit Mays Drama zur Aufführung für die Puppenbühne wählten, sondern daß sie ein Gefühl für die besonderen Wirkungsmöglichkeiten gerade dieses Spiels auf der doppelt künstlichen Puppenbühne hatten.

H.-G. Röder

Rückblick auf die Mitteilungen Nr. 11

Auf Seite 14, in der 2. Zeile, muß es heißen: "...eine Silberbüchse mit 236 Silbernägeln, je einen pro erlegten Hirsch..."

Der letzte Satz der Anmerkung 1 auf der gleichen Seite muß richtig lauten: "Das bei Brockhaus 1864 mit seinem dritten Band erschienene Conversations-Lexikon gibt, wie auch Herders Konversations-Lexikon in seinem ersten Band von 1902, gleiche Daten wie Meyer".

Unser Spenden-Konto

(Eingänge vom 1.März bis 31.Mai 1972.)

Ungenannt ..... DM	3,5o	Uebertrag: ..... DM	235,oo
R.Goeritz, Berlin	4,oo	U.Plath, Neustadt	12,oo
H.Backhaus, Neustadt	6,oo	Th.Winkler, Hamburg	12,oo
L.Bönker, Amsterdam	6,oo	A.Löser, Schwechat	12,5o
Ungenannt (Österr.)	6,oo	G.Landgraf, Berlin	14,oo
R.Jeglin, Gießen	6,oo	H.Döller, Lübbecke	15,oo
H.Knüppel, Unna	6,oo	H.Meier, Hemmingen	15,oo
Ch.Kunz, Quickborn	6,oo	R.Cromm, Bensberg	16,oo
H.Maack, Hamburg	6,oo	R.Lederle, München	20,oo
H.Neumann, Frankfurt	6,oo	Ungenannt	20,oo
W.Nisius, Saarbrücken	6,oo	desgl.	20,oo
J.Nixdorf, Castrop-R.	6,oo	K.Serden, Ubstadt-W.	22,oo
R.Reuß-Laub, Essen	6,oo	K.Faßmann, Utah/USA	25,oo
W.Schild, Wien	6,oo	M.Kersten, Schwalmtal	25,oo
W.Wierscheim, Frankfurt	6,oo	P.Arlt, Schwartau	26,oo
H.Pollischansky, Wien	8,oo	v.Dranen, Vreeland	26,oo
Ungenannt	8,oo	W.Großmann, Mitterteich	26,oo
J.Beck, Passau	10,oo	J.Pinnow, Berlin	26,oo
H.Gesche, Berlin	10,oo	J.Wolframm, Erkerode	26,o1
U.Göbel, Westermarsch	10,oo	E.Berchem, St.Ingbert	30,oo
K.Hirsching, Stuttgart	10,oo	J.Berg, Hamburg	30,oo
A.Kaut, Worzeldorf	10,oo	B.Kindsvater,Endersbach	31,oo
H.Klein, Göttingen	10,oo	P.Aeppli, Zürich	34,oo
A.Knerr, Saarbrücken	10,oo	Ungenannt	34,oo
H.Pollischansky, Wien	10,oo	R.Kahlau, Schieder	36,oo
G.Seidenberg, Opladen	10,oo	H.Maack, Hamburg	48,oo
Ungenannt	10,oo	A.Schmiede, Berlin	50,oo
W.Lippe, Düsseldorf	11,oo	= DM	886,51
J.Nordmann, Neustadt	11,oo	Spenden lt.MittBl.11	1.365,5o
G.Veldmann, Delfzyl	11,5o	insges. demnach: DM	2.252,o1
Uebertrag: DM	235,oo		

Sehr verehrte Karl-May-Freunde !

Ein herzlicher Dank gilt unseren Spendern, die unsere gemeinsame Sache auch diesmal in besonders reichem Maße unterstützt haben. Bitte helfen Sie uns auch weiterhin ! Ihr Vertrauen macht uns Mut zur weiteren Arbeit. Mitglieder- und Inhaltsverzeichnisse, Sonderbeilagen (die in ihrem Umfang mehr als einem MittBl. entsprechen) und die ab 1. Juli wieder steigenden Portokosten fordern uns erhöhte Aufwendungen ab, auch wenn alle Arbeit von uns selbstverständlich kostenlos geleistet wird. Auch die Herstel - lungskosten für das Jahrbuch steigen naturgemäß. Doch wird Ihre Unterstützung es ermöglichen, den Standard zu halten und unsere Leistungen womöglich weiter zu steigern. Nochmals und gerade angesichts der in 'Sonderbeilage Nr.2' dargelegten Hemmnisse:

Herzlichen Dank !

Claus Roxin Hans Wollschläger

Frau M. D r e y e r , 12, Rue des Foulons,
67 - Strasbourg - Montagne Verte (France)

sucht zu Liebhaberpreisen: Illustrierte (Fischer-) Ausgabe 1903

Der Peitschenmüller - Der Silberbauer - Der Wurzelsepp.

Inhaltsverzeichnis

		Seite:
Erich Heinemann:	Zur Nr.12	1
Wolf-Dieter Bach:	Die aktuelle Glosse	2
Hartmut Schmidt:	Vom 'Methusalem' zur 'Shen'	4
Heinz Neumann:	Karl Mays Buchausgaben bei Fehsenfeld	8
Horst Felsinger:	Karl Mays Kompositionen	14
Manfred Hecker:	Egon Erwin Kisch und Karl May . . .	17
Ekkehard Bartsch:	Nochmals: Der Weg zum Glück	19
	Zu unserem Brief-Faksimile	20
Werner Poppe:	Karl May und George Catlin	22
Gertrude Hafner:	Karl May und Daniel Defoe	25
Hansotto Hatzig:	Die Karl-May-Filme IV	27
Erich Heinemann:	Neues um Karl May	31
	Verschiedenes	34
	Unser Spenden - Konto	35

Allen Einsendern von Beiträgen und allen Mitarbeitern, die zur Gestaltung dieser Ausgabe unserer 'Mitteilungen' beigetragen haben, sei an dieser Stelle sehr herzlich D a n k gesagt !

Herausgeberin: Karl-May-Gesellschaft e.V.
2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 -c-

Verantwortl.Redakteur: Hansotto Hatzig, 68 Mannheim 51
Nadlerstr.40

Druckvorlagen: Alice Meister, Mannheim
Herbert Wieser, München

Endmontage: Alfred Schneider, Hamburg

Druck: REMADRUCK Rebhuhn & Marschner
2361 Leezen. Heiderfelder Straße

Verlag: Selbstverlag der Herausgeberin

Die unter Verfassernamen veröffentlichten Beiträge stellen nicht in jedem Falle auch die Meinung der Herausgeberin und der Redaktion dar.

Sonderbeilage 1

zu den 'Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft' Nr.12, Juni 1972

Ein Wort zuvor

Der Inhalt dieser Beilage: Amand von Ozoroczys umfassende Stellungnahme zur Frage, ob Karl May in früheren Jahren gereist ist.

Sinn dieser Publikation: Unsere Leser mit diesen Ausführungen bekannt zu machen. Daraus ergibt sich die Frage: Warum in dieser ungewöhnlichen Form ?

Bei der Antwort mögen vor allem diejenigen Leser aufmerken, die im Laufe der letzten Zeit den Wunsch geäußert haben, daß wir die 'Mitteilungen' umfangreicher und auch vielleicht noch "schöner" machen sollten. Das ist aber zur Zeit leider noch nicht möglich. Wer Lust hat, versuche einmal nachzurechnen, was 1 'Jahrbuch' und 4 Mitteilungshefte etwa kosten könnten; es wird nicht viel übrig bleiben vom Jahresbeitrag, von dem ja auch noch das Porto und andere Nebenkosten zu begleichen sind.

Amand von Ozoroczys Beitrag war schon für Heft 11 vorgesehen. Sie sehen jetzt selbst, wie umfangreich die Abhandlung ist. Wir hätten sie in zwei Teilen bringen können, doch einer Stellungnahme, die mit Elan und viel persönlichem Engagement geschrieben ist, bekommt eine solche Teilung schlecht. Wir können den Beitrag aber auch nicht auf spätere Hefte verschieben, da er vor Erscheinen des 'Jahrbuches 1972' vorliegen sollte, denn, wie Sie sehen werden, bezieht er sich in erster Linie auf die Ausführungen von Hainer Plaul, "Karl May auf fremden Pfaden ?"

So kam es schließlich zu dieser Entscheidung. Wir haben uns mit Herrn von Ozoroczy über das Manuskript unterhalten, es wurde nicht "redigiert". Wir sagen das zur Vorbeugung gegen eventuelle Einwände aus dem Leserkreis. Selbstverständlich wissen wir beispielsweise, daß man aus dem Band 19 der 'Gesammelten Werke' (Kapitän Kaiman) nicht ernsthaft zitieren kann, da die darin enthaltenen Erzählungen schon sehr früh bearbeitet worden sind. So heißt der Held im "Pfahlmann" nicht Richard Klausen, sondern - in der Urfassung - Richard Forster. Es kam in diesem Fall jedoch nur auf den Namen "Summerland" an, der auch in der unbearbeiteten Fassung enthalten ist.

Zum Schluß noch ein Versprechen: die von Amand von Ozoroczy erwähnte Kurzerzählung mit dem Helden Fred Sommer,
Karl Mays "Seehundsgeschichte"
sollen Sie im Jahre 1973 endlich kennenlernen. So schön diese kleine Erzählung ist - aber zur Identifizierung des Fred Sommer dürfte sie kaum etwas beitragen.

Die Redaktion

Amand von Ozoroczy, Wien: Fred Sommer und sein Brief - und die Folgen.

Die vieldiskutierte Frühreisen-Frage - mit so interessanten Pro- und Contrastimmen in der 'Mitteilungen' 3, 4 und 6 - hätte mit der Dokumentation des Fred-Sommer-Briefes ihren positiven Abschluß finden können. Aber zwei Hinweise auf das 'Jahrbuch 1971', von denen der eine in 'Mitt.8' "vielleicht ganz anderes Ansehen der Angelegenheit" kommen sah, der zweite in 'Mitt.9, S.1', schon wußte, daß der Fred-Sommer-Brief "überzeugend widerlegt" würde, sind der Zustimmung einer objektiven Leserschaft keineswegs sicher. Denn das Fragezeichen hinter dem Titel des Jahrbuchbeitrages "Auf fremden Pfaden ?" (S.144 - 164) ist noch in einem ganz anderen Sinne angebracht, als es vom Autor Hainer Plaul gesetzt worden ist.

Ohne zunächst auf Einzelheiten einzugehen, sei der Kernpunkt herausgeschält: ob in den biografisch lückenhaften Jahren 1863 und 1864 zwei Frühreisen Karl Mays unterzubringen sind. Für die erste Hälfte der beiden Jahre mögen Gegengründe - umstritten oder nicht - feststellbar sein; aber für die zweite Hälfte gibt Plaul auf S.156 zu: "Für das verbleibende zweite Halbjahr 1863 findet sich ein ... direkter Beleg für Mays Abwesenheit allerdings nicht... Rein technisch betrachtet, wäre eine größere außersächsische, ja sogar eine außereuropäische Reise Mays, wie sie von den Urbans immer wieder behauptet worden ist, durchaus möglich gewesen."

Wie steht es nun mit der Blockierung der ersten Jahreshälfte 1863 ? Gustav Urban waren zwar die Nummern 4 und 10 des "Wochenblatt und Anzeiger für Hohenstein, Ernstthal und Umgegend" vom 24.1. und 7.3.1863 nicht bekannt, aber es wäre ihm sofort als äußerst merkwürdig aufgefallen, daß im ersten Falle von einem "Mai" (!) und im zweiten nur von einem (offenbar ungetauften) "May" die Rede ist. Da bei Plaul - andernorts - "der Name so selten auch wieder nicht ist" (1), so ergibt sich die Frage, wo hier der "Karl Friedrich" geblieben ist (S.151). Dieser erscheint dafür gleich zweimal, und zwar im Confitentenbuch am 26.4. und 5.7.1863. Um auch hier keine Anzweiflung aufkommen zu lassen, wäre aufzuklären, wieso May gegen das Herkommen seine Eintragung nicht eigenhändig vorgenommen hat, welche Frage schon in Mitt.8, S.26, aufgeworfen und nicht beantwortet wurde. Der Vollständigkeit halber muß daran erinnert werden, daß May ohnehin einmal das Opfer einer Unterschriftenfälschung geworden ist, und daß damals seine Orientreise mit dem angeblichen Aufenthalt in Bad Tölz (Juni 1899) - May befuhr den Nil - hinwegbewiesen werden sollte (2). Von dem Kirchenbuchbeleg habe ich bereits in Mitt.8 (S.26,Abs.3) Notiz genommen.

Das zitiert Plaul zwar sehr versteckt in Fußnote 52; wie dem zweiten Semester "jedoch eindeutig der Abendmahlsnachweis vom 26.April (!) 1863 entgegensteht", hätte ich liebendgern erklärt bekommen.

Zur Erstreise selbst: Die Aufsätze und Berichte von Oberbaurat Diplom-Ing. Gustav Urban (1874-1969) beruhen auf Familienquellen. Der spätere Wiener Tischlermeister Carl Traugott Urban (1843-1919) überlieferte seinen Söhnen, er habe bei einer der damals üblichen Fußwanderungen als Handwerksbursche durch die Schweiz und Südfrankreich 1864 in Zürich den ebenfalls trampenden Carl May kennengelernt und sich ihm bis Marseille angeschlossen. Carl Urban nahm sofort die Gelegenheit wahr, seinen Wandergefährten auf dessen angegebenen Aufenthalt in Nordamerika festzunageln, und zwar mit der Bitte, seit dem Bürgerkrieg

verstummte Urbans auffinden zu helfen. Carl May bewies ihm die Richtigkeit seiner Angaben mit einem Brief an einen Fred Sommer in St.Louis, dessen Antwort ich in den Mitt.8, S.23, zu veröffentlichen in der Lage war.

Mit dem Brief selbst macht es sich Plaul sehr leicht. Ohne auf den Inhalt überhaupt einzugehen, begnügt er sich mit einem Fragezeichen und einer Berufung auf den Bevorredner in den Mitt.8 und dessen Umweg über den Göttinger Hainbund... Damit sich "jeder Leser selbst ein Bild vom historischen Wert dieses Dokuments machen kann" (S.147), zählt Plaul zunächst drei Widersprüche Gustav Urbans auf:

1.) habe er 1922 nur erklärt, Vater Urban sei "irgendwann" 1864 in Zürich mit Karl May zusammengetroffen, und habe das erst "siebenunddreißig Jahre später" auf "Anfang September" ergänzt. Tatsächlich ist aber im KMJahrb.1922, S.156, ausdrücklich von einem Durchschwimmen der Rhone im Herbst (= hier Septemberwende) die Rede, ganz abgesehen von der Traubenreife einige Zeilen vorher. Ich brauchte also nicht erst "acht Jahre später" (1970) mit dem konkreten 1. September aufzukreuzen, da G.Urban schon "acht Jahre" vor mir im "Neuen Österreich" 1962 den 11.Sept.1864 als den Tag des Aufbruchs aus Zürich bekanntgegeben hat, als Daten, die sich auf das Arbeitsbuch Carl Urbans stützen und vom Tempo der Bekanntgabe ganz unabhängig sind. Daß ein "immer konkreter werden" ein Nachteil sein soll, ist eine Neuentdeckung, die "nicht ganz wissenschaftlich" vorspiegeln will, jene Daten seien aus dem Finger gesogen. Dabei mußte Plaul das Arbeitsbuch und seine Spiegelung im "Verlorenen Sohn" zumindest aus dem Nekrolog (3) in den Mitt.3, S.9, Abs.3, kennen, auch wenn es in den Mitt.9, S.31, verschwiegen wird.

2.) Da Carl Urban Überseeschiffe gesehen hatte und keine andere Häfen kannte, muß auch er bis Marseille gekommen sein. Wenn sein Sohn ihn in der ersten Veröffentlichung nur bis Vienne/Rh. hat kommen lassen, war ihm gerade Vienne als die einzige Stadt, in der Vater Urban auf der Rückkehr längere Arbeitsgelegenheit bekam, besonders ins Blickfeld gerückt. Diesen Erinnerungsfehler berichtigte Urban Sohn gleich nach Erscheinen seines Aufsatzes, doch wurde - wie auch später niemals - die Richtigstellung nicht in die einstigen KM-Jahrbücher aufgenommen. 1935 stellte Urban in "Klarheit über Karl May" im 'Reichenberger Boten' auch die Marseille-Angelegenheit klar, so daß die behaupteten "40 Jahre später" auf 10 zusammenschrumpfen. Carl May und Carl Urban am Hafen von Marseille, das inspirierte einen Künstler zu einer Zeichnung, die in 'Hör zu' 1957 zu sehen war.

3.) "Schließlich" enthielte das "dritte Beispiel" tatsächlich einen so krassen Widerspruch zum 'Neuen Österreich' 1962, daß er den einzigen wirklichen Einwand gegen Gustav Urban darstellen müßte, wenn er nicht auf einem redaktionellen Kapitalfehler beruhte ! Bei den Worten "meinem Vater noch in späteren Jahren" fehlt nach "Vater" das "und", das sofort klar macht, daß es sich um verschiedene Personen handelt, selbst wenn das "immer wieder" nicht darauf hinlenken würde, daß u.a. hier Richard Kirsch gemeint ist, der jene Stichnarben gesehen hat, wie auch Mays damaliger Sekretär Alois Schiesser (4), von May festgehalten in zwei Sofortspiegelungen ("Weihnacht" und "Blizzard" in "Auf fremden Pfaden"). Der redaktionelle Lapsus wurde bei allen interessierten Empfängern der betr.Nummer berichtigt, so bei Fritz Maschke am 29.5.62, Anton Haider am 11.7.63, Hans Wollschläger am 14.4.66 und bei Dr.Beissel noch am 11.3.70.

Da sich hiermit alle drei "ausgebildeten" Widersprüche als eingebildete herausstellen, ist es klar, was sich "dadurch von selbst erledigt", die Avantgarde zur Attacke auf den Fred-Sommer-Brief selbst. Diese besticht durch ihre Kürze, indem man einfach die Unterschrift für "fast" (!) "völlig unleserlich" erklärt und zwei äußere Umstände mit Fragezeichen versieht, statt sich an den Text selbst und meine Erläuterung zu halten (5) Tut man das, dann "kann sich jeder selbst ein Bild machen vom historischen Wert dieses Dokumentes". Und die Vorredeworte zum Juliheft: "Enthält er doch nicht mehr und nicht weniger als den vollkommen schlüssigen Beweis, daß Karl May - was die Mehrzahl von uns bezweifelt - schon in frühen Jahren in Amerika gewesen und mit Fred Sommer auf die Jagd gegangen ist", ihrer leisen Ironie entkleiden, die Plaul für genügend hilfreich hält, ohne sich ihrer Zweischneidigkeit bewußt zu sein.

Die Verschlüsselung des Namens Sommer in Winter im "Schatz im Silbersee", gegen die unter Mißbilligung der Zeitwahl eine ganze "Wilhelm Emil Winter" - Biographie aufgeboten wird, ist gar nicht "das entscheidende Indiz". Sondern die Verwendung der Namen 'Harry' und 'Mary' in Frühfassungen vor dem "Winnetou" ! Außerdem gibt es eine Kurzerzählung mit einem Fred Sommer als Helden, die Gustav Urban völlig unbekannt war, der aber dafür das "Wanderbuch eines Tischlers" im "Verlorenen Sohn" (V, 129, Fischerausgabe) umso besser kannte, wo es nicht "Schreiner" hieß wie bei Korndörfer in der "Gum". Ferner ist 1877 im "Pfahlmann" ein Tom Summerland der Begleiter des "Ich"-vertretenden Richard Klausen, während ein Bruder Summerlands Bill heißt (siehe Bd.19 der Ges.Werke). Ebenfalls "Ich"-vertretend ist Tim Summerland in den "Frohen Stunden" ("Ein Self-man) (6). Mit dem dritten "Ich"-Ersatz Bill Harry im "Brand des Öltals" (im Wegfall des ursprünglichen "Ich" besteht diese nach Jahrbuch 1970, S.258, "geringfügig veränderte" Ausgabe) ist beider Söhne Fred Sommers gedacht (7). Ebenso häufig taucht sein Vorname auf: Old Wabble heißt Fred Cutter (C=S, tt=mm), ebenso die Brüder von Old Death und Old Surehand ! (Fred Harton und Fred Bender) Im Reigen dieser Spiegelungen haben wir uns in den frühesten Erzählungen bewegt, die Plaul unerwähnt läßz, um seinen Spät-Winter an den Mann zu bringen (8).

Nach dieser Leistung wendet sich Plaul den "eigentlichen positiven Belegen" zu, um aus dem bisherigen Wirrwarr von Jahresintervallen zu einer mehr "chronologischen Abfolge" zu gelangen. Das führt zu einer nach Vollendung des 20. Lebensjahres abzuleistenden militärischen Musterungspflicht Mays, vor der ein Reiseantritt nur unter Fahnenflucht möglich gewesen wäre. Von dieser Tatsache hat die Sekundärliteratur wirklich keine Notiz genommen, ich war offensichtlich der erste, der an diese Einschränkung der Reisemöglichkeit dachte und sie anderswo vermißte (9). "Falsch" daran war nur, daß ich mit dem Datum des 1.1.1863 rechnete, während May sich der Musterung schon am 6.12.1862 unterzog, also noch um 26 Tage früher hätte wegfahren können. Bei der damaligen Großzügigkeit der Musterung hat man May unter den Fahnen nicht benötigt, als einer von 41 war er "untauglich", während nur 5 im "Hahn" zu Glauchau "taugten". (Vom Auslandskonsulat wurde auch Carl Urban ein Jahr später ziehen gelassen). Diese Daten aus dem "Neuen Schönburg'schen Anzeiger, Amts- und Nachrichtenblatt" vom 8.11.1862 waren mir - wie dieser selbst - unbekannt; ebenso, daß am 1.1.1863 schon die achtjährige Dienstzeit begonnen hätte.

Was May über die "Folgezeit" - also die erste Hälfte des Jahres 1863 - selbstbiografisch berichtet, soll "übrigens ebenfalls im Widerspruch (Nummer 4) zur Hypothese der Urbans stehen", zu welchem Nachweis Plaul zunächst zwischen den Jahren 1863, 1864 und 1870 herumspringt, mit welcher Methode schon andere Erfolg zu haben trachteten. Völlige Übereinstimmung zwischen May und Urban besteht mit den Sätzen in "Leben und Streben", S.118:

"Es hat mich fortgetrieben, wie weit, wie weit! Ich bin aus der Heimat fort, um mich zu retten, kein Mensch wußte, wohin, doch es zog mich wieder und immer wieder zurück." Mays von Jahreszahlen keinen Gebrauch machende und an dieser Stelle chronologisch verschiebende Erzählweise bringt es mit sich, daß die ersten zwei Reisen zusammenrücken, bzw. auf zwei Sätze verteilt sind, wobei der Nachsatz sich auf die Jahresenden 1863 und 1864 bezieht. Darum hätte die "Ich"-Fußnote des KMVerlags über den "ersten dunklen Zeitraum" schon hier und nicht erst auf S. 333 eingefügt werden müssen. An der Gültigkeit ändert sich nichts, wenn sich May auch nach einiger Zeit nach seinem Gestellungstag in der Heimat aufgehalten haben sollte, es aber vermied, sich eigenhändig irgendwo einzuschreiben. Nach dem 5. Juli 1863 hat Plaul nichts mehr für dieses Jahr anzubieten, fünf Monate sind frei für die Amerikafahrt und bleiben es. Durch die Beglückwünschung Fred Sommers zu Karl Mays Durchkommen am Mississippi im Oktober ist dieser Monat mit einem Reisezeugnis bestätigt, "das an Präzision nicht zu übertreffen ist" (Mitt.8, S.26). Zu dem dort (nicht wie im Brief) nicht Erwähnten gehört der alte "Hammer", der Colorado verläßt; diesen Farmer finden wir wieder in der frühen "Hausschatz"-Erzählung "Three carde monte", wo er seine Farm verkauft, nach St.Louis zieht und auch Fred heißt. In derselben Erzählung tritt Abraham Lincoln auf, in dessen Präsidentschaft Mays Amerika-Aufenthalt fällt (10), worauf ich im KMJBuch 1928 S.32 hingewiesen habe.

"Also doch Karl May auf fremden Pfaden ?" Diese Möglichkeit gibt Plaul "rein technisch" zu, "Belege existieren freilich nicht". Wirklich ? Es ermangeln nicht:

1.) das Arbeitsbuch von Carl Traugott Urban,
2.) sein Lausanner Foto (O.Welti) mit dem Vermerk "Carl May in Wüstenbrand",
3.) die Oktober-Bestätigung im Fred-Sommer-Brief für 1863,
4.) das Alt-Foto Grand Canyon des Colorado,
5.) zwei tunesische Münzen für 1864, die sich ebenso bei den Urbans vererbten wie das Marschlied der Unionstruppen "John Brown's body lies muldering in the grave", das Carl May mit dem Yankee Doodle brühwarm herüberbrachte (11).

Realere Mitbringsel waren die zwei Revolver mit amerikanischen Rundfeuerpatronen und ein Jagdmesser (KMJBuch 1925, S.80). Die undefinierten "Münzen" (12), die die Büttel beschlagnahmten, aber nicht lesen konnten, müssen tunesische gewesen sein. May hatte sie bei seiner Verhaftung am 26.3.1865 ebenso bei sich wie die zwei Winterkleidungsstücke, die Plaul allein erwähnt. Auf geistige Reisefrüchte läßt er sich nicht ein, läßt aber außer acht, daß Eindrücke und Erlebnisse oft erst nach Jahren wie Karstflüsse hervorbrechen, was schaffenspsychologisch zu belegen ist. Zur Zeit Napoleons III. und des Kaisers Maximilian von Mexiko war May in Frankreich und hat die miterlebten Zeitereignisse im Mexiko-Teil des rund um die Erde verfolgenden "Waldröschen" und in der histori~~sch~~schen "Liebe des Ulanen" stofflich verarbeitet.

Plaul weiß nur eine große Mär von Winterkleidung zu entrollen, deren Besitz eine Reise nach dem Süden bis Tunis verunmöglicht haben soll. Am 16.7.1864 verschwand May aus Penig mit 5 Kleidungsstücken (davon 2 sommerlich !) ohne zu bezahlen. Vor seiner Flucht in die Schweiz verkaufte er drei Stücke in Chemnitz, für Plaul das Ideal eines "polizeisicheren Unterschlupfs". Es wird auch Hehler und Pfandleiher gegeben haben, bei denen May die nicht verkauften zwei Stücke deponierte oder versetzte, so daß sie bei seiner Verhaftung (13) wieder in seinem Besitz waren. Das ist die ganz natürliche Erklärung! Nicht die Annahme einer Reise wirkt"grotesk", sondern ein Hypothese-"Muß", May habe sich in dieser Zeit "ausschließlich im südlichen Sachsen" aufgehalten, wozu er sich den Fahndungen von vier Steckbriefen hätte durch acht Monate entziehen müssen. Wer ihm das zutraut, kann der an seinen sonstigen Fähigkeiten zweifeln, aller Schwierigkeiten auf Fluchtwegen Herr zu werden ? Daß May diese und seine (besonders österreichischen) Fluchthelfer hätte preisgeben müssen, schloß ihm bei amtlichen Verhören den Mund. Alles, was er dort sagte, als Evangelium zu betrachten und seine Lebensbeichte nicht (oder nur dort, wo man sie falsch auslegen konnte), ist schlechter Dienst an der Wahrheitsfindung. Sein gar nicht in die strittige Zeitspanne gehöriger Brief vom 20.4. 1869 an seine Eltern dient der Spurenverwischung (14), und die in Bd.34, S.334, abgedruckte Textstelle ist nicht "entscheidend", sondern die weggelassenen.

Bei seiner Art der Quellenverwertung muß Plaul zu falschen Schlüssen kommen. Daß Gustav Urban für seine Veröffentlichungen 'Gedenktage' wählte, ist Plaul gar nicht aufgefallen. 1922 war es der 80.Geburtstag, 1962 der 50.Todestag. Der letzterem gewidmete Aufsatz im "Neuen Österreich" vom 24.3.1962 wird zwar nicht weniger als zehnmal bemüht, aber unter gänzlicher Nichtbeachtung so wichtiger Einzelheiten wie des Lausanner Fotos, der Herkunft tunesischer Devisen, der akustischen Übertragung von Amerika - Songs, oder des Aufbruchs von Zürich am 11.9.1864 (also "acht Jahre" vor meiner Bemühung, Daten zu erbringen). Ich selbst erscheine im Fußnotenapparat zwar siebenmal, aber immer erst ab 1970, als hätte ich vorher nichts zu sagen gehabt. Es ist aber in den "Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie" oft genug geschehen (15), stets mit dem Ziel, für die kommende Biographie Karl Mays Carl Urban als eine Schlüsselfigur zu gewinnen. Plaul können diese Ausführungen nicht unbekannt geblieben sein. Er hat in Nr.6 jener früheren 'Mitteilungen' von Anfang April 1964 debütiert.

Sein jetziges Problem war, mit einer "ersten Dokumentation über Mays Aufenthalt zwischen Ende 1862 und Ende 1864" zwei Reisen in diesem Zeitraum wegzudisputieren, was mit einer Semi-Dokumentation gar nicht gelingen konnte, auch nicht mit einem kategorischen Imperativ, "demzufolge eine Begegnung zwischen ihm (May) und dem Tischlergesellen Carl Traugott Urban niemals stattgefunden hat". Wobei Hainer Plauls guter Glaube, nach dem von ihm festgestellten "bisherigen Dilettantismus" (16) zu einer neuen Morgenröte der Karl-May-Forschung beizutragen, außer Frage steht.

(Anmerkungen: siehe Blatt - 7 - der 'Sonderanlage 1 zu Mitt.12'

Anmerkungen:

(1) "Mitteilungen" Nr. 6, S. 14

(2) "Tremonia" (Dortmund) September 1899 und die Broschüre "von einem dankbaren Leser" 1902, S.19

(3) Fälschlich ist in der Fußnote 4 bei Plaul für den Nekrolog Nr.8 vom Juli 1971 angegeben; Nr. 3 Stolte bezieht sich daher nicht auf den Nachruf, aber Roxin.

(4) "Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie" Nr.17 Anlage 2, S. 3 und Nr. 16, Anlage 1 (1967)

(5) "Mitteilungen" Nr. 8, S. 23 - 27

(6) Aufgenommen in Band 71 Ges.Werke, Erzählung Nr. 8

(7) "Mitteilungen" Nr. 8, S. 23

(8) Übersehen hat er den Desierto, ebenfalls ein Europa-Flüchtling im "Schatz der Inkas": er heißt Winter, Alfred.

(9) "Mitteilungen" Nr.6, S.27; in Plauls Fußnote Nr.30 ohne Seitenzahl angeführt.

(10) Die Schlacht bei Pea Ridge, von der Fred Sommer den Tod zweier Urbans meldet, ist Gesprächsstoff von Missouri - Deutschen in "Winnetou" II, S.95. May nennt sogar die Jahreszahl 1862.

(11) "Neues Österreich", 24.3.1962.

(12) Lebius, S. 10

(13) Am 26. März 1865, nicht 27., wie es S.112 irrtümlich heißt. Im Polizeibericht steht "gestern".

(14) Zehn Tage vor dem Brief war May nach der Ponitzer Köpenikkiade mit der Pistole ("Doppel-Terzerol") in der Hand entkommen, Drei Monate später gelang eine noch dramatischere Flucht und spurloses Verschwinden (S.116). Nach dem auf S.160 herbeigeholten Hieronymus Richard Krügel lag May in Mailand mit Nervenfieber (Lebius S.292 f.), der damaligen Bezeichnung für Typhus. - Und was bekommt Kara Ben Nemsi "Im Reiche des silbernen Löwen" (III, Kap.3) ? Typhus !

(15) "Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie" (erschienen von August 1963 bis Dezember 1968), Nr. 3, S.8 f., Nr. 4, S.23, Nr.11, S. 20, Nr.14, S.6. - Angeführt in unseren "Mitteilungen" Nr.6, S.27.

(16) "Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1970", S. 189; im Abschnitt "Akten. Mays Aufenthalt 1861 bis 1865 betr." hat das Wörtchen "fast" vor Legendenzerstörung geschützt.

.-.-.-.-.-.-.-.-.-.

Sonderbeilage 2

zu den 'Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft' Nr.12, Juni 1972.

Verehrte Karl-May-Freunde !

Unerbeten, anonym und unter eigenmächtiger Verwendung unserer Mitgliederliste sind Ihnen im März die 'Blätter für Volksliteratur' zugesandt worden. Das Heft enthält eine Polemik gegen die Karl-May-Forschung. Es hat, wie uns zahlreiche Zuschriften gezeigt haben, unter unseren Mitgliedern neben vereinzelter Zustimmung weit überwiegend entrüstete Ablehnung gefunden. Gerügt wurden vor allem die Dürftigkeit des Argumentationsniveaus, die wissenschaftsfeindliche Einstellung des Artikels, zahlreiche sachliche Unrichtigkeiten sowie das geflissentliche Verschweigen sämtlicher Leistungen der Karl-May-Gesellschaft. Wir haben daraufhin Frau Dr. Hafner, die für den Inhalt verantwortlich zeichnet, um eine Stellungnahme gebeten. Sie hat uns einen sehr offenen und sachlichen Brief geschrieben, der nicht auf die Einzelheiten des Artikels und seine Hintergründe eingeht, ihre prinzipielle Ansicht aber vollkommen deutlich macht. Frau Dr. Hafner schreibt uns:

> "Ich verstehe sehr wohl die Ziele und Zwecke der Karl-May-Gesellschaft. Sie will noch posthum Karl May einen literarischen Rang erobern, den er nicht hatte... Anders der 'Verein der Freunde der Volksliteratur', dieser will Karl May das sein und bleiben lassen, was er war, nämlich ein Volksschriftsteller und Massenbeglücker, ein Lesefutter und ein Idol für die literarisch Anspruchsloseren und Anspruchslosesten, und deren Niveau entsprechend wird in den 'Blättern für Volksliteratur' auch über Karl May abgehandelt. Das macht die Diskrepanz und den Unterschied zwischen Karl May hier und Karl May dort aus... Soviel ich einsehen kann, bewegt sich auf unserer Linie auch der Karl-May-Verlag und lehnt das hochstilige Niveau Ihrer Karl-May-Gesellschaft ab... Auf jeden Fall wünsche ich der Karl-May- Gesellschaft noch ein langes Leben, selbst in der dünnen Luft der literarischen Stratosphäre, und viel Erfolg und Erreichung ihrer ebenso hohen Ziele."

Entsprechend schreibt Frau Dr. Hafner auch auf eine zusätzliche Anfrage unseres Schriftführers über das Verhältnis ihres Vereins zur KMGes.:

> "Beide haben nämlich ein unterschiedliches Niveau. Bitte beachten Sie, daß die 'Blätter für Volksliteratur' vom Verein der Freunde der Volksliteratur herausgegeben werden und nicht von Freunden der Hochliteratur... Diese armen Teufel müssen auch jemanden haben, der für sie und ihr Lesefutter eintritt, und zwar mit Methoden, die ihrem Verständnis und Geschmack entsprechen. Die KMG hingegen will mit hochliterarischen Mitteln die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Literaturkritik und -historie auf Karl May lenken..."

Das ist alles ein bißchen mokant und recht drastisch gesagt, aber von so sympathischer Ehrlichkeit, daß in dieser Frage kaum etwas hinzuzufügen ist. Karl May als "Idol" auf dem Niveau der Anspruchlosesten zu behandeln, das wollen wir mit dem größten Vergnügen anderen überlassen. Man lese meine programmatische Einführung zum Jahrbuch 1970 nach, die eine solche unumgängliche Abgrenzung vornimmt! May selbst hat sich im Alter genügend mit seinen "literarisch anspruchslosesten" Verehrern - seinen "Haddedihn", wie er sie im Gegensatz zu den "Dschamikun" nannte - plagen

müssen, "die sich beharrlich weigern, über ihre eigenen Fuß - spitzen hinauszusehen, und alles das, was ihnen dann ganz folgerichtig und aus eigener Schuld verborgen bleibt, als phantastisch, metaphysisch oder sonst dem ähnlich bezeichnen." Doch brauchte dies kein Anlaß zum Streit zu sein; wir wissen ja, daß es noch viele Jahre dauern wird, das überaus komplexe literarische 'Phänomen Karl May' in allen seinen Dimensionen sichtbar zu machen. Daß Frau Dr. Hafner, wie sie uns schreibt, die Psychoanalyse ablehnt, ist ihr gutes Recht; daß sie gleichwohl erkennt, Wolf-Dieter Bach sei "ein faszinierender Schriftsteller" und es sei "ein ebenso faszinierendes Unterfangen, den Spuren der Magna Mater in Mays Schriften nachzugehen", zeugt ebenso von redlichster Objektivität wie ihre kühne Vermutung über Karl May: "Bei einem höheren Bildungsgang wäre vielleicht er schon ein Tiefenpsychologe geworden." So werden unsere Leser sich freuen, Frau Dr. Hafner mit einem lesenswerten Beitrag im neuesten Mitteilungsblatt vertreten zu sehen.

Wir dürften also die Streitaxt begraben, wenn nicht das Heft, das ja nicht von Frau Dr. Hafner verfaßt ist, neben seiner offenbar gewollten Niveaulosigkeit auch Züge der Bösartigkeit träge. Das gilt zunächst für die Art, in der die Karl-May-Gesellschaft mit dem pornografischen Indianerroman von Amory in Verbindung gebracht wird. Die Wahrheit ist, daß die Karl-May - Gesellschaft damit nicht das geringste zu tun hat; wir haben uns von dieser Publikation, was der Grazer Anonymus unfairerweise verschweigt, sofort nach ihrem Erscheinen im Vorwort zur Jahrbuch-Rezension der "Zeit" ausdrücklich distanziert. Die angebliche "Beteiligung" Hans Wollschlägers an diesem Buch erschöpft sich darin, daß er für den Verlag Rogner & Bernhard, der immerhin auch die Bibel verlegt, zwei unzweifelhaft authentische Kurztexte des weltliterarisch sehr bedeutenden amerikanischen Klassikers Mark Twain übersetzt hat; das Amory-Buch, in das der Verlag diese Übersetzung zusammenhanglos eingefügt hat, seinen Inhalt und sein Nachwort, hat Wollschläger erst nach seinem Erscheinen mit Bedauern kennengelernt. Dies ist der schlichte Sachverhalt; wer ihn, wie es leider auch in Schmähbriefen geschieht, zu Zwecken der Diffamierung benutzt, sei um Besinnung und Einsicht gebeten.

Der zweite Punkt, gegen den wir energisch Verwahrung einlegen müssen, liegt in der Behauptung einer "neuerlichen Karl-May - Hetze", die angeblich "von dem blinden Ehrgeiz oder der Unbedarftheit gewisser Karl-May-Forscher" gefördert werden soll. Da alle aktiven May-Forscher in unserer Gesellschaft mitarbeiten, ist klar, worauf diese verleumderische These sich bezieht. Als Beweismittel dient ein Zeitungsartikel Arno Schmidts aus dem Jahre 1965 (!!), der sich keineswegs gegen Karl May, sondern ausschließlich gegen den Karl-May-Verlag wendet ! Seit Gründung der KMGes. hat Arno Schmidt, soweit ich sehe, weder über den Karl-May-Verlag noch über unsere Gesellschaft eine einzige Zeile veröffentlicht; auch hat unsere Gesellschaft mit ihm weder mündlich noch schriftlich ein Wort gewechselt. Wir haben uns lediglich mit seiner bekannten These im 'Jahrbuch 1971' ebenso nachbezogen wie kritisch und ablehnend auseinandergesetzt, während der Verlag, dessen Aufgabe dies schon vor Jahren gewesen wäre, öffentlich bisher nicht den geringsten Widerspruch verlautbart hat !

Was aber die frei erfundene "Karl-May-Hetze" oder auch nur die dem Leser suggerierte Minderung seines Ansehens betrifft, so muß gesagt werden, daß es allein dem Einfaltsniveau der "Anspruchslosesten" zu verdanken ist, wenn Karl May jahrzehntelang von Wissenschaft und literarischer Kritik (mit wenigen Ausnahmen) nicht ernst genommen worden ist. Wer auch nur ein Quantchen Einsicht besitzt, müßte erkennen, daß erst infolge der Tätigkeit unserer Gesellschaft und ihrer Autoren ein differenzierteres, qualitätsvolleres May-Bild sich in der Öffentlichkeit allmählich durchzusetzen beginnt. Selbstverständlich dient die Wissenschaft primär der Erkenntnis und nicht der Erbauung, der Wahrheit und nicht der Aufrichtung von Idolen für den Massengeschmack; (wie May selbst im Alter darüber dachte, lese man in Winnetou IV nach). Aber auch dem höheren Ruhme Mays ist nichts dienlicher als die intensive Würdigung seines Lebens und Werkes durch die zuständigen Wissenschaften. Die nachfolgende Zusammenstellung von Jahrbuchrezensionen möge zeigen, in welchem Maße schon heute das Verständnis für Person und literarische Leistung Karl Mays und damit auch sein öffentliches Ansehen dank unserer Bemühungen gestiegen sind.

Man sollte meinen, daß der Karl-May-Verlag, dem das alles zugutekommt (denn unsere Gesellschaft und ihr Verlag (Hansa-Verlag) werden aus der wissenschaftlichen Arbeit der KMGes. nie Gewinn ziehen können), dessen Inhaber unlängst sogar verlautbaren ließen, sie fühlten sich "mit Karl May verwandt" und sie seien verpflichtet, "Gewinne in die Karl-May-Forschung... zu stecken" (in: Die Funkuhr, 1972, Nr. 14, S.10: "Wer kassiert Karl Mays Millionen ?"), daß dieser Verlag also, über den wir bisher nie ein böses oder auch nur kritisches Wort veröffentlicht haben, unsere Bemühungen mit Freude und vielleicht auch mit ein ganz klein wenig Dankbarkeit betrachtete. Ich habe dem Verlagshaus im November 1971 ein schriftlich formuliertes Angebot zu "freundschaftlicher Zusammenarbeit" gemacht, habe darum gebeten, uns das Bamberger Archiv für wissenschaftliche Zwecke (mit jährlicher Kündigungsmöglichkeit) zugänglich zu machen und die friedliche Klärung aller etwa einmal auftretenden Meinungsverschiedenheiten zugesagt. Jeder, dem es mit der May-Forschung ernst ist, hätte diesen Vorschlag gebilligt; denn alle aktiven May-Forscher sind in unserer Gesellschaft vereinigt. Der Karl-May-Verlag hat darauf mit keinem Wort reagiert. Statt dessen hat er Ende März 1972 gegen Verleger, Herausgeber und Redakteure unseres Jahrbuches eine strafrechtliche Privatklage wegen angeblicher Urheberrechtsverletzung angestrengt ! Sein Bestreben ist also, unbescholtene Männer, die um einer seriösen May-Forschung willen fast ihre gesamte Freizeit und außerdem viel Geld und Mühe dahingeben, in Strafe zu bringen. Wir sind es unseren Mitgliedern und der Literaturgeschichte schuldig, diesen Vorgang, der im deutschen Verlagswesen wohl seinesgleichen sucht, im Zusammenhang mit dem nächsten Mitteilungsblatt ausführlich zu dokumentieren und erforderlichenfalls auch einer größeren Öffentlichkeit zu unterbreiten. Ich will heute nur bei aller gebotenen Zurückhaltung sagen: Selbst wenn der Karl-May-Verlag, was nach meiner sicheren Überzeugung nicht der Fall ist, juristisch im Recht wäre, sollte man so nicht vorgehen. Denn der Verlag zerstört bewußt alle Möglichkeiten einer Zusammenarbeit, an deren Förderung ihm gelegen sein müßte, wenn er sich der May-Forschung wirklich verpflichtet fühlen würde.

Man geht schwerlich fehl in der Annahme, daß der Verlag, der sich in jener Grazer Schrift auf dem Niveau der 'Anspruchslosesten' feiern läßt und dafür "beziehungsvolle" Reime zur Verfügung stellt, die verlagsunabhängige May-Forschung mundtot machen will; denn einem anderen Zweck können seine unbegreiflichen Aktionen nicht dienen.

Jedoch: Auch wenn das Verlagshaus zu keiner besseren Einsicht kommen sollte und der Kampf um eine zensurfreie May-Forschung und das wahre Bild des Schriftstellers gegen seine begüterten "Erben" geführt werden müßte (was aller Vernunft und allem wahren Verlagsinteresse widerstritte):

Solange unsere Mitglieder uns wie bisher unterstützen, wird die wissenschaftliche Karl-May-Forschung keinem Angriff erliegen.

Das nächste Jahrbuch wird sich vor allem mit "Friede auf Erden" beschäftigen. Möge dies ein Omen sein !

Doch auch Karl May wußte: "Der Tag der Feindschaft ist noch nicht vorüber" (Bd. 30, S. 657).

Wir fügen hier alle uns zugänglich gewordenen Jahrbuchrezensionen an, soweit sie über bloße Inhaltsangaben hinausgehen. Eine solche Sammlung wird unseren Mitgliedern willkommen sein. Sie soll zugleich zeigen, wie die ernsthafte literarische Kritik unsere Arbeit beurteilt. Dann mag jeder erkennen, wer dem Ansehen Karl Mays dient und wer es der Lächerlichkeit preisgibt.

Claus Roxin,
Vorsitzender.

==========

JAHRBUCH DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT 1971

Aus Platzmangel können wir auf den folgenden Seiten nur einen Teil der Rezensionen für unser 'Jahrbuch 1971', teilweise auch nur in Auszügen, wiedergeben. Diese stellen jedoch einen repräsentativen Querschnitt dar. Es fehlt die Rezension, die die ZEIT am 26.11.71 veröffentlichte, da wir diese bereits in den MITTEILUNGEN Nr. 10, S. 17 - 19, abdruckten. - Soweit wir feststellen konnten, sind bereits in mehr als 30 Zeitungen und Zeitschriften Besprechungen erschienen, und zwar am:

3o. 8.71	Landesztg.Lüneb.Heide
11. 9.71	Hann./Hild.Allg.Ztg.
7.1o.71	Heidelbger Tageblatt
2o.1o.71	Elbe-Jeetzel-Ztg.
28.1o.71	Huckup Hildesheim
3o.1o.71	Neue Hildesh.Presse
26.11.71	DIE ZEIT
3.12.71	Mannheimer Morgen
17.12.71	Segeberger Zeitung
23.12.71	Fuldaer Zeitung
31.12.71	Berl. Morgenpost
1972	Hildesh.Kalender
13. 2.72	Tagesspiegel Bln.
16. 2.72	Heidenheimer Ztg.
19. 2.72	Arbeiter Ztg.Wien
24.2.72	Cellesche Ztg.
24.2.72	Frankf.Neue Presse
25.2.72	Bayer.Rundschau
1.3.72	Neue Osnabr.Ztg.
4.3.72	Berl.Morgenpost
9.3.72	Rheinische Post
1o.3.72	Hambg.Abendblatt
11.3.72	Wiener Zeitung
16.3.72	Deister- u.Weserztg.
21.3.72	Frankf.Allg.Zeitung
24.3.72	Tagesanzeiger
26.3.72	Spandauer Volksbl.
5.4.72	Hann/Hildesh.Allg.Ztg.
7.4.72	Landesztg.Lüneb.Heide
19.4.72	Lübecker Nachrichten
10.5.72	Bremer Nachrichten

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG Dienstag, 21. März 1972 / Nr. 68

Sterben können nur die Büffel

Das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft

Das Buch, von dem hier die Rede ist (und damit auch diese Rezension), wendet sich eigentlich an die, die mindestens, sagen wir, fünfzig Bücher von Karl May gelesen haben — aber wer hätte das nicht? Ich meine das *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971*, das das zweite seiner Art ist. Die Karl-May-Gesellschaft, die es seit 1969 gibt, definiert ihre Ziele selbst so: Sie will „wissenschaftlich fundierte Forschung betreiben", „durch Sammlung des umfangreichen biographischen Materials die Grundlage für eine umfassende May-Biographie schaffen", „der Öffentlichkeit ein gesichertes, historisch zuverlässiges Bild von Karl May vermitteln", „sich eingehend mit seiner fast unüberschaubar reichen literarischen Produktion befassen", „noch unbekannte Originaltexte Karl Mays und seltene Zeitschriftendrucke veröffentlichen" sowie „den Kunstwerkcharakter der Altersromane, der von der bisherigen Forschung oft völlig verkannt worden ist, sichtbar machen". Tatsächlich gilt Karl May vor allem — natürlich auch mit Recht — als Jugendautor, den man, wenn man älter geworden ist, nicht mehr liest, das allerdings vielleicht zu Unrecht. Langsam, im Zuge des Abbaus der Bildungshierarchie, beginnt sich jedenfalls eine ernst zu nehmende Forschung auch jenseits der Bubenromantik mit Karl May zu beschäftigen (vor einigen Jahren schon wollte der schrullige May-Forscher A. Schmidt Karl Mays Homosexualität grosso modo an der Häufigkeit des Vorkommens des Buchstabens O nachweisen — wenn es nach ihm ginge, wäre der Po kein Fluß, sondern ein See, und zwar ein runder).

Dieses Jahrbuch enthält mehrere ältere, inzwischen schwer auffindbar gewordene Aufsätze (etwa Ernst Blochs kurze Studie über die „Urfarbe des Traums" von 1926, aber auch verschiedene Pressestimmen aus der Zeit nach 1908, als der Jurist Erich Wulffen die in jedem Sinn des Worts verjährten Straftaten Mays wieder hervorkramte, was den alten May wiederum tief verletzte und zu heftigen, im übrigen durchaus verständlichen Reaktionen veranlaßte).

Wichtiger aber sind, denke ich, die Originalbeiträge des Bandes, es sind, in der Reihenfolge ihres Auftretens: Heinz Stolte, *Waldröschen als Weltbild, Zur Ästhetik der Kolportage* (eine sorgfältige Studie zu Mays frühem Riesenwälzer von 3000 Seiten, der, unter den gehetzten Produktionsbedingungen des Kolportageromans entstanden, Karl Mays Tagträume noch weit unverschlüsselter zeigt als die späteren, immer souveräner chiffrierten Bücher), Wolf-Dieter Bach, *Fluchtlandschaften* (eine psychoanalytisch argumentierende Arbeit, die viel Material zu der These bringt, daß Mays Landschaften immer etwas „bedeuten": Frustrationen, Sehnsucht, nach Geborgenheit, Mutterliebe etc.), Claus Roxin, *Vorläufige Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays* (vom schon Legende gewordenen Uhrendiebstahl über das entwendete Pferd zu den Kleiderhochstapeleien, wo er als Dr. med. Heilig und als ein Herr Hermes zwei Schneidermeister um ihren Macherlohn prellte — ein Versuch, diese Delikte strafrechtlich einzuordnen, aber auch eine Art Psychogramm des Hochstaplers May), Klaus Hoffmann, *Zeitgenössisches über ‚ein unwürdiges Glied des Lehrerstandes'* (eine Dokumentation von Pressestimmen, Mays Straftaten betreffend), dann Karl May selbst, *Hinter den Mauern* (mehrere Fragmente aus der Haftzeit), Hainer Paul, *Auf fremden Pfaden?* (eine Diskussion der Theorie, Karl May sei 1862—1864 in Amerika gewesen und habe tatsächlich erlebt, was er nachher so anschaulich beschrieb — er war nicht), und schließlich eine minuziöse Dokumentation von Hans Wollschläger und Ekkehard Bartsch über die erste reale Reise, die der schon berühmte, nunmehr 54jährige May in den Orient unternahm.

Karl May ist noch heute ein Mythos für uns alle, er teilt das beneidenswerte Los der Trivialautoren, daß sich die Leser zwar um ihre Bücher reißen, sich aber kaum darum kümmern, wer diese wann wo warum geschrieben hat. Für uns ist Karl May, was seine Bücher sind. Er ist ein großartiges Beispiel für eine schier unentwirrbare Vermischung von Fiktion und Wirklichkeit geworden. „In Wirklichkeit" war May natürlich nicht der unfehlbare Kara Ben Nemsi, aber er hat dennoch einen lebenslangen Versuch unternommen, die Welt (und sein äußeres Ich) nach seinem inneren Bild zu formen. Er war gewiß der Prototyp eines Autisten, der die Welt um sich herum nicht wahrnehmen wollte — aber tatsächlich richtete sich diese dann eben ein bißchen nach ihm.

Er spazierte ja auch in richtigen Westmannskleidern herum, bezeichnete sich als „Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand" und zeigte jedem, der es wollte, die Silberbüchse und den Henrystutzen. Karl Mays Literatur ist ein eindrückliches Beispiel von direkter, quasi naiver Umsetzung von Größenphantasien in Literatur — es sind die Träume eines Kindes, das eine so unendlich trostlose Realität vorfand, daß es sich eben in wilde Fiktionen flüchtete. Insofern ist der real-kriminelle Hochstapler nichts anderes als der Dichter, der seine Wunschträume sozusagen sozialisiert und sie auf legale Weise den andern draußen in der Welt zugänglich macht. Damit verhindert er zudem wohl auch, daß der Druck seiner Phantasietätigkeit für ihn unerträglich wird: Vielleicht hat dieses manische Hervorsprudeln von Phantasien in Form von Büchern May vor einem völligen Rückzug aus der realen Welt gerettet: davor, wahnsinnig zu werden? May hat jedenfalls Zeit seines Lebens Angst vor dem Wahnsinn gehabt, dieser ist auch das Thema von in diesem Band erstmals abgedruckten Versen, die vielleicht nicht „gut", sicher aber „gefühlt" sind.

Karl May kommt aus der Klasse der Unterdrückten, seine Bücher sind ein Gemisch aus Auch-nach-oben-Wollen und Gesten der Revolte. Karl Mays Helden steigen die Berge hinauf, nicht von ihnen herunter. (Die Bösen jedoch, von Old Wabble bis Santer, stürzen die Felswände hinab.) Kara Ben Nemsi jedoch ist der Größte: nirgendwo wird der Begriff der Größe, den doch alle Dichter so lieben, so unverstellt gefeiert. Old Shatterhand ist unsterblich: vermutlich meinen die Dichter, und nicht nur Karl May, die Metapher vom unsterblichen Autor sehr wörtlich: sie wollen nicht sterben. Sterben können allenfalls Indianer, Büffel, Grizzlybären, Freunde, nicht aber Karl May.

Wenn ich mir überlege, was mir von der Karl-May-Lektüre meiner Bubenzeit geblieben ist, so sind es nicht so sehr Handlungsabläufe als eher statische Situationen, so etwas wie Momentaufnahmen: z. B. der Augenblick, wo Kara Ben Nemsi in Mekka als Giaur erkannt wird (Ernst Bloch weist auch auf diese Stelle hin), die Szene, wo Santer, in den Kleidern Winnetous, in der Dunkelheit daherkommt, und ich merke plötzlich, da ist etwas nicht ganz koscher, der Schrecken, als Winnetou von der Kugel getroffen wird („Winnetou stirbt als Christ"), dann: Sam Hawkins in der Felsspalte, aus der er unbeirrt plaudernd einen Kiowa nach dem andern abschießt, die Furcht vor dem geheimnisvollen Abu Seif, dem „Vater des Säbels", die plötzlichen glühenden Punkte in den Blättern des vom Lagerfeuer beschienenen Gebüschs, oder: Bloody Fox, der als Fata Morgana über den Llano Estaccado reitet, der Llano Estaccado überhaupt.

Es sind vor allem Landschaftsbilder, die so viel „Wahrheit" enthalten, daß sie wie mythische Ursituationen wirken: all diese Felsschluchten, sich öffnenden Kessel, Spalten, trockenen Ebenen, Oasen, Wadis, Talsenkungen, fernen Berge sind eine Art *Déjà vus* für jedermann. Wolf-Dieter Bach nennt diese Beschreibungen mit Recht „Fluchtlandschaften", ja, darüber hinaus ist das ganze Werk Mays eine einzige Flucht. Es wird ja nur gereist; es gibt, soweit ich mich überhaupt erinnere, kein Buch, in dem *geblieben* wird. Immer ist der Held vor seinen Ängsten und hinter seinen Sehnsüchten her. Man kann auch sagen: von einem Zustand der Unfreiheit reitet er in einen der Freiheit, von Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit. Es sind oft Alpträume, aber das Schöne daran ist: in letzter Sekunde, kurz bevor Kara Ben Nemsi im Wasser in der Röhre die Sinne schwinden, kann er das Gitter wegsprengen, und wir atmen auf.

Es ist eigentlich unverständlich, hat jeder Trapper im fernen Amerika irgendwo doch noch eine deutsche Großmutter. Aber es ist doch auch nicht zu übersehen, daß diese deutschen Karl Mays, wenn sie denn schon dominieren, Emigranten aus dem Deutschland nach 1848 sind, die sich an ihren neuen Aufenthaltsorten — wie Kara Ben Nemsi und Old Shatterhand — mit den unterdrückten Minoritäten identifizieren. Es ist just ein Teil der „Sendung" Karl Mays, daß er so flammende Reden *für* die Indianer hält und *gegen* die Weißen, die sie ausrotten und die „man in Vietnam heute Ledernakken heißt" (Ernst Bloch).

Nr. 278 / Freitag, 3. Dezember 1971 Mannheimer Morgen

Auf den Spuren Old Shatterhands

„Karl-May-Jahrbuch 1971" (Hansa-Verlag, Hamburg — 294 Seiten, 24,80 Mark).

Die von der Karl-May-Gesellschaft im „Jahrbuch 1970" eingeschlagene Linie findet mit der zweiten Veröffentlichung, dem „Jahrbuch 1971", ihre Fortführung. Die Forschung bewegt sich dabei auf festem Grund. Das neue Jahrbuch, von bester Aufmachung und Ausstattung, zeigt die Pläne der Karl-May-Gesellschaft im Stadium rascher Verwirklichung.

Das gilt zunächst für die biographische Forschung. Vorrangig werden jene Zeiträume im Leben Mays behandelt, die — bis in die Tagespresse hinein — seit Jahrzehnten im Mittelpunkt der Erörterung stehen: die Periode seiner Straftaten und Reisen.

Eine aus der zeitgenössischen Presse erarbeitete Dokumentation zu den frühen Delikten, die Mays Leben bis ins Alter überschattet und in seinem Werk tiefe Spuren hinterlassen haben, liefert der weiteren Beschäftigung mit diesem Lebensabschnitt eine reale Grundlage. In einem vorläufigen Resümee von Professor Dr. Claus Roxin, dem Vorsitzenden der Karl-May-Gesellschaft, wird die phantastische Wesenskomponente Mays, bestimmend für seine jugendlichen Verirrungen wie für sein literarisches Werk, ausführlich interpretiert. Aus der Feder Mays sind Aufzeichnungen aus der Haftzeit abgedruckt. Es handelt sich um ungestaltetes, fragmentarisches Material, das aber für die geistige, seelische und literarische Entwicklung des jungen May zahlreiche charakteristische Einzelheiten bietet.

Zum Thema der sagenumwobenen Reisen Karl Mays findet sich ein auf authentische Dokumente gestützter Beitrag über den Aufenthalt Mays von Ende 1862 bis Ende 1864. Erstmals wird dieser bis heute umrätselte „dunkle Zeitraum" so erhellt, daß sich die so verlockende Frühreisen-These schwerlich lange wird aufrechterhalten lassen.

Zur Wirkungsgeschichte Karl Mays bringt das Jahrbuch in Ergänzung zu der umfassenden Wien-Dokumentation vom Vorjahr weitere Veröffentlichungen der österreichischen Frühexpressionisten über Karl May. Es kann nicht ohne Bedeutung für die Literaturgeschichtsschreibung sein, daß die Avantgarde jener Zeit May liebte, daß Männer wie Albert Ehrenstein und Berthold Viertel, daß eine Zeitschrift vom Rang des „Brenner" sich für May einsetzten, daß die jungen Wiener Literaten ihm sogar ein Denkmal errichten wollten.

Die Bemühungen um die Werkinterpretation reichen diesmal in sämtliche Schaffensperioden Karl Mays. Ernst Bloch, der schon vor über 40 Jahren Karl May einen „der besten deutschen Erzähler" nannte, stellte eine Arbeit über die „Urfarbe des Traums" in den Abenteuererzählungen Mays zur Verfügung. Blochs Neigung zu Karl May, die sich bis heute erhalten hat, ist mehr als eine Jugenderinnerung; sie wird durch den utopisch-revolutionären Impuls seines philosophischen Werkes legitimiert. Die Untersuchung von Professor Dr. Stolte über „Waldröschen", das „galaktische Ungeheuer" eines Romans, bestätigt diese Erkenntnis: Mays Kolportageromane, die von ihm später verstoßenen Werke seines Anfangs, spiegeln wirklich mit der kunstlosen, barbarischen Kraft „reißender Märchen" Anpassung und Widerstand, Ergebung, Aufruhr und erträumten Triumph der Unterschicht des beginnenden Industriezeitalters.

In einem Essay über die „Fluchtlandschaften" erfahren die populären Reiseerzählungen eine literarisch-tiefenpsychologische Erklärung, die dem Verständniswillen der Leser mit Nachdruck anempfohlen sei. Man mag über Einzelheiten streiten können; die Arbeit ist in ihrem Bereich jedenfalls bahnbrechend, denn die verwendete Betrachtungsweise gestattet es, die Schichten des individuellen Unterbewußten und vor allem die archetypisch-mythischen Inhalte der Mayschen Phantasie in geradezu frappierender Weise sichtbar zu machen.

Die Deutung des Alterswerks wird mit dem zweiten Teil der Arbeit über „Winnetou IV" fortgeführt. Der Roman hat immer im Schatten des „Silberlöwen" und des „Mir von Dschinnistan" gestanden. Die Arbeit zeigt aber, daß er größere und selbständige Beachtung verdient. Wie in „Winnetou IV" die Biographie Mays in zweifacher Spiegelung, seine „Lebensreise" als Mensch und als Schriftsteller mit der realen Amerikareise des Autors und dem Grundmuster der naiven „Reiseerzählung" einer früheren Schaffensepoche verknüpft wird und wie diese vierfach verflochtenen Motivstränge mit der Entwicklung des indianischen Volksschicksals und der kulturkritisch-pazifistischen Erlösungsmetaphysik Mays zu einer mehrdimensionalen Fabel verarbeitet werden, das ist eine Leistung hohen Kunstverstandes, die aller Ehre wert ist.

In den Zusammenhang des Alterswerks gehört auch Hansotto Hatzigs Studie über „Bertha von Suttner und Karl May". Sie zeigt noch einmal im biographischen Kontext, wo May stand: sein „Edelmensch", dieser uns heute so fremd klingende Terminus kommt nicht vom „Übermenschen" Nietzsches her, und er ist erst recht nicht, wie von Ahnungslosen immer wieder kolportiert wird, eine Ausgeburt jenes berüchtigten Wesens, an dem die Welt genesen sollte; er hat seinen Ursprung in der Weltfriedenbewegung, zu deren Pionieren auch May gehört, und dessen ist mit Achtung zu gedenken.

So versucht dieses Jahrbuch, den ganzen Karl May zu zeigen; einen Menschen, dessen Leben und Werk von den untersten Tiefen bis zu beträchtlichen Höhen hinaufreicht und dessen Anziehungskraft gerade auch aus dieser komplexen Vielgestaltigkeit kommt.

Karl Serdon

Old Shatterhand und sein „unwürdiger" Autor

Was man mit Karl May doch alles machen kann! Vor allem kann man seine Bücher lesen, und das tut die Jugend seit acht Jahrzehnten und nach wie vor mit Begeisterung; sie identifiziert sich mit Winnetou oder Kara Ben Nemsi. Man kann sich aber auch wissenschaftlich mit ihm befassen, und das tut das soeben erschienene „Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971", in dem der Jugend- und Volksschriftsteller als Modellfall der Psychologie, Psychiatrie, Soziologie, Pädagogik und Literaturwissenschaft betrachtet wird. So berichtet der bekannte Strafrechtler Claus Roxin (der auch der Herausgeber des Jahrbuches ist) über die legendären Straftaten des „Lehrers May", und Klaus Hoffmann fügt Zeitgenössisches über dieses „unwürdige Glied des Lehrerstandes" an. Unter den weiteren Mitarbeitern befindet sich kein Geringerer als Ernst Bloch mit der Untersuchung „Urfarbe des Traums", der sich thematisch Heinz Stoltes „Waldröschen als Weltbild" (Zur Ästhetik der Kolportage) anschließt. Neben Beiträgen zu den sagenumwobenen Reisen Karl Mays begegnet der Leser geschliffenen Essays. Im ganzen liest sich das Jahrbuch so spannend wie ein Karl-May-Roman.

Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. 294 Seiten, Leinen 24,80 DM. Hansa-Verlag Hamburg.

Bayerische Rundschau, Kulmbach

25.2.1972

Arbeiter Zeitung, Wien - 19.2.1972

Das Phänomen Karl May

„Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971." Hansa-Verlag, Hamburg, 294 Seiten, 183,70 S.

Karl-May-Jahrbücher hat es, wenn ich nicht irre, schon früher gegeben als eine Art Nachrichtenblatt einer Fangemeinde, Verlagspropaganda mit Karl-May-Verklärung. Damit sind die neuen Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft nicht zu vergleichen. Inzwischen ist die Trivialliteratur als Gegenstand wissenschaftlichen Interesses entdeckt worden. Die sogenannte hohe Literatur spiegelt die ästhetischen Moden einer Zeit, die Vulgärliteratur zeigt die Manipulation durch Literatur ohne Umwege. Für eine Literatur, die den Glauben an die Kunst verloren hat, wird die Vulgärliteratur wichtiger als die seriöse Literatur. So heißt denn auch im zweiten Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft ein Aufsatz über Karl Mays Kolportagemonstrum „Waldröschen": „Zur Ästhetik der Kolportage." Daß Karl Mays Erfolg schon immer als Phänomen empfunden worden ist, das weit über das Literarische hinausgeht, beweisen die vielen Stimmen renommierter Kritiker und Schriftsteller, die das Jahrbuch nun sammelt: von Ernst Bloch, Robert Müller, Berthold Viertel, Rudolf Kurtz, Albert Ehrenstein. Robert Müller hat 1912 im „Brenner" für Karl May Stellung bezogen! In der Karl-May-Biographie richtet sich das Interesse vor allem auf jene zwei Lebensabschnitte, die seit jeher im Mittelpunkt der Erörterungen standen: die Periode seiner Straftaten und seiner Reisen. Kein Geringerer als Hans Wollschläger dokumentiert Karl Mays Orientreise 1889/1900. Der Herausgeber, der Strafrechtler Claus Roxin, schreibt über die Straftaten Karl Mays. Franz Cornaro über das Eintreten des „Brenners" für Karl May und Robert Müllers Stellung zu Karl May.

h.

Frankfurter Neue Presse, 24.3.1972

Seine Majestät das Ich

Notizen aus dem neuen Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft

Ein Mann, der in seiner unchristlichen Jugend gefangen ward und irgendwie wieder frei kam, ließ sich im Traum seiner Bücher x-mal gefangennehmen und sprengte diese fiktiven Ketten ebensooft auf die christlich-sanftmütigste Weise."

Der Expressionist Albert Ehrenstein schrieb dies vor genau 60 Jahren über Karl May.

Im neuen Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft wird sein kleiner Aufsatz abgedruckt. Der Herausgeber, der Münchner Jurist Claus Roxin, zitiert in seinen „Vorläufigen Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays" eine verblüffende Analyse Sigmund Freuds:

„Alle diese Erzählungen haben einen Helden, der im Mittelpunkt des Interesses steht, für den der Dichter unsere Sympathie mit allen Mitteln zu gewinnen sucht, und den er wie mit einer besonderen Vorsehung zu beschützen scheint. Wenn ich am Ende eines Romankapitels den Helden bewußtlos, aus schweren Wunden blutend, verlassen habe, so bin ich sicher, ihn zu Beginn des nächsten in sorgsamster Pflege und auf dem Wege der Herstellung zu finden. Ich meine, an diesem verräterischen Merkmal der Unverletzlichkeit erkennt man ohne Mühe — Seine Majestät das Ich, den Helden aller Tagträume wie aller Romane."

Freud meint auch, es sei „leicht als notwendiger Bestandteil des Tagtraums zu verstehen, wenn die anderen Personen des Romans sich scharf in gute und böse scheiden, unter Verzicht auf die in der Realität zu beobachtende Buntheit menschlicher Charaktere; die ‚guten' sind eben die Helfer, die ‚bösen' aber die Feinde und Konkurrenten des zum Helden gewordenen Ichs".

Professor Roxin fügt hinzu: „Freud hat, soweit wir wissen, nie etwas von Karl May gelesen. Aber es gibt wohl keinen neueren Schriftsteller, auf dessen Werke diese Beschreibung so gut paßt."

Der Streit um May hält an. Erst wenn dieser Streit vergessen ist, wird auch May vergessen sein. Doch damit hat es noch gute (nicht lange) Weile.

Das abschließende Wort von Ehrenstein: „Nüchterne, besorgte Mütter wünschen ein Ende des Karl-May-Rummels. Es liegt vollkommen an ihnen, ein Ende zu machen. Ich fordere sie feierlichst auf, den Cervantes zu gebären, der diesen ehrwürdigen Don Quijote der Indianerromantik der Literaturgeschichte einverleibt."

Das reichhaltige Jahrbuch ist im Hansa-Verlag, Hamburg, erschienen. 294 Seiten stark, illustriert, und kostet in Leinen 24.80 Mark.

Heidenheimer Ztg. 16.2.1972

Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971. Mit zahlr. Abb., 294 S., Ln. DM 24.80. Dieses Jahrbuch liest sich bei aller strengen Wissenschaftlichkeit fast so spannend wie ein Karl-May-Buch. Hansa-Verlag, Hamburg 63.

Bremer Nachrichten 1o.5.72

Karl May wissenschaftlich

Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971, Hg. Prof. Dr. Claus Roxin, Hansa-Verlag Hamburg, 294 S., Leinen 8°, 24,80 DM.

Das neue Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft steht der letzten Ausgabe in nichts nach. Wieder ist eine Reihe unschätzbarer Materialien zur Biographie Mays zusammengetragen worden. Am wichtigsten sind dabei wohl die hier erstmals veröffentlichen Fragmente aus seiner Haftzeit. Darunter das „Repertorium Karl May", ein 137 Nummern umfassender Themenkatalog Mays für seine künftige schriftstellerische Arbeit.

Gleich bedeutsam sind noch eine Untersuchung über Mays Aufenthalt in den Jahren 1862/64 — Apologeten mutmaßten in dieser Zeit Amerika- oder Orientreisen — und eine Zusammenstellung von zeitgenössischen Pressestimmen über Karl Mays Straftaten. Mit demselben Thema befaßt sich noch eine kriminalpsychologische Studie von Claus Roxin.

Weiter enthält der Band eine umfangreiche und lückenlose Dokumentation von Mays Orientreise 1899/1900 und außerdem den zweiten Teil der im vorigen Jahrbuch begonnenen Interpretation von Winnetou IV.

Unter dem Titel „Waldröschen als Weltbild" befaßt sich Heinz Stolte mit Karl Mays umfangreichstem Kolportageroman. Unter dem Zeichen von C. G. Jung rückt Wolf-Dieter Bach in dem Artikel „Fluchtlandschaften" gegen Arno Schmidts psychoanalytische Deutung von Mays Schriften auf den Pelz. cl

Lübecker Nachr. 19.4.72

4Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971". Herausgegeben von Prof. Dr. Claus Roxin. Hansa-Verlag Hamburg 63. 294 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Leinen, 24,80 DM.

Leben und Werk des „Jugendschriftstellers" und „Idols der Massen" wissenschaftlich zu erforschen, ist Aufgabe und Ziel der Karl-May-Gesellschaft. Ihr erstes Jahrbuch zeigte bereits, welche bemerkenswerte Aspekte der scheinbar unscheinbaren Gestalt dieses Schriftstellers abzugewinnen sind. Auch davon berichtet das zweite Jahrbuch mit den Aufsätzen und Essays seiner hervorragenden Mitarbeiter. Selbst Ernst Bloch ist vertreten mit der „Urfarbe des Traums" in Mays Werk, aber auch Abdrucke von Arbeiten, die vor mehr als fünfzig Jahren zu Ehren des Schriftstellers entstanden, darunter eine aus der Feder Berthold Viertels (1912) geben Aufschluß über manch unbekannte und unerschlossene Seite des Schriftstellers Karl May.

7.4.72
Landeszeitung Lüneburger Heide

Karl May unter der Lupe der Wissenschaf

(Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971. Her ausgegeben von Professor Dr. Claus Roxin Hansa-Verlag Hamburg. 294 Seiten mit zahlrei chen Abbildungen und Faksimiles. Leinen. 24,8 Mark).

Sechzig Jahre nach dem Tode Karl Mays is es an der Zeit, sich ernsthaft und kritisch mi diesem Schriftsteller und seinem Werk auseinanderzusetzen. Das ist auch die Absicht de 1969 gegründeten Karl-May-Gesellschaft (Anschrift: Hamburg 72, Swebenbrunnen 8c). Sie will der Forschung einen Stütz- und Sammlungspunkt geben.

Jetzt ist bereits das zweite Jahrbuch diese Gesellschaft erschienen. Zu seinen Mitarbeitern zählt kein Geringerer als Ernst Bloch mit einer Arbeit über die „Urfarbe des Traums" in Karl Mays Werk, an die der Beitrag des Hamburger Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Heinz Stolte thematisch anknüpft Stolte befaßt sich mit der Ästhetik der Kolportage am Beispiel eines der Kolportage-Romane, den später von Karl May verstoßenen Werken seines Anfangs. Neben Beiträgen zu den sagenumwobenen Reisen Mays begegnet der Leser unbekannten, aber höchst aufschlußreichen Arbeiten der bedeutenden expressionistischen Dichter Albert Ehrenstein, Berthold Viertel und Robert Müller: geschliffene Essays, die ihnen selbst wie ihrem Gegenstand Karl May alle Ehre machen. In einer umfangreichen Dokumentation untersucht der bekannte Strafrechtler und Universitätslehrer Claus Roxin die legendären „Straftaten" Karl Mays.

Cellesche Zeitung, 24.2.1972

Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 19 Herausgegeben von Prof. Dr. Claus Roxi Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimil 294 Seiten, Leinen 24,80 DM. Hansa-Verl Hamburg 63.

Die Begeisterung für Karl May, den „Jugen schriftsteller", den „Volksschriftsteller", hält u vermindert an, seit nunmehr schon acht Jah zehnten. Das ist fast ein wenig beängstigend, u vielleicht war es die verständliche Scheu vor de Idol der Massen, die es so lange verhindert h daß sich die wissenschaftliche Forschung ernstha mit seinem Leben und Werk beschäftigte. Dies die Wege zu leiten und zu fördern: Diese Aufga hat sich die Karl-May-Gesellschaft gestellt. I erstes Jahrbuch zeigte bereits, welche hochinte essanten Aspekte der scheinbar unscheinbaren G stalt dieses Schriftstellers abzugewinnen sind.

Jetzt ist bereits das zweite Jahrbuch erschiene und man darf feststellen, daß es seiner selbs gestellten Aufgabe, „weitere Untersuchungsfeld für die Forschung zu erschließen und Karl Ma Lebens- und Werksgeschichte in dokumentarisch Grundrissen darzulegen", überzeugend gerec geworden ist. Eine grundlegende Arbeit in diese Sinne ist der Beitrag des Herausgebers, des b kannten Strafrechtlers und Universitätslehre Claus Roxin, über die legendären „Straftate Karl Mays.

Unter den weiteren Mitarbeitern befindet si kein Geringerer als Ernst Bloch mit einer Arbe über die „Urfarbe des Traums" in Karl Ma Werk, an die sich der Beitrag des Hamburger L teraturwissenschaftlers Prof. Dr. Heinz Stolte th matisch anschließt. Stolte befaßt sich mit d „Ästhetik der Kolportage" am Beispiel eines d Kolportage-Romane, den später von Karl M verstoßenen Werken seines Anfangs. Neben Be trägen zu den sagenumwobenen Reisen Mays b gegnet der Leser unbekannten, aber höchst au schlußreichen Arbeiten der bedeutenden express onistischen Dichter Albert Ehrenstein, Bertho Viertel und Robert Müller: geschliffenen Essay die ihnen selbst wie ihrem Gegenstand Karl M alle Ehre machen.

SPANDAUER VOLKSBLATT, 26. März 1972

Mehr von Karl May

Leben und Werk Karl Mays unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten und ein realistisches Bild dieses „Volksautors" zu geben, hat sich die Karl-May-Gesellschaft zur Aufgabe gemacht. Ihre Ergebnisse stellt sie in einem zweiten „Jahrbuch" vor.

Im Mittelpunkt des neuen Bandes steht Claus Roxins detaillierte, mit soziologischen und psychologischen Erkenntnissen abgesicherte Untersuchung der Straftaten Karl Mays. Roxin führt die zahlreichen Betrügereien auf die „pseudologische Veranlagung" zurück, die im Aufbau einer „Binnenwelt" sich äußert, bei May zugleich auch bedingte, daß er „sich in eine Rolle hineingelebt hat, die ... von ihm und seinem Sein kaum zu trennen ist ..." Diese Analyse, die auch — wie die meisten anderen Untersuchungen — Einblick in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen gibt, wird ergänzt durch eine ausführliche Dokumentation von Pressestimmen der Zeit sowie durch fragmentarische Schriften aus der Haftzeit Mays.

Als interdisziplinären „Modellfall" schildert ihn der Beitrag „Fluchtlandschaften". Die Flucht als Leitmotiv wird hier von Wolf Dieter Bach ebenso untersucht wie Mays Landschaftsschilderungen und einige seiner häufiger gebrauchten Metaphern, die Bach auf frühkindliche Prägungen zurückführt. May habe zudem erkannt, daß Tradition ein psychologisches Phänomen ist und sie bewußt als Versatzstück für seine Phantasiewelt benutzt.

„Urfarbe des Traums", eine Arbeit Ernst Blochs, der May als „einen der besten deutschen Erzähler" bezeichnete, bereitet den Leser auf die „Ästhetik der Kolportage" vor. Professor Stolte charakterisiert am Beispiel der Erzählung „Waldröschen" Karl May als einen Autor, der — aus dem Volk kommend — vor allem für die Unterschicht schrieb und sich einsetzte.

Das Jahrbuch liefert in verständlicher Form verblüffende Ergebnisse, zeigt Karl May auch als ein Phänomen für die Wissenschaft und liest sich selbst so interessant wie ein May selbst. CWS

„Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft", herausgegeben von Prof. Dr. Claus Roxin, mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Hansa-Verlag Hamburg, 294 Seiten, Leinen, 24,80 Mark.

Tagesspiegel, Berlin 13.3.72

MIT KARL MAY geht es wieder aufwärts, seit kürzlich die Karl-May-Gesellschaft gegründet wurde: Jetzt lesen nicht nur auf simple Spannungsliteratur erpichte Jugendliche diesen vielleicht erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, sondern auch ernst zu nehmende Wissenschaftler. Das „Jahrbuch 1971", herausgegeben vom Vorsitzenden der Gesellschaft, dem Münchner Strafrechtler Professor Dr. Claus Roxin, enthält zum Beispiel Aufsätze von Ernst Bloch über die „Urfarbe des Traums" in Karl Mays Werk, von dem Hamburger Literaturwissenschaftler Professor Heinz Stolte über die „Ästhetik der Kolportage" in Mays Roman „Waldröschen" oder vom Herausgeber selbst über die legendären Straftaten des Hochstaplers und Betrügers May, psychiatrisch gesprochen: des Pseudologen, der die Bildungen seiner Imagination als real und die Realität wie eine Schöpfung seiner Einbildungskraft behandelt. Wir entnehmen dem im Hansa-Verlag, Hamburg, erschienenen Band (294 Seiten, 24,80 DM) ein Foto aus dem Jahre 1900: Karl May bei den Pyramiden von Gizeh.

Württembergisches Abendblatt
16.9.1971

Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1970
Herausgegeben von Prof. Dr. Claus Roxin, 272 Seiten, DM 23.80 Hansa Verlag, Hamburg

Mit einer Fülle von Aufsätzen und Abhandlungen informiert das Jahrbuch über den liebenswerten, aber doch auch fragwürdigen und beinahe unheimlichen Mann. Es berichtet u. a. über Karl Mays letzte Lebensjahre, seine Prozesse und die berühmte Friedensrede, die er kurz vor seinem Tode 1912 in Wien gehalten hat. Das Jahrbuch 1970 der Karl-May-Gesellschaft ist ein vielversprechender Anfang. Er wirft neues Lichtauf die „wunderliche Erscheinung", wie Thomas Mann einst Karl May genannt hat — ihn, der mit seinem umfangreichen Werk und seinem abenteuerlichen Leben mehr als genug Stoff zu einem ernsthaften und zugleich fesselnden Jahrbuch liefert.

Wiener Zeitung
11.3.1972
(ganzseitig)

Die Beliebtheit der Abenteuererzählungen Karl Mays ist auch heute kaum geschmälert. Wie eh und je gibt es aber auch gegen ihn gerichtete Ansichten, die insbesondere die Schattenseiten seines Lebenslaufes zum Ausgangspunkt nehmen. Wenn es anderseits aber auch wieder zu weit geht, daß sich wissenschaftliche Forschung mit Karl May beschäftigt und literarisch vielschichtige Perspektiven entwickelt werden, so ist das Phänomen Karl May doch nicht zuletzt in psychologischer Hinsicht ein sehr interessantes und daher näherer sachlicher Betrachtung wert. Das „Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971", das im Hamburger Hansa-Verlag herausgekommen ist (294 Seiten, DM 24,80) bringt neben verschiedensten Artikeln und Beiträgen, u. a. einer sorgfältigen „Ersten Dokumentation über Mays Aufenthalt zwischen Ende 1862 und Ende 1864", eine von Heinz Stolte verfaßte Studie „‚Waldröschen' als Weltbild. Zur Ästhetik der Kolportage", der wir den folgenden Abschnitt entnehmen.

Rheinische Post
9.3.1972

Karl May hatte seine Bücher über den Vorderen Orient (von „Durch die Wüste" bis zum „Schut") längst geschrieben, als er während seiner großen Reise in den Jahren 1899/1900 auch die arabischen Länder besuchte. Neben dem lässigen Kamelreiter vor den Pyramiden von Gizeh stellte sich nicht Kara Ben Nemsis treuer Freund und Beschützer, Hadschi Halef Omar, einem Touristen-Photographen, sondern Mays „realer" Diener Said Hassan (rechts). Mit diesem Erinnerungsphoto wird das zweite Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft eingeleitet (Hansa Verlag, Hamburg, 294 S., mit zahlreichen Abb. und Faksimiles, 24,80 DM). Die Beschäftigung mit dem immer noch auflagenstarken Volks- und Jugendschriftsteller — bisher so einseitigen Einzelgängern wie Arno Schmidt vorbehalten — ist ernst und wissenschaftlich. Neben Essays von Albert Ehrenstein, Berthold Viertel und Robert Müller sowie einer Arbeit Ernst Blochs über die „Urfarbe des Traums" in Karl Mays Werken besticht eine Untersuchung des Jahrbuch-Herausgebers und Strafrechtlers Prof. Claus Roxin über die Straftaten Karl Mays.

Neue Osnabrücker Zeitung, 1.3.1972

Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971

„Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971". Herausgegeben von Prof. Dr. Claus Roxin. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. 294 Seiten, Leinen 24,80 DM. Hansa Verlag, Hamburg.

Die Begeisterung für Karl May hält unvermindert an, seit schon acht Jahrzehnten. Vielleicht war es die verständliche Scheu vor dem Idol der Massen, die es so lange verhindert hat, daß sich die wissenschaftliche Forschung ernsthaft mit seinem Leben und Werk beschäftigte. Dies in die Wege zu leiten und zu fördern, diese Aufgabe hat sich die Karl-May-Gesellschaft gestellt. Ihr erstes Jahrbuch zeigte bereits, welche hochinteressanten Aspekte der scheinbar unscheinbaren Gestalt dieses Schriftstellers abzugewinnen sind.

Jetzt ist das zweite Jahrbuch erschienen. Man darf feststellen, daß es seiner selbstgestellten Aufgabe, „weitere Untersuchungsfelder für die Forschung zu erschließen und Karl Mays Leben- und Werksgeschichte in dokumentarischen Grundrissen darzulegen", gerecht geworden ist. Eine grundlegende Arbeit in diesem Sinne ist der Beitrag des Herausgebers, des bekannten Strafrechtlers und Universitätslehrers Claus Roxin, über die legendären ‚Straftaten' Karl Mays.

Hannoversche Allgemeine Zeitung
5.4.1972

Sechzig Jahre ist er tot. Während die Werke vieler seiner hochgerühmten Zeitgenossen verschwunden sind, beginnt er, der ebenso heiß befehdete wie heiß geliebte, eine neue „Karriere", nun nicht mehr als Schriftsteller für Kinder und Jugendliche, sondern als ernstgenommener Mystiker, als bedeutendes Erzähltalent: Karl May.

Die sich immer deutlicher anbahnende Renaissance dieses Schriftstellers, Arno Schmidt ist nicht ganz unschuldig daran, ist mehr als das Ausgraben einer vergangenen Figur der Literaturgeschichte, wie es manchmal geschieht, wenn ein germanistisches Seminar plötzlich über eine Nebenfigur der Vergangenheit und ihre mehr oder weniger bedeutenden Werke stolpert. Hier ist auch nicht ein Rehabilitationsprozeß im Gange für einen Mann, der von der zünftigen Literaturwissenschaft nicht beachtet wurde. Das, was hier geschieht, ist so etwas wie eine Neuentdeckung: hinter den spannenden Reiseerzählungen, hinter der überschäumenden Fabulierkunst wird ein Denker eigener Art sichtbar, der in einer eigenwilligen Weise in unsere Zeit hineinpaßt.

Wer das so als Behauptung nicht ohne weiteres glauben will, nehme das neue Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft zur Hand, das vor kurzem erschienen ist (Hansa-Verlag, Hamburg). Neben einem Beitrag von Ernst Bloch findet sich hier eine ganze Reihe interessanter Aufsätze zum Lebensweg und zum Spätwerk Karl Mays.

Hamburger Abendblatt 10.3.1972

Karl-May-Jahrbuch 1971

Im Hauptteil des von Prof. Claus Roxin herausgegebenen 2. „Jahrbuchs der Karl-May-Gesellschaft 1971" (Hansa Verlag, Hamburg, 294 S., 24,80 DM) stehen Aufsätze von Heinz Stolte („Zur Ästhetik der Kolportage"), Hans Wollschläger und Ekkehard Bartsch („Karl Mays Orientreise 1899/1900") und Ekkehard Koch („Winnetou Band IV").

Deister- und Weserzeitung
16.3.1972

Karl May als Forschungsobjekt

Karl May zählt mit seinen Werken in der riesigen Gesamtauflage von 45 Millionen zu den meist gelesenen deutschen Schriftstellern. In den Literaturgeschichten wird sein Name jedoch meist verschwiegen. Darum ist es an der Zeit, sich gründlicher mit Werk und Leben dieses Volksschriftstellers zu befassen, der vor sechzig Jahren, am 30. März 1912, in seiner Villa „Shatterhand" in Radebeul bei Dresden mit siebzig Jahren die Augen für immer schloß. Literaturwissenschaft, Pädagogik, Soziologie und Psychologie zeigen heute Interesse für Karl May. Dies ist nicht zuletzt auf die Bemühungen der 1969 gegründeten „Karl-May-Gesellschaft" zu danken, die bereits über 400 Mitglieder, darunter ein Drittel Akademiker, zählt.

Von der Gesellschaft wurde kürzlich das zweite Jahrbuch herausgegeben, das neben zahlreichen ernsthaften Beiträgen auch Abbildungen und Faksimiles enthält. Die Aufgabe der Gesellschaft lautet „weitere Untersuchungsfelder für die Forschung zu erschließen und Karl Mays Leben- und Werkgeschichte in dokumentarischen Grundrissen darzulegen". Dieser Aufgabe wird besonders der Beitrag des Herausgebers, des Strafrechtlers Professor Dr. Claus Roxin, über die legendären „Straftaten" Karl Mays gerecht. Wegen einiger „Jugendsünden", die er seiner üppigen Phantasie zu danken hatte, verbüßte Karl May mehrere Jahre hinter Gittern, bis er sich gefangen hatte und als Schriftsteller vierzig weitere Jahre ein gutbürgerliches, straffreies Leben führte.

Unter den Mitarbeitern des Jahrbuchs befinden sich Ernst Bloch und Prof. Dr. Heinz Stolte, dazu wurden wichtige Beiträge von Albert Ehrenstein, Berthold Viertel und Robert Müller der Vergessenheit entrissen. Aufschlußreich ist auch das Tagebuch Karl Mays von seiner Orientreise um die Jahrhundertwende, die ihn über Ägypten und Syrien bis nach Indonesien führte. (Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971, herausgegeben von Prof. Dr. Claus Roxin. 294 Seiten, DM 24,80 im Hansa-Verlag Hamburg 63). -B